

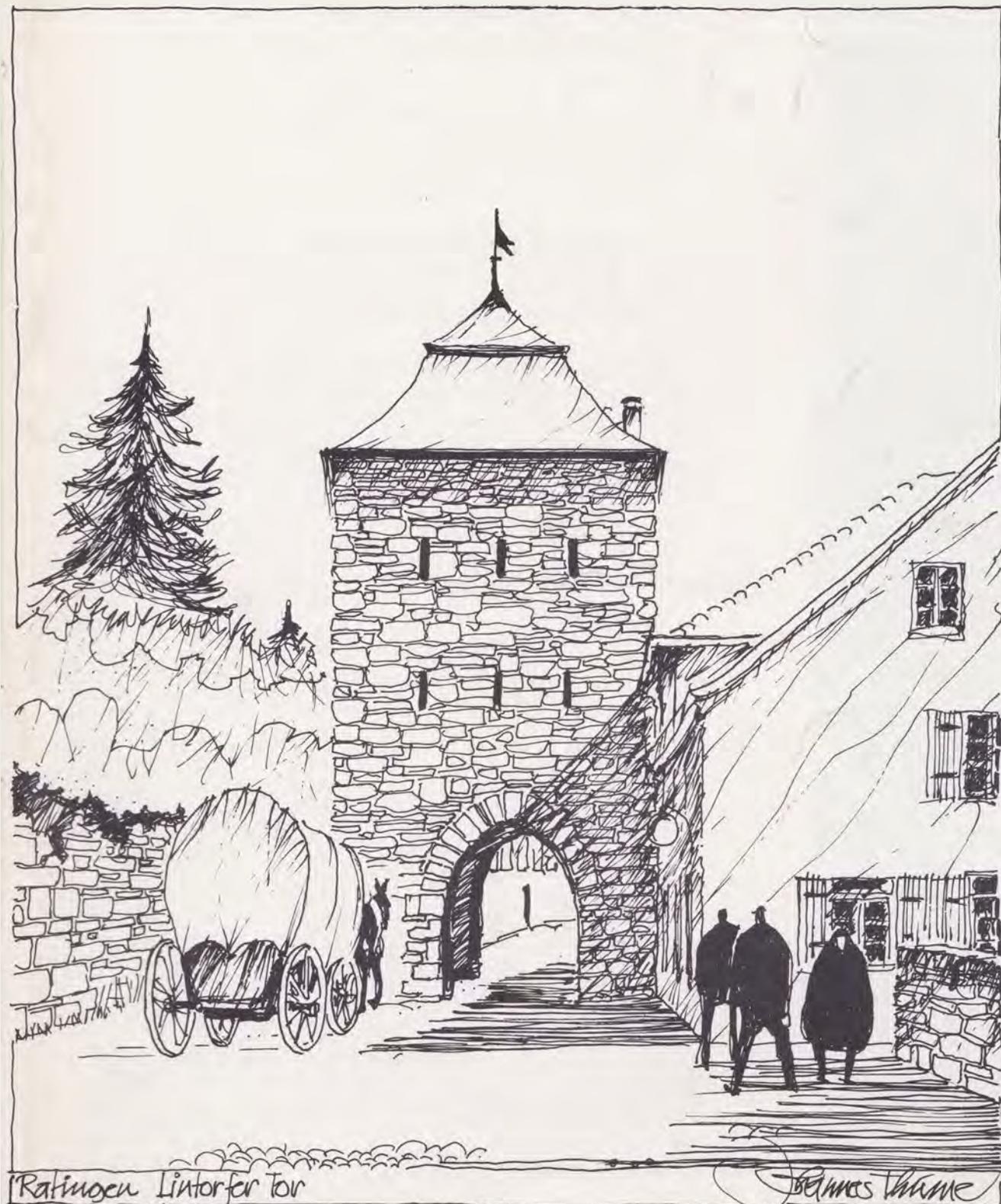
Lielquecke

Ratinger und Angerländer Heimatblätter

Nr. 48

Herausgegeben vom Verein „Lintorfer Heimatfreunde“

Dezember 1978



Eine Zeichnung von Johannes Thume.

Das Lintorfer Tor wurde 1873 niedergerissen.

Ratingen Lintorfer Tor

Johannes Thume

Inhalt

Fritz Geldmacher Lahte Suomer Mantey Stantschew Gretel Gemmert Seite 1 — 3
H. W. Flesch Zwei Ratinger Künstler Seite 4
Gisela Schöttler Bundessieg für Ratinger bei "Jugend musiziert" Seite 5 — 6
Fritz Geldmacher Tweschen hüt on morgen Seite 6
K. H. Chaban Das Ratinger St. Marien-Krankenhaus Seite 6 — 9
Gerhard Gruska Wilfried Bever - 25 Jahre Pfarrer in Lintorf Seite 10 — 12
Theo Volmert Die alte Lintorfer Kirche - wie es zum Bau der neuen Kirche kam Seite 12 — 21
Johann Hamacher Die Einweihung der Kirche am 28. Juli 1878 Seite 22 — 24
Rudi Steingen Die letzten Ritter Seite 25
Jean Frohnhoff Erennerunge van nem frühere Messedi-ener Seite 26 — 27
Joseph Kauhausen Küster-Kenntnisse Seite 27
H. W. Flesch Kinder, wie die Zeit vergeht Seite 29 — 30
Richard Baumann Die Synagoge war auf Abbruch verkauft Seite 30 — 31
Bruno Bauer Heimat- und Kulturkreis Wittlaer Seite 32 — 33
Peter vom Frylingsrad Jakob Kau - Archivar und Heimatforscher Seite 33 — 34
Jakob Kau Das "Beinhaus" an der Pfarrkirche zu Wittlaer Seite 34 — 35
Jakob Kau Zur Geschichte des Liebfrauengutes zu Bockum Seite 35 — 37
Wilhelm Gutberlet Die Entwicklung der Partnerschaft zwischen Hösel und Le Quesnoy Seite 38 — 39
Peter vom Frylingsrad Le Quesnoy Seite 39 — 40
Benno Harnischfeger Die Bürgerschaft Breitscheid e. V. Seite 41
Michael Gdanietz Der Feurige Elias Seite 43 — 44
Johannes Pech Aus der Geschichte der Bienenzucht in Ratingen und dem Angerland Seite 45 — 47
Fritz Geldmacher November Seite 47
Theo Volmert Wie das Lied "Stille Nacht, heilige Nacht" nach Lintorf kam Seite 48
Theo Volmert Fischfang im alten Angerland Seite 49
Theo Volmert Nur ein Flecken am Angerbach Seite 50

Lahte Suomer

Te guoderlezd well uos de Sonn noch ze-igen,
wie hell on warm sie für uos löüten kann,
wenn sie och mols em Suomer, rechteg e-igen,
sech mär ens ewen senn liet dann on wann.

Jez, wo de Dag allmählech kötter wäden
on op de Feiler gar ke-in Frochd mieh ste-ihd,
well sie uos aule He-imat he-i op Aeden
noch ens beglöken, — doch ech we-it Besche-id.

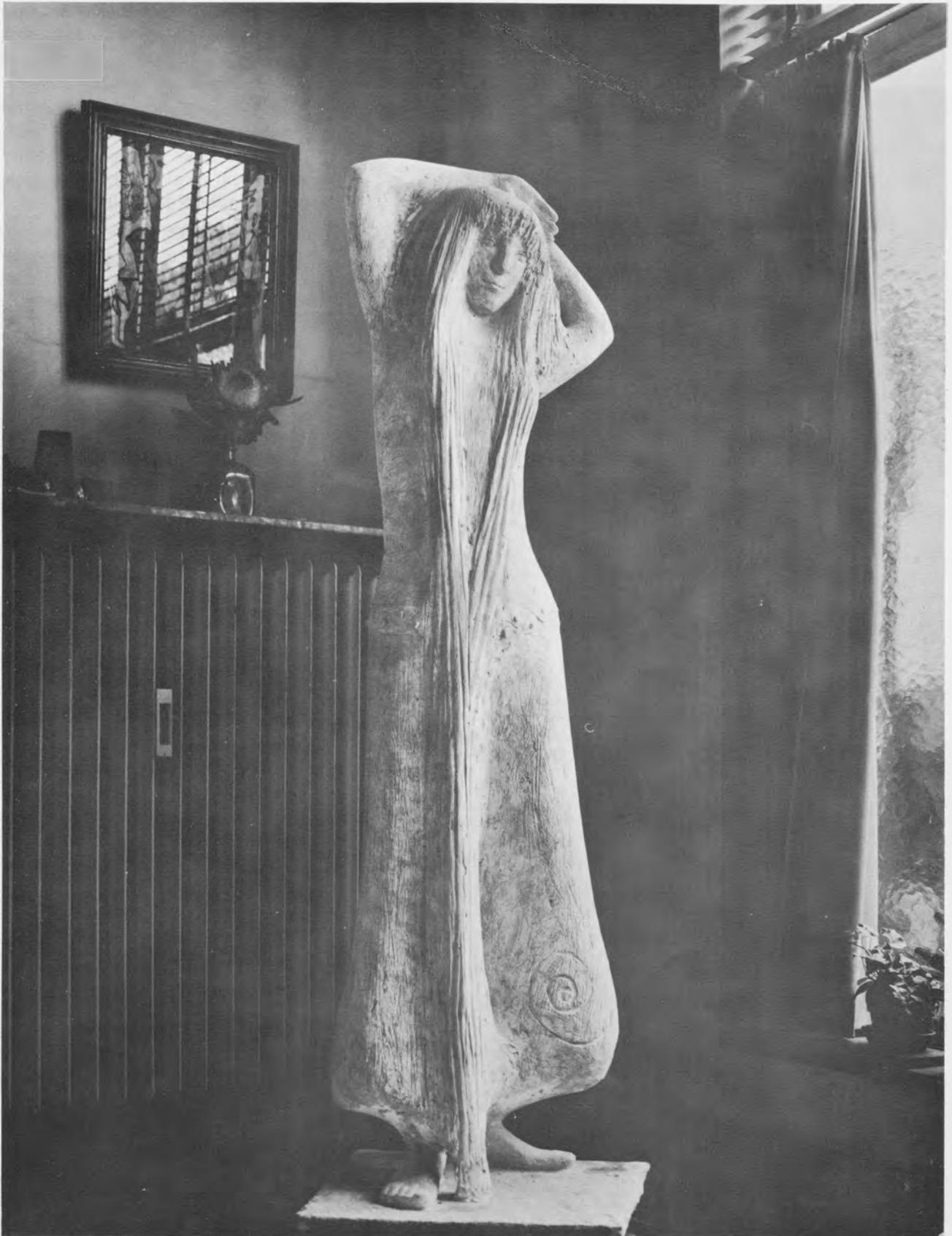
Et ge-ihd bergaff, do es nix drahn te maken,
wenn och verschwenderesch die Dahlien blüöhn;
schon plöken se de Buohnen van denn Staaken
on och et Erpelsstrüöh es nit mieh grün.

Baul fängd der Buor ahn wieder Soot te streuen
on en der Stadt gonnd früh de Lampen ahn;
dröm som mer uos, suo lang et ge-ihd, noch freuen,
wie rasch es an de Böüm ke-in Louf mieh drahn.

Fritz Geldmacher
Aus „En Stöksken He'imat“

Die Quecke erscheint nicht regelmäßig. Unverlangt
eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.
Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer
Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Einzelpreis:
3.— DM. Herausgeber: „Verein Lintorfer Heimatfreunde“

Verantwortlich für die Schriftleitung: Theo Volmert, Lintorf,
Ulenbroich 14. Für den Anzeigenteil verantwortlich:
Willy Brackskothén.
Gesamtherstellung:
Buch- und Offsetdruckerei H. Perpéet KG, Lintorf



Gretel Gemmert: Bajadere, 180 cm, Gips für Bronze

Foto: Hartmut Vogler

Gretel Gemmert

Bildhauerin



Gretel Gemmert: Jazztrompeter, 21 cm, Bronze

Foto: Gretel Gemmert

Im Frühjahr 1976 hatte ich meinen ersten Kontakt mit der Bildhauerin Gretel Gemmert.

Sie lud mich damals in ihr Wohnatelier in Golzheim ein, das von Architekt Junghans in den 30er Jahren erbaut wurde.

Als ich über die Schwelle trat, in einen Raum voller Helligkeit und plastischer Formen, ließ das faszinierende Spiel zwischen Licht und Materie in mir ein ganz eigenartiges, befreiendes Gefühl aufkommen.

Die kleine Sitzgruppe rechts im Raum und links die Treppe, die zu der Empore führt, strahlten Gemütlichkeit und Wärme aus.

Überall im Raum befanden sich die Arbeiten — kleine Bronzen und Steine auf dem Treppenabsatz, auf dem Schrank, über dem Heizkörper und auf kleinen Podesten.

Der Raum war so voll, daß keine Bewegungsfreiheit blieb.

Der Geruch von Ton und Gips und die Stille versetzten mich mitten in die Welt der Künstlerin.

Das Fenster, das zu einem Innenhof voller Blumen, Bäume und Blüten zeigte, schlug eine Brücke zur Natur.

Frau Gemmert ist ein herzlicher und unkomplizierter Mensch.

Auch heute ist der Kontakt bei einem Glas badischen Weins schnell gefunden.

Als Frohnatur schließt sie sich nicht von der Umwelt ab. Sie ist humorvoll und verbirgt nicht ihre rheinische Mundart.

Bei ihrem täglichen Umgang mit Hammer und Meißel ist sie ein feiner, sensibler und immer neugieriger Mensch geblieben.

Die Künstlerin Gretel Gemmert wurde 1923 in Ratingen geboren. Ihre Ausbildung erhielt sie durch die Keramikerin Felicitas Klatte-Colonna und den Bildhauer Kurt Zimmermann in Düsseldorf. Es folgten Studienreisen nach Frankreich, Spanien, Italien und England.

Eine reichhaltige Biographie, voller Erfahrungen, kennzeichnet ihr künstlerisches Schaffen.

Sie stellte aus u. a. in Aachen, Berlin, Düsseldorf, Köln, Wien, Ancona.

Auf vielen Gebieten der Kunst ist Gretel Gemmert zu Hause, seien es Relieifarbeiten, monumentale Plastiken oder Kammerplastiken. Typisch für ihr Schaffen ist die Liebe zu einfachen Dingen. Es ist ihr möglich, die Bewegung des Augenblicks, den psychologischen Zustand des Erwartens — ebenso die Zärtlichkeit — in ihren Figuren aus Stein, Ton oder Bronze festzuhalten. Durch ihre ganz eigene Art, ihren persönlichen Stil zeigt sie uns eine geschlossene Welt, in der Wesen und Gestalt eins sind. Sie abstrahiert das Unwesentliche, Überflüssige, Untypische, sucht die ausdrückende Gebärde, die dann in Material realisiert, den Betrachter überwältigt.

Diese Reduktion auf das Wesentliche verkörpert z. B. nicht ein bestimmter Fischer oder Trompetenspieler, sondern zeigt das erwartungsvolle Ausschauhalten der Gestalt, das Spielen an sich des Trompeters.

Die realistische bzw. naturalistische Darstellung wird unbedeutend zugunsten der Darstellung charakteristischer Merkmale.

Das Werk Gretel Gemmerts ist eine Welt für sich — fernab der Alltagswelt mit ihrer Hektik und Unruhe — der Betrachter, der sich von ihr gefangen nehmen läßt, fühlt sich den Ursprüngen menschlichen Seins näher, es ist Ausdruck der ewigen Sehnsucht der Menschen.

Ein Leben — der Kunst gewidmet — ist immer ein Leben voller Spannung, Arbeit, Hoffnung, Enttäuschung, aber auch voller Erfolge.

Matey Stantschew



Gretel Gemmert: Hochseefischer, 32 cm, Bronze

Foto: Gretel Gemmert

Zwei Ratinger Künstler

Eine Ausstellung in der Stadtparkasse

In diesen Tagen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde eine beachtliche Kunstaussstellung zweier gebürtiger Ratinger Künstler. Sie verdienen es sicherlich, auch in ihrer Heimatstadt wieder mit einer repräsentativen Vorstellung älterer und neuer Werke in Erscheinung zu treten. Die beiden Ratinger sind Gretel Gemmert und Karl Heinz Krauskopf.

Im „bürgerlichen Heldenleben“ sind

sie ein ganz normales Ehepaar und wohnen im benachbarten Golzheim in Düsseldorfs Norden. In der Kunst gehen sie aber jeder einen eigenen Weg. Während Gretel Gemmert in Plastiken und Reliefs stark ist, bevorzugt Karl Heinz Krauskopf die ebene Fläche für seine künstlerischen Gestaltungen, das heißt, er malt und zeichnet, mit verschiedenen Techniken. Nur gelegentlich, so sagt er, riskiert er auch mal, mehr aus bloßem Spaß an der Sache, eine kleine Plastik.

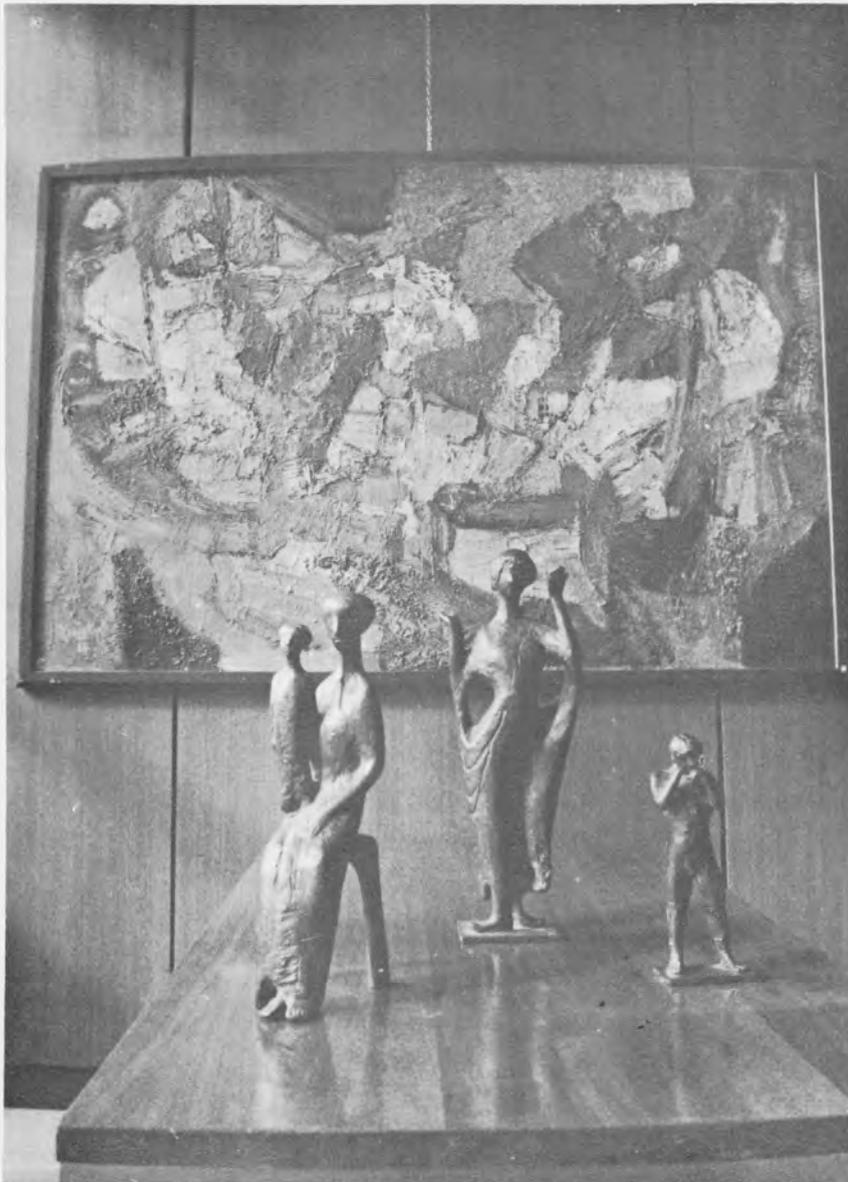
In der langen Passage der Stadtparkasse an der Düsseldorfer Straße, die nur zu den Öffnungszeiten der Sparkassen-Hauptstelle zugänglich ist, und auf der ersten Etage über der Kassenhalle, auf der Empore, sind ihre Werke zu sehen. Nicht zum ersten Male stellt die Stadtparkasse hier unentgeltlich Räume für Ausstellungen zur Verfügung und nutzt so den langen breiten Durchgang für Kultur, sicher ein nachahmenswertes Beispiel.

Gretel Gemmert, die in Stein und Bronze arbeitet, gelegentlich römisch-griechisch antikisierend, zeigt in Ratingen kleine bis ganz kleine Arbeiten, die sich durch große Vitalität auszeichnen. Das Figürliche wird teilweise bis zur Grenze des Verstehbaren reduziert, aber diese Grenze überschreitet sie nicht, sondern weiß den Reiz des menschlichen Körpers bei wechselnd starker Verhaltenseigenschaft des künstlerischen Ausdrucks doch stets voll ins Spiel zu bringen.

Der Herr mit dem gepflegten rot-blonden Kleinbart, Karl Heinz Krauskopf, hat viele Techniken erprobt, und es scheint, daß er auch farblich dabei jeweils etwas anderes denkt. Oder die Schwankungen in der Farbgebung sind einfach zeitliche Entwicklungsstufen, das ergäbe nur ein detaillierter Vergleich. Als er nach 1960 anfing, großflächig zu malen („Frühlicht“ von 1964 als Beispiel), blieb das bunte Spiel der Farbphantasie noch recht verhalten, während die drei auf der Empore nebeneinander gehängten neuen Großformate kräftigere Töne bevorzugen, so die intensiven Blauvarianten auf dem rechten oder das fließende Grellgelb auf dem mittleren Bild, welches wie eine kräftig getönte geologische Darstellung anmutet, aber einfach „Licht“ heißt, ein Blitzschlag scheint durch imaginäre Wolken niederzugehen. Das Blau der rechten „Carmina Burana“ entspringt, man sieht es sofort, der gleichen Geisteshaltung. Und das linke außen hängende „Allegro“ stimmt, zum Ausgleich, etwas heiterer, die Farben tanzen hier kunstvoll.

Hans Werner Flesch

Ratinger Wochenblatt, 7. Sept. 78



Drei Plastiken von Gretel Gemmert: Madonna, Salome, Jazztrompeter;
das Bild „Frühlicht“ von Karl Heinz Krauskopf

Foto: Jürgen Rode



Gretel Gemmert: Pan, 33 x 20 cm, Bronze

Foto: Gretel Gemmert

Erstmals Bundessieg für Ratinger beim „Jugend musiziert“ Familienkontakt mit Erfolg

Ratingen – Es läßt schon auf mehr Qualität als auf landläufige Hausmusik schließen, wenn ein Trio mit dem Lorbeer eines Bundessieges im Wettbewerb „Jugend musiziert“ zurückkehrt. Mit den Geschwistern Annemarie und Hermann Hickethier hat Ratingen zum erstenmal Bundespreisträger auf musikalischem Gebiet in seinen Mauern. Das war für Bürgermeister Ernst Dietrich Anlaß, die erfolgreichen Jugendlichen auf einem familiären Empfang im Rathaus besonders zu ehren.

Im Musikleben der Stadt ist die Familie Hickethier — vier von fünf Kindern haben sich einem Instrument verschrieben — lange ein Begriff und war in wechselnder Besetzung schon auf verschiedenen Veranstaltungen zu sehen und hören. Seit 1971 ist die Teilnahme an den Jugendmusikwettbewerben regelmäßiger Brauch. Die Ältesten haben die Altersgrenze bereits

überschritten. Das jüngste Familienmitglied Annemarie (13) ist nun auch schon zum dritten Mal dabei gewesen.

Zum preisgekrönten Trio, das sich am 18. Mai in Erlangen unter 22 Gruppen mit drei weiteren Ensembles an die Spitze spielte, gehörte nun auch ein Sproß aus einer zweiten musikalischen Familie: Veronika Deuter (18) aus Mülheim. Die junge Dame, die sich im Wettbewerb gleich mit drei verschiedenen Instrumenten — Blockflöte, Querflöte und Cembalo — vorstellte, war schon einmal Solosiegerin auf Bundesebene und hat ebenfalls vier musizierende Geschwister. Erst seit dem vergangenen Sommer begann der Familienkontakt im Zusammenspiel, der nun so bemerkenswerte Früchte trug.

Bürgermeister Dietrich, der die intensive Zuwendung zur Musik bei

der vielseitigen Ablenkung, die die Jugend heute erfährt, nicht als Selbstverständlichkeit hinnahm, gratulierte dem Trio mit den Worten: „Ratingen ist stolz auf Euch.“ Die Anerkennung schlug sich für die Geschwister Hickethier in Form eines Kulturpreises auch in bare Münze um. Umschläge mit je 500 DM wurden überreicht, wozu Mutter Erika Hickethier glücklich kommentierte: „Es stehen schon wieder Instrumentenanschaffungen bevor.“ Veronika Deuter, die mit ihren Eltern, Schulmusiker Heribert und Eveline Deuter, aus Mülheim gekommen war, wird sich mit einem Ratingen-Buch an ihre Mitwirkung erinnern (sie wurde bereits von der Stadt Mülheim geehrt).

Dank sagte Bürgermeister Dietrich aber auch den Eltern, die für die Musikerziehung ihrer Kinder stets eine ganze Menge aufwenden müssen, und dem Stadtjugendpfle-

ger Otto Bartsch, der mit wachsendem Erfolg die Regionalwettbewerb in Ratingen organisiert.

Das Trio revanchierte sich für die Ehrung mit einem kleinen Konzert, Veronika Deuter und Annemarie Hickethier auf Renaissance-Blockflöten und Hermann Hickethier (17) auf der Gambe spielten eine heitere Komposition über das Lied „Der Hund“ von Heinrich Isaak. Mit energischem Ton, sicher im Zusammenwirken und virtuos spielten die drei Jugendlichen die Renaissancemusik.

Gisela Schöttler

Rheinische Post, 5. 6. 78

Tschweschen hüt on morgen

Tweschen hüt on morgen
litt en kotte Neiht,
en der all min Sorgen
sind opsit geleiht.

Schüöne helle Belder
dreiht der Droum mech tou
on de Welt es melder
en der kotten Rouh.

On ech denk met biewen
emmer nou der Neiht.
köön et doch suo bliewen
böös ter Ewegke-it.

Rouheg meut ech schrieden
en denn angern Dag,
Schüöner steller Frieden,
komm on mak mech wach.

Fritz Geldmacher

Das Ratinger St. Marien-Krankenhaus

seit fast 125 Jahren im Dienste am alten und kranken Menschen

I. Gründung und Aufbau des Krankenhauses

Der Pfarrer von St. Peter und Paul in Ratingen, Pastor Peter Lampenscherf, hatte sich zum Ziel gesetzt, das „Gasthaus zum Hl. Geist“ in der Oberstraße von einer Pflegestätte für arme und gebrechliche Leute zu einem Krankenhaus auszubauen. Hierbei sollten ihm die „armen Schwestern vom Hl. Franziskus“ behilflich sein. Aus diesem Grund verhandelte er mit der Gründerin und 1. Oberin dieser Schwesternschaft und schloß mit ihr am 23. und 26. Februar 1854 in Aachen einen Vertrag, nach dem die „armen Schwestern vom Hl. Franziskus“ am 21. März 1854 das Gasthaus in ihre Obhut übernahmen. Der Ausbau zu einem Krankenhaus war vorgeesehen.

Drei Schwestern traten am gleichen Tage ihre segensreiche Tätigkeit an und hatten „vertraglich“ folgende Rechte und Pflichten:

1. Die Schwestern sollen die Armen und Kranken der Pfarre in ihren Wohnungen besuchen, sie unterstützen, sie verpflegen und bedienen.

2. Die Schwestern werden . . . durch eine wöchentliche Hauskollekte in der Pfarre sich die Mittel zur Verpflegung der Armen und zu ihrem eigenen Unterhalt verschaffen.

Das Prinzip der Sozialstation (Pflege der Kranken im Hause), das neuerdings so stark propagiert wird, ist also seinerzeit bereits ein Grundgedanke der Armen- und Krankenpflege gewesen. Probleme der Pflegesätze stellten sich damals noch nicht.

Nach Erhalt der behördlichen Genehmigung im Jahre 1856 kam zu dem als Krankenhaus umgebauten Gasthaus noch ein Waisenhaus und eine sogenannte Kinderbewahrschule. Die vorhandenen Gebäude reichten jedoch nicht aus, so daß ständig Erweiterungen, Umbauten und Neubauten vorgenommen werden mußten.

Das bauliche Wachstum von 1854-1942 soll hier nur kurz erwähnt werden:

— Übernahme von Gasthaus und Kapelle am 21. 3. 1854

— Kauf des Blind'schen Hauses, Oberstraße 2, im Januar 1855, mit 17 Räumen, die zu einem Krankenhaus hergerichtet wurden.
(Kaufpreis 3.500 Taler)

— Kauf des Besitztums Bohnardt / Schwenzer am 20. 11. 1868 (4.300 Taler) zwecks Erweiterung des Krankenhauses und Bau eines Waisenhauses

— 1870 und 1871 wurden Parzellen zum Ausbau erworben.

— 1879 wurde ein Westflügel in der Nähe der alten Stadtmauer angebaut. In diesem Flügel befanden sich 2 Krankensäle, 3 Krankenzimmer, 1 Badezimmer, 1 Teeküche und außerdem ein moderner OP-Saal.

— 1886 wurde ein Leichenhaus erbaut,

— 1890 ein Ökonomiegebäude

— im Jahre 1892 wurden Isolierstationen sowie Isolierhäuser und 1901 Kinderbewahrschulen neu ausgebaut.

— 1903 und 1904 wurden die in der Oberstraße gelegenen ehemaligen alten Häuser abgerissen

und ein mehrstöckiger Bau für Keller, Küchen und Schwesternräume errichtet, der heute noch — wie folgendes Bild zeigt — wesentlicher Bestandteil des Krankenhauses ist.

- Der Patienten- und Behandlungstrakt (Rundbau), in dem heute noch die Krankenpflege betrieben wird, ist im Jahre 1928-1929 errichtet worden.
- Allein aus dem Baujahr ist bereits ersichtlich, daß das Gebäude heutzutage nicht mehr den Anforderungen an moderne und hygienische Krankenpflege entspricht.
- Später wurden durch verschiedene Maßnahmen das Gebäude arrondiert, die Ökonomie ausgebaut, das Pförtnerhäuschen und die neue Leichenhalle erbaut, so daß ein funktionsgerechtes Krankenhaus nach dem damaligen Stand betrieben werden konnte.

II. Kriege und Wiederaufbau

Drei Kriege hat das St. Marien-Krankenhaus mitgemacht.

1. Im Kriege 1870/71 haben sich die Schwestern des Krankenhauses sehr um die Pflege der Verletzten bemüht. In einem vom Grafen von Spee zur Verfügung gestellten Gebäude waren die Verwundeten untergebracht und wurde von den Schwestern des Krankenhauses aufs beste betreut.
2. Während des 1. Weltkrieges diente die Pflegestation des Krankenhauses als Lazarett.
3. Während des gesamten 2. Weltkrieges wurde das Krankenhaus nicht in die Pflege der Verletzten und Verwundeten einbezogen. Es diente ausschließlich der zivilen Krankenpflege und blieb bis zum März 1945 vor größerem Schaden bewahrt.

Am 8. März 1945 wurde das Krankenhaus durch Artilleriebeschuß erstmals stark beschädigt. Viele Schwestern und Patienten erlitten Verwundungen oder starben.

Am 22. März 1945 griff in der Mittagszeit ein Bombergeschwader Ratingen an. In 2 Aufnahmen aus der damaligen Zeit ist zu sehen, daß das gesamte Krankenhaus zerstört und nicht mehr zu nutzen war.

Ein Krankenhaus-Notbetrieb wurde im Lyzeum eingerichtet.

Der Wiederaufbau zog sich in verschiedenen Phasen hin bis in das Jahr 1953 und ist in Baumasse und Struktur bis auf unwesentliche Veränderungen bis heute so erhalten geblieben.

Im Jahre 1968 wurde ein Schwesternwohnheim geplant, das am 27. Juni 1969 in Betrieb genommen werden konnte.

III.

Weggang der Ordensschwestern

Eine sehr betrübliche Mitteilung erhielt der Kirchenvorstand der Pfarrgemeinde St. Peter und Paul Anfang des Jahres 1969 vom Mutterhaus der in Ratingen wirkenden Ordensschwestern. Wegen sehr großen Nachwuchsmangels wurden zum Jahresende 1969 alle Ordensschwestern ins Mutterhaus zurückberufen.

IV. Das Krankenhaus heute

In den letzten Jahren hat sich durch vielfältige organisatorische strukturelle Maßnahmen das St. Marien-Krankenhaus zu seiner jetzigen Form verändert.

Im St. Marien-Krankenhaus stehen 196 Betten zur Verfügung. 160 Mitarbeiter, davon 19 Ärzte und 60 Helfer im Pflegedienst, sind um das Wohl der Patienten bemüht.

Das Haus gliedert sich in fünf Spezialabteilungen:

Chirurgische Abteilung und Unfallambulanz

(Chefarzt Dr. Müller, Oberarzt Dr. Fthenakis und fünf Assistenten)



Ansicht der Gebäude des katholischen Krankenhauses und der Kinderbewahrschule an der Ober- und Ecke Angerstraße bis 1904

Abteilung für Innere Medizin, Röntgen, Labor und Endoskopie
(Chefarzt Dr. Groß, Oberärztin Dr. Baumeister und vier Assistenten)

Abteilung für Anästhesie und Intensivpflege
(Chefärztin Dr. Neumann)

Abteilung für Geburtshilfe und Gynäkologie
(Dr. Alpmann und Dr. Schreyer)

Abteilung für Neurologie und Psychiatrie
(Dr. Kempf)

Hinzu kommen als konsiliarische Mitarbeiter die Augenärztin Frau Dr. Tielmann und Dr. Tacke für Hals-, Nasen-, Ohrenleiden.

In der vor gut zwei Jahren neu eröffneten Ambulanz wurden im vergangenen Jahr rund 25.000 Behandlungen an etwa 14.000 Patienten vorgenommen. Im Augenblick wird im Bereich der Belegabteilung Neurologie und Psychiatrie ein EEG zur Gehirnstrommessung errichtet.

Die Belegzahl bewegt sich in normalen Monaten zwischen 85 und 90 Prozent. Mit weniger als 16 Tagen Verweildauer liegt das Krankenhaus unter dem Durchschnitt des Landes Nordrhein-Westfalen.

V. Altenheime

Die St. Marien-Krankenhaus GmbH hat heute neben dem Krankenhaus 2 Altenwohnheime und 1 Altenpflegeheim mit zusammen 162 Betten. Hier ist Gelegenheit gegeben, daß auch die älteren Mitbürger sich wieder geborgen fühlen.

a. Altenwohnheime

In den beiden Altenwohnheimen haben rund 100 Mitbürger eine neue Heimat gefunden. Hier gibt es Einzelzimmer mit Balkonen und auch das eine oder andere Appartement.

Die Bewohner der Altenheime auf der Angerstraße erhalten hier durch fachkundiges Pflegepersonal Hilfestellungen im täglichen Leben und haben auf diese Weise das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit im Alter.

Ausflüge in die verschiedensten Richtungen, ein Besuch bei der jährlichen Operetten-Generalprobe auf der Naturbühne am Blauen See und verschiedene Veranstaltungen im Pfarrzentrum St. Peter und Paul auf der Turmstraße bringen Abwechslung in den Tagesablauf der Heimbewohner. Da gibt es einen großen Kaffeeklatsch, da kommen Kinderchöre zu Besuch und singen Lieder aus ihrem umfangreichen Programm, und da wird auch zu bestimmten Jahreszeiten, etwa in der Vorweihnachtszeit, fleißig gebastelt.

b. Altenpflegeheim

Bettlägerige und stark hilfsbedürftige alte Menschen finden Aufnahme im Altenpflegebereich. Er soll noch in diesem Jahr erweitert werden, damit endlich lange Wartezeiten bis zur Aufnahme vermieden werden können.

Für Pfleger und Ärzte ist es immer eine besondere Freude, wenn ein Bewohner infolge seiner verbesserten körperlichen Verfassung ins weniger pflegerische Altenwohnheim umziehen kann.



Vorderhaus 1904 errichtet



Teil des 1945 zerstörten Ostflügels

Vorderhaus im Wiederaufbau 1946



Westflügel nach der Zerstörung durch Bomben 1945



Neubau 1929. Rückansicht

VI. Wie soll es weitergehen?

Die Vielzahl der aufgezeigten Probleme und der Überblick über die Geschichte zeigt, daß das Krankenhaus im Augenblick mit sehr viel Liebe und Engagement seinen krankenflegerischen Aufgaben nachkommt, daß jedoch die Struktur des Hauses in seinen Anfängen vor 100 Jahren, spätestens jedoch in der Nachkriegszeit geschaffen wurde. Die gesamte elektrische Installation, die technische Einrichtung der Patientenzimmer, die Sanitärinstallation entsprechen nicht mehr dem heutigen Stand und erschweren die Krankenpflege. Seit vielen Jahren kämpfen deswegen Pfarrgemeinde und Marien-Krankenhaus und alle beteiligten Stellen von Rat und Verwaltung der Stadt Ratingen um einen Krankenhaus-Neubau.

Bei der Zielplanbesprechung am 9. 6. 1978 sind in dieser Hinsicht entscheidende Weichen gestellt worden. Unbestimmt ist noch, wann mit dem Neubau begonnen werden kann. Die Kirchengemeinde St. Peter und Paul hat in der Stadtmitte neben dem modernen Personalwohnheim ein großes und äußerst wertvolles Gelände für einen Krankenhaus-Neubau zur Verfügung gestellt.

Nach dem Krankenhaus-Finanzierungsgesetz ist es nun Aufgabe des Landes NRW, die erforderlichen Mittel für einen Bau zur Verfügung zu stellen.

Im Interesse der Versorgung aller Bürger von Ratingen hoffen wir, daß es den beteiligten Stellen so schnell wie möglich gelingt, die für den Neubau erforderlichen Mittel bereitzustellen, damit in einigen Jahren die Ratinger Bürger "in ihr neues Krankenhaus" gehen können.

Dipl.-Kfm. K. H. Chaban

Pfarrer Wilfried Bever

feierte am 17. September 1978 sein 25jähriges Ortsjubiläum

Ein würdiger und eindrucksvoller Auftakt der Jubiläumsfeier war der morgendliche Festgottesdienst, in der Pfarrer Wilfried Bever über die Textstelle 2. Petrus 1,3-11 predigte und seine Tochter, die Pfarrerin Sigrid Glockzin, die Liturgie gestaltete. Nachmittags feierten mit ihrem Pfarrer die Gemeinde und zahlreiche Gratulanten im evangelischen Gemeindehaus. Grußwort und Laudatio sprach im Namen des Presbyteriums Pastor Gerhard Gruska. Wir erinnern daran, daß Wilfried Bever den Lesern der "Quecke" nicht unbekannt ist. Vor fast genau 25 Jahren, im Dezember 1953, erschien sein erster Beitrag in unserer Zeitschrift. 1973 erschien seine "Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Lintorf".

Lieber Bruder Bever!

Ihr 65. Geburtstag im November des vergangenen Jahres gab uns Gelegenheit, Sie persönlich zu feiern. Heute haben wir Anlaß, Sie in Ihrer beruflichen Tätigkeit zu würdigen, in dem wir mit Ihnen Ihr 25. Ortsjubiläum begehen.

25 Jahre Pfarrer einer Gemeinde sein, heißt ja nicht nur Freude und Leid der Gemeindeglieder teilen, sondern auch die Geschichte einer Gemeinde mitzugestalten. Geschichte ist am einprägsamsten durch Jahreszahlen, die bedeutende Ereignisse markieren. Die Jahreszahlen, die Ihre 25jährige Tätigkeit in unserer Gemeinde sichtbar machen, sprechen ihre eigene Sprache. Sie drücken aus, was Sie in einem Gespräch mit uns mit den Worten "Unruhige Gemeinde" umschrieben haben. Diese Unruhe war zwangsläufig und notwendig. Als Sie Ihren Dienst in Lintorf antraten, galt es, die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen in die Gemeinde einzugliedern. Kaum war dieser Prozeß abgeschlossen, entwickelten sich sowohl Lintorf wie Angermund von kleinen Ortschaften zu Gemeinwesen, die um ein Mehrfaches ihrer ursprünglichen Einwohnerzahl angewachsen sind und sich immer noch vergrößern.

Nun aber die markanten Jahreszahlen:

- 1954 Die Hundertjahrfeier der Kirchengemeinde (Ich vermute, daß diese Feier in Verbindung mit Ihrem geschichtlichen Interesse die Ursache war, die Geschichte unserer Kirchengemeinde zu schreiben.)
- 1958 Gründung des Männerkreises in Verbindung mit Herrn Werner Hoffmann (Seit 1964 sind Sie auch Synodalbeauftragter für die Männerarbeit in unserem Kirchenkreis)
- 1960 Einweihung dieses Gemeindehauses für Lintorf
- 1964 Renovierung der Lintorfer Kirche mit dem Einbau einer neuen Orgel
- 1969 Geländeverkauf für den Bau eines Gemeindezentrums im Lintorfer Norden, dem sogenannten Busch
- 1970 Einweihung des Kindergartens in Angermund
- 1973 erscheint Ihre "Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Lintorf"
- 1974 Errichtung der 2. Pfarrstelle, die erst 1976 besetzt werden konnte. Dahinter steht unausgesprochen die Fülle an Arbeit, die in praktisch zwei Pfarrbezirken von einem Pfarrer zu leisten war
- 1975 Einweihung des 3. Kindergartens für unsere Gemeinde Am Breitscheider Weg (Das wir in unserer Gemeinde drei Kindergärten mit 175 Plätzen unterhalten, veranschaulicht das starke Anwachsen der Gemeinde.)
- 1978 Errichtung der 3. Pfarrstelle als je halbe Gemeinde- und Schulpfarrstelle sowie Übernahme der Trägerschaft für

eine zweite Altentagesstätte in Lintorf.

In dieser unruhigen, stetig wachsenden Gemeinde versuchten Sie, lieber Pfarrer Bever, ein ruhender Pol zu sein. Wörtlich sagten Sie: "Ich war zurückhaltend bei Veränderungen und habe nicht berührt, was schon da war, habe aufgenommen, verstärkt und überbaut." Diese Aussage unterstrichen Sie noch mit dem Wort "behutsam". Es würde den Rahmen dieses Grußwortes des Presbyteriums sprengen, wollte ich auf alle Ihre Aktivitäten in unserer Gemeinde eingehen. Sie selbst baten darum, daß von Ihrer Person nicht zu viel Aufhebens gemacht wird. So möchte ich mich vor allem auf einige inhaltliche Dinge Ihrer Amtsführung konzentrieren, die Sie selbst besonders unterstrichen haben, zumal Ihre Tätigkeit im Kirchenkreis, in der Öffentlichkeit und in den Gemeindegruppen noch in den folgenden Grußworten zur Sprache kommen wird.

Die Arbeit in den Frauenhilfen möchte ich doch zuvor ansprechen, denn das gibt mir Gelegenheit, auch gebührend von der Pfarrfrau zu sprechen, die heute auch das 25jährige Ortsjubiläum in Lintorf feiert. Sie, verehrte Frau Bever, haben von Anfang an aktiv in den Frauenhilfen mitgearbeitet, viele Jahre dem Vorstand der Frauenhilfe in unserem Kirchenkreis angehört und sind noch unermüdlich mit Ihrer Liebe und Hingabe in der Frauenhilfe tätig. Sie haben darüber hinaus die Arbeit der Mütterschule, dem heutigen Haus der Familie, die Türen in unserer Gemeinde geöffnet, diesen kirchlichen neuen Arbeitszweig mit aufgebaut und wissen sich bis zur Stunde im Vorstand des Hauses der Familie dafür verantwortlich. Mehr als für Ihre direkten Dienste möchte ich

Ihnen heute für Ihre stillen, indirekten Dienste an unserer Gemeinde danken. Sie haben Ihren Mann weit über die Stundenzahl gewöhnlicher Arbeit freigegeben, unzählige Telefonate inmitten der Hausarbeit angenommen und den Türdienst im Pfarrhaus versehen. Waren Sie nicht darüber hinaus auch der erste Abladeplatz für Sorgen, Fragen, Enttäuschungen Ihres Mannes und wußten Sie nicht geduldig zuzuhören, wenn Ihr Mann von seinen Erlebnissen erzählte?

Auch Ihnen, den Kindern, möchte ich einen Dank sagen, daß Sie, oft vielleicht auch murrend, auf den Vater verzichtet haben, damit er in der Gemeinde sein konnte. Bei dem allen sind Sie, liebe Familie Bever, doch eine intakte Familie geblieben, was wir deutlich sehen können. Und daß die Tochter in die Fußstapfen des Vaters trat, ist nicht nur in der Jahrhunderte alten Familientradition begründet, daß in jeder Generation einer Pfarrer wurde. Ihr Weg ins Pfarramt, liebe Frau Glockzin-Bever, signalisiert für mich die Aufgeschlossenheit Ihrer Eltern für Entwicklungen in unserer Kirche. Vermute ich richtig, wenn ich sage, Sie sind die erste Theologin in der Familiengeschichte?

Bei aller Aufgeschlossenheit für den Weg unserer Kirche, blieb es Ihnen, lieber Bruder Bever, wichtig, an den Grundlagen unserer Kirche festzuhalten. Die biblisch-reformatorische Theologie lutherischer Prägung, das "Bekenntnis zu Jesus Christus als dem alleinigen Wort Gottes, dem wir im Leben und im Sterben zu folgen haben", so formulierte es die Barmer Bekenntnissynode 1934, ist für Sie unaufgebbar. Nicht umsonst betonen Sie, von Ehlert und Karl Barth in Ihrem Studium geprägt worden zu sein. Aller liberalen Tendenzen wie aller einseitiger Rechtsgläubigkeit haben Sie sich enthalten.

Auch in der Seelsorge wußten Sie den Weg der Behutsamkeit zu gehen. Nach außen haben Sie sich weder im politischen noch im gesellschaftlichen Bereich festgelegt. Sie wollten mit Ihrer politischen Überzeugung keines Menschen

Gewissen belasten, vielmehr ein Seelsorger für alle Menschen Ihrer Gemeinde sein, gleich welcher Weltanschauung und Überzeugung.

Nicht immer sind alle Begegnungen in der Gemeinde ohne Spannungen und Auseinandersetzungen geblieben. Es gab Konflikte, und manchmal hat ein Beteiligter daran den Weg des Friedens nicht mehr gefunden. Martin Luther hat uns einprägsam die Theologie des Neuen Testaments mit der Formel "Sünder und Gerechter zugleich" gelehrt, und Jesus gab uns die Bitte "vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern". Vergebung zu gewähren und zu erfahren gehört auch zum Dank bei einem Ortsjubiläum.

In den 25 Jahren haben Sie vieles beginnen und fortsetzen dürfen, was Sie in der Zwischenzeit in andere Hände legen konnten. Dazu hört der Kindergottesdienst und

dessen Helferkreis. Ich habe gern Ihrer Erzählung gelauscht, als Sie von den Begegnungen mit Ihren Helfern erzählten. Viele derselben haben mehr als 10 Jahre mitgearbeitet. Das spricht für sich.

Zu den erfreulichen und zeitaufwendigen Diensten gehörte auch Ihre Seelsorge im Haus Siloah, die Sie von 1953 bis 1973 mit Vorträgen, Aussprachen und Einzelgesprächen versehen haben. Wieviel Kontakte wurden dabei geknüpft, die wir heute mit dem Fliegender-Krankenhaus vermissen?!

Besuche in der Partnergemeinde in der DDR und die dadurch gegebene Paketaktion sind ebenso zu erwähnen, wie die Bemühung um die Ökumene vor Ort. Die Begegnung mit den katholischen Christen hat ihren jährlichen Höhepunkt seit mehr als 15 Jahren im gemeinsamen Weltgebetstag der Frauen. Wir freuen uns, daß die katholischen Mitbrüder aus Lintorf und in



Theo Volmert überreicht Pfarrer Bever den im Jahr 1674 abgeschlossenen Vertrag zwischen dem Abt Ferdinand von Werden und dem Freiherrn Vinzenz Schott von Isselstein
Im Vordergrund: Frau Pfarrerin Sigrid Glockzin-Bever, die 90jährige Mutter des Pfarrers Frau Emma Decker und Frau Hildegard Bever.

Vertretung für Pfarrer Binder aus Angermund, der in Urlaub ist, der Vorsitzende des Pfarrgemeinderates Angermund, Herr Christensen, durch ihre Teilnahme an dieser Feier die Ökumene vor Ort auch an diesem Tage sichtbar zum Ausdruck bringen. In diesem Zusammenhang sind auch die Schützenvereine der St. Sebastian-Bruderschaft in Lintorf und Angermund zu nennen, deren Einladung Sie immer nachgekommen sind, und die heute durch ihre Chefs und den Chef des Bezirkes Düsseldorf ebenfalls vertreten sind.

Neben der umfangreichen Gemeindearbeit haben Sie, lieber Bruder Bever, sich immer Zeit genommen, das Defizit an Religionsunterricht in den Gymnasien unserer Stadt zu verringern.

Das Fazit Ihres Dienstes und den Ausblick für die weiteren Jahre Ihrer Tätigkeit in unserer Gemeinde haben Sie selbst gezogen und gegeben, indem Sie sagten: "Die Verkündigung des Wortes Gottes ist meine wichtigste Aufgabe. Ohne irgendeine Ausnahme stehe ich noch gern auf der Kanzel und" - jetzt kommt für mich der wichtigste Satz - "bin ebenso gern Pfarrer dieser Gemeinde". Diesen Sätzen können wir nichts hinzufügen als unseren Dank für ein Vierteljahrhundert Arbeit bei uns in Lintorf und Angermund.

Das Presbyterium wollte seinen Dank verdinglichen. Hier ist der gewünschte Fotoapparat. Die Vergangenheit können Sie nicht mehr ins Bild bekommen, aber das, was in der Vergangenheit geworden ist.

Lichten Sie das Gegenwärtige für die Zukunft ab und fügen Sie es in einem "Archivnachtrag" Ihrer Geschichte unserer Kirchengemeinde hinzu. Wir haben das Geschenk also nicht uneigennützig gemacht und hoffen auch, daß Ihr Kunstinteresse und -verständnis manche Photographie eines Kunstwerkes in Kreisen unserer Gemeinde zur Ansicht bringen wird.

So grüße ich Sie, lieber Bruder Bever, und Ihre Familie an diesem Tage im Auftrage des Presbyteriums und damit im Auftrage der ganzen Gemeinde und sage "Dankeschön".

Gerhard Gruska
Pastor

Die alte St. Anna-Kirche

Wie es zum Bau der neuen Kirche kam

I.

Vor fast genau hundert Jahren war es, als man das alte Lintorfer Kirchlein niederriß. Es stammte aus der gleichen Zeit wie die glücklicherweise noch erhalten gebliebenen dreischiffigen spätromantischen Säulenbasiliken in Wittlaer und Kalkum, die St. Remigius- und die St. Lambertus-Kirche.¹

Trutzig wie ein Burgfried blickte der quadratische Kirchturm mit seinem Zeltdach ins Land. Als die Arbeiter ihn 1877 niederrissen, hatten sie ihre liebe Not, mit der Härte des mittelalterlichen Bruchsteingemäuers fertig zu werden. Begreiflicherweise sträubte sich der Turm, dessen Glocken doch 800 Jahre lang die Lebenden gerufen und ermahnt und die Toten beklagt, daß man ihn nun so schnöde und unbarmherzig umbringen wollte.

II.

Der Turm war der älteste Teil der Kirche und stammte noch aus dem

Ende des 11. Jahrhunderts. Im selben Jahrhundert wird Lintorf bereits urkundlich erwähnt, im Jahr 1052. Da vermachte der Edelherr Franko Besitzungen in Lintorf und dem Lintorfer Wald der benachbarten Abtei Werden. Vielleicht hatte der fromme und gebefreudige Edelmann, der wahrscheinlich auf dem nahe der Kirche gelegenen Helfensteingut am Dickelsbach wohnte, dazu beigetragen, den Lintorfern ein eigenes Gotteshaus zu bescheren.²

III.

Man betrat durch das Rundbogenportal an der Westseite das Untergeschoß des Turmes, das mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen überdeckt war. Von diesem Untergeschoß führte eine recht schmale Treppe, die "Ringeltreppe", wie man sie genannt hat, in das zweite Geschoß. Darüber lag die Glockenstube, die nach jeder Himmelsrichtung zwei rundbogige säulenlose

Schall- und Gucklöcher besaß. Sie lagen gerade noch hoch genug, um auf die Dorfdächer und die Viehstraße, auf den Dickelsbach und die Felder herabzusehen, und in unruhigen Zeiten konnte man von der Glockenstube Ausschau halten, ob sich vom Waldrand her plünderungsbesessene Kriegsvölker dem Dorf näherten.

IV.

Mit dem Turm war das viel später erbaute Langschiff durch eine rundbogige Öffnung verbunden. An der Ostseite des Turmes war unter dem Dach des Schiffes noch deutlich die Linie zu erkennen, an die früher einmal das alte Kirchenschiff sich an den Turm anschloß.

Als die Kirche 1632 von Soldaten des Generals Pappenheim verwüstet und ausgeräubert worden war, hatte man bei der Reparatur der Kirche neue Türbogen eingesetzt, in die man die Jahreszahl 1632 eingemeißelt hatte.



Das einzige, in der Schrift des Pfarrers Bernhard Schmitz uns überlieferte Bild der alten St. Anna-Pfarrkirche.

An das Langschiff fügte sich im Spitzbogen das schöne Chörchen an, ein quadratischer Raum mit kleinen Rundbogenfenstern an jeder Seite und einer kleinen halbrunden Apsis mit drei Fenstern.

Die Apsis enthielt auf erhöhter Stufe noch die ursprüngliche Altarmensa. Ein Vorhang konnte, wie aus einer Rechnung hervorgeht, den Altar verdecken.

Das Chor mit seinem Bruchsteingemäuer stammte aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in der übrigens der erste Lintorfer Geistliche erwähnt wird: Heribert in Lintorf - in Lintorpe, anno 1217.

Eine genaue Beschreibung des Kircheninnern besitzen wir nicht. So können wir die genaue Lage der oft erwähnten Gerkammer (Gehr-, Geer-, Gegerkammer) nur vermuten.³

Wie jede katholische Kirche besaß die Lintorfer St. Anna-Kirche eine Kanzel (Predigtstuhl), einen Weihwasserkessel, einen Taufstein und einen Beichtstuhl (1656: als Meister Johan Fabritius zu machen verdingt den Bichtstull...) Der

profane Kleiderschrank, der uns in den Rechnungen begegnete, gehörte sicherlich zum Inventar der sogenannten Gerkammer.

Damals war die Kirche die einzige Institution, die versuchte, Armen und Kranken beizustehen. Das war auch in Lintorf der Fall, wie es die Ausgabenverzeichnisse der Kirche beweisen, in denen die Zuwendungen an Bedürftige vermerkt sind. Das Lintorfer Pfarrarchiv besitzt sogar ein besonderes liber pauperum — ein Armenbuch aus dem 18. Jahrhundert. So stand auch in der Kirche eine Armenkiste. Von den beiden Schlüsseln dieser Kiste besaßen der Pastor und der Armenprovisor, wie wir in einer Rechnung des Jahres 1636 nachlesen können, je einen. Pastor und Provisor durften nur gemeinsam Almosen aus der "Almoß Kist" nehmen, zählen und austeilen.

Wie sehr Pfarrer und Pfarre bis zur Auflösung des bergischen Feudalstaates zu Beginn des vorigen Jahrhunderts den Anordnungen der herzoglichen Beamten nachzukommen hatten — der bergische

Herzog war ja Patronats Herr der St. Anna-Kirche — mag auch die sogenannte "Scharaxtkiste" bestätigen, die im Lintorfer Gotteshaus aufzustellen der Pastor verpflichtet war. Die ominöse Kiste stand, den Blicken der Gläubigen wohlweislich entzogen, im Turm und bewahrte die Scharaxt, die Katze und vor allem das wichtige Brandeisen, mit dem die Gemarkenschweine, bevor man sie im Herbst in den Wald trieb, "aufgebrannt" und dadurch gekennzeichnet wurden. Der Wildförster als Vertreter des Landesherrn, der Gemarkenförster und der Vertreter der Erben besaßen je einen Schlüssel, um die Kiste am Tag des Schweineaustriebs zu öffnen und wieder zu schließen.⁴

V.

In den Dokumenten der St. Anna-Kirche des 16. und 17. Jahrhundert finden wir seltsamerweise keine Anmerkungen, die sich auf das Vorhandensein einer Kirchenorgel beziehen.

Auch in dem Bericht des Pfarrers Schwartzhausen von der gründ-

lichen Verwüstung und Plünderung der Kirche im Jahr 1632 wird eine Orgel nicht erwähnt.

Erst im Jahr 1744 lesen wir: Herrn Weidtmann das Orgel zu stimmen, geben einen Reichsthaler.

Wir erfahren jedoch nicht, welcher der drei bekannten Ratinger Orgelbauer die Lintorfer Orgel gestimmt hat: Thomas Weidtmann (1675 - 1745), Peter Weidtmann, der Jüngere (1698 - 1753) oder Johann Wilhelm Weidtmann (1705 - 1760).

So wissen wir nicht, wann die St. Anna-Kirche ihre erste Orgel bekommen, noch wer sie erbaut hat.

VI.

Die aus Eichenholz geschnitzte Pietà gehörte sicher bereits zur Zeit, als Lintorf selbständige Pfarre geworden war, zu den verehrungswürdigen Bildwerken der Kirche. Die schlichte, unpathetische Darstellung verrät die Gefühlswelt mittelalterlicher Frömmigkeit. Maria

stützt mit einer Hand das Haupt des Gekreuzigten, während auf ihrer anderen Hand der erschlafte Arm des Schmerzensmannes ruht, des Sinnbildes der Hingabe Christi um der Menschheit Sünden willen.

Auch die gotische "Madonna mit der Traube" könnte schon im 15. Jahrhundert zu den Kostbarkeiten der kleinen Kirche gehört haben. Anmut, Milde und stille Heiterkeit deutet der Ausdruck des Gesichtes an. Maria schaut auf das in ihrem Schoß aufrecht stehende Kind, dessen rechte Hand, verkündigend, belehrend und segnend zugleich, leicht erhoben ist.

Nicht genau läßt sich auch die Zeit bestimmen, in der die spätgotische rheinische "Madonna mit Kind und Zepter" für die Lintorfer ein Gegenstand ihrer frommen Verehrung geworden ist. Der ganze Liebreiz der Madonna, die auf ihrem Arm das Jesuskind trägt, verbindet sich mit dem Hoheitsvollen der kronengeschmückten Gottesmutter, die für ihren Sohn das Zepter seiner göttlichen Macht in ihrer Rechten hält.

Viel später wird die Kirche die Statue erworben haben, die Maria im barocken faltenreichen Gewand darstellt, wobei die Gottesmutter symbolhaft ihren rechten Fuß auf die Erdkugel stützt.

Natürlich durfte in der Lintorfer Kirche ein Bild der Schutzpatronin, der hl. Anna, nicht fehlen. Das bestätigt eine Eintragung aus dem Jahr 1655: "Item kleine platte Negelen ahn St. Anna Schilderey anzuschlagen, geben 5 Albus".

Mit "Schilderey" ist nach damaligen Sprachgebrauch ein Bild, ein Gemälde, ein Porträt gemeint. Noch heute bedeutet das niederländische "schildereij" Gemälde, "schildern" malen. Mit "Bild" oder "Bildnis" wurden noch im 18. Jahrhundert bei uns Werke eines Bildhauers oder Bildschnitzers bezeichnet.

Alles spricht dafür, daß unsere Kirche bereits im ausgehenden Mittelalter, als die Verehrung der Heiligen ihren Höhepunkt erreichte, ein Bildnis der hl. Anna besaß. Die



Pietà

Foto: Dr. Werner Schwanke

liebenswerte lebendige Darstellung der Heiligen, ein typisches barockes Kunstwerk, stammt aus späterer Zeit. Wir sehen, wie Anna ihrer Tochter die aufgeschlagene Seite der Schrift hinhält. Maria, die kindlich fromm die Hände gefaltet hat, liest wohl jene Stelle der Schrift, die weissagend von der Frau spricht, die der Schlange den Kopf zertreten wird oder jene, welche auf die Ankunft des Erlösers hinweist.

Wie dem auch sei. Wir wissen aus einer Eintragung des Pfarrers Esch, daß im Jahr 1761 die viel ehr- und tugendsame Frau Erkamp (Ehrkamp) im Mintardischen und ihre beiden Töchter am Pannenberg (Breitscheid) und zur Mühle (Termühlen) in Lintorf der Kirche ein neues Mutter Anna-Bildnis vermachten.

Nach dieser Eintragung besaß die Kirche also bereits ein altes Anna-Bildnis bzw. eine Statue der hl. Anna, und wir dürfen annehmen, daß die barocke Darstellung der Heiligen ein Geschenk der Familie Erkamp war. Vermutlich sind auch die übrigen Skulpturen der armen Lintorfer Pfarre von wohlhabenden adeligen oder bürgerlichen Familien geschenkt worden.

Vergessen wir nicht, daß die hl. Anna für die Gläubigen nicht nur der Inbegriff der Mütterlichkeit und Helferin der Armen war. Sie galt auch als die Schutzpatronin der Bergleute, und damals, als das neue Bildnis der hl. Anna in der Kirche seinen Platz fand, hofften die armen Lintorfer Kötter oft verzweifelt, in den Bleiberggruben, im Vitriolwerk oder der Bergwerksschmelzhütte Arbeit zu finden.⁵

Die Bilder (Gemälde), die zweifellos einmal im Besitz der Kirche waren, sind verloren gegangen.

1633 heißt es in einer Kirchenrechnung: "Item haben die Mahler ahn der Kirchen abzumahlen verdient und alle alte Bilder renoviret ad 39 Reichsthaler. Item wir ihnen den Dranck geben moßen, ein Ohm Beeres (Bier).

Im Jahr 1656 wird ein Bild des Erlösers erwähnt, das sich am Altar befand: "Salvatoris Schilderey, so oben in dem Altar".

Die Gläubigen haben der Madonna immer wieder Geschenke vermacht. Aber welchem Muttergottesbildnis die besondere fromme Zuneigung der Lintorfer Katholiken galt, geht aus den Vermerken nicht hervor.

1758: Christina Gertrudis von Lünigen...zur Zeit an der Kost, gab in ihrem Todsbett ann 1758, d. 15. sept. zum hießigen Muttergottesbild ihr silbernes Creutz, welches ihre Mutter mir pastori den 16. dito...gab.

Agnes Ropertz, virgo ter Möhlen, gab den 22. sept. ein neues Creutzchen zu Ehr und Zierd hießigen Muttergottes Bildes.

1760: anno 1760, d. 31. May ist gestorben Gertrud Tröster, Pächterin des hier zur Pastorat gehörigen Neuhaus, und hatt zu ihrem Tod ahn hießigem Muttergottesbild vermacht ihr silbern Hals Creutz.

1780...gab Wittib...von der Landskron zum Muttergottes Bild



Madonna mit Krone und Zepter

ein großes und zum Jesu Kindlein ein kleines Hertz von Silber.

1781: anno 1781, d. 3. Dez., gab Bernhard Hochs zu gemeldetem Bild ein silbernes Creutz, worauf des hl. Huberti Bild gestochen.

VII.

Die Lintorfer St. Anna-Kirche, die vorher zur Ratinger Pfarre gehörte, wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts selbständig. Ihr erster Pfarrer hieß Johannes Rovver. Er

zählte zu den ersten Mitgliedern der im Jahr 1464 gegründeten Lintorfer St. Sebastianus-Bruderschaft.⁶

Aus dieser Zeit stammt auch die älteste Glocke, wie ihre aus schönen gotischen Minuskeln bestehende Inschrift uns verrät:

ich ere gode in meinem schalle,
o maria bidde vor uns alle 1484.

Amerika war noch nicht entdeckt, als die Glocke gegossen wurde und zum erstmal — man weiß nicht aus welchem Anlaß — ihr Klang die Lintorfer aufhorchen ließ.

Wahrscheinlich hat sie zuerst einmal allein nicht nur die Lebenden gerufen und die Toten beklagt, sondern auch ihre Stimme erhoben bei Ereignissen profaner, wenn auch hochpolitischer oder weniger hochpolitischer Art.

Anno 1602: Item ahm 1. Juli, als man unserer gnädigen Fürstinnen seliger Gedächtniß that 3 Tage hintereinander leuthen lassen, an Beir (Bier) 20 Albus.

1608: Item dahe mahn (da man) der Hertzoginnen von Lothringen drey Dage und jedenen Tagh drey mahl geleuthet, ist darüber verdan 10 Gulden.

1612: Item als der durchleuchtigste Keyser Rudolphus der zweyter des Namens die Scholt der Naturen bezaltet... ist auf Bevelch ihrer Kayserlichen Majestät drey Tag nach einander geleuthet und über alsolche Arbeit ist verdaen 3¹/₂ Daler 9¹/₂ Albus.

1619: Item die hochgeborene Fürstin von Brandenburgh Caroletta eines jungen Sohn ingeleget, hat man zur Gratulation deß jungen Herrn eine geraume Zeit luithen (leuten) müßen und den Luithern gegeben ad 2 quart Beers.

Item als ihre Kayserliche Majestät Mathias in dem Herrn entschlafen 8 Tage nacheinander alle Tage eine Stunde leuthen; an Beires kostet 2 Thl.

1631: Item den Leuteren, welche auff Befelch Ihrer fürstl. Durchlaucht der abgestorbenen Fürstinnen Frau Mutter beleuthet, ahn Beir gegeben ad 3 Gulden.

Wahrscheinlich hat die Glocke aus dem Jahr 1484, dem Geburtsjahr Zwinglis - Martin Luther war 1483 geboren - nicht allzu lange Zeit den Lintorfern allein läuten müssen. Aber von zwei neuen Glocken, die ihr schönes Geläut verstärkten, hören wir erst viel später.

1627: Item in die mittelste Glock ein neu Kap machen lassen, facit ein Thaler, 13 Albus.

1640: Item als daß klein Glockgen dem Glockengießer Petri Heymoni zu vergießen ist verdingt worden... ist dem-



St. Anna und Maria

selben angelobt 16 Rth.

Item als der Kirchenmeister zu Dußeldorff sambt dem Pastoren gewesen, umb die gegoßene Glock zu losen, der Gießer aber aus der Stadt gewesen, haben ahn nothdurfftigem Eßen und Drincken verdan - 1 Thl. 12 Albus.

1642: Item als daß klein Klockgen gehangen worden, daß Eyserwerck darahn gebessert und etzlich neu Negel in die Bendt und den Kleppel gelenkt.

Ob die beiden jüngeren Glocken den Großen Krieg nicht überlebt haben? Wir hören nämlich von einer Glocke, die Pfarrer Wilhelm Feldanus (Veldanus, Veldemer) während seiner Amtszeit aufhängen ließ und die der Glockengießer Joseph Bourlet gegossen hatte. Sie trug die Inschrift:

Jesus, Maria, Anna.

Wilhelm Feldanus pastor
in Lindorf et decanus christ.
Düsseldorf.

Her und Her Gürgens Federicus
Bonige wohnhaftig zu Lintorpe.
Jos. Bourlet me fecit 1681.⁷

Aus einer zersprungenen Glocke ließ Pfarrer Axer 1764 schließlich wieder eine dritte Glocke gießen. Sie war ein Werk des Metallgießers Voigt aus Dremmen bei Heinsberg und in Angermund vom Dechanten Ruesch um Auftrag des Bischofs getauft. Ihre lateinische Inschrift lautete:

aere fracto solidas scit
reddere vires Voigt.
non ego si vocito obduretis
corda fideles.

Ist auch die Glocke zersprungen,
Voigt läßt erneut sie erklingen.

Ruft Euch mein eherner Mund,
Christen, macht auf Euer Herz.

Von den drei Glocken ist nur die älteste bis auf den heutigen Tag allen Gewalten und Schicksalschlägen zum Trotz der St. Anna-Kirche erhalten geblieben.⁸

VIII.

Mors certa, hora incerta. Der Tod ist gewiß, die Stunde ungewiß. Dieser

uralte Mahnspruch fehlte der Turmuhr der St. Anna-Kirche. Daß ihn die Pfarrer jedoch gelegentlich zum Leitgedanken ihrer Predigt erwählt haben, darüber dürfte wohl kein Zweifel bestehen. Vorerst aber hatte die Kirchenglocke für die Lintorfer von Anno dazumal eine enorm praktische Bedeutung; denn noch im 18. Jahrhundert konnten nur ganz wenige Lintorfer sich den Luxus einer Langkastenuhr in ihren Wohnstuben erlauben. Man hätte solche Uhrenbesitzer an zehn Fingern abzählen können. Es waren, wie man erfahren hat, die Bewohner des Beekerhofes, des Kornsgutes und von Termühlen, des Bürgerhofes, der Obersten Mühle, vielleicht noch die vom Franzensgut, vom Ritterskamp und von Marzelli. Erst recht nicht der Pastor, von dem es noch Ende des 18. Jahrhunderts hieß, er besäße nicht einmal das "eines ehrlichen Mannes gebührende Auskommen", hätte sich eine der üblichen Standuhren leisten können, sondern er war gezwungen, wenn er genau wissen wollte, wie spät es war, auf die Turmuhr zu schauen. Dabei hatten die Pastöre, gerade was die Kirchenglocke anbetraf, ihren besonderen Ärger. Das war besonders im 17. Jahrhundert der Fall. Da nahmen die Uhrreparaturen kein Ende, und die Ausgaben dafür belasteten den ohnehin so dürftigen Pfarreretat, wie uns die Rechnungsbücher deutlich erkennen lassen. Dazu einige Beispiele.

1602: Vor Draet (Draht) an das Uhrwerck 20 Albus.

1604: Item eine Lein ahn daß Uhrwerk von Duisburgh holen lassen ad 26 Albus.

1610: Item die Unraist (Unruhe) ahm Uhrwerck bei Meister Laurentz zu Ratingen machen laßen.

1627: Item daß zerbrochene Uhrwerk Herrn Johann von Kaiserswerth zu machen verdingt und bezahlt 3 Thaler.

1632: Item vermog Quitung daß Uhrwerck, welches verschlißen, auch etzliche neue Reder, darin auch daß Geheuß stärcker gemacht, verdingt ad 12 Rth.

1636: Item als der Meister daß Uhrwerck fertig zu sein angekündigt, er die Nacht hie blieben, wir auch darauff nach Gereßheim des morgens, umb das zu besehen hingangen, darüber ahn Eßen und Drincken aufgangen 40 Albus.

Item daß Uhrwerck von Gereßheim nach Lintorff zu fahren 2 Rth.

1644: Item daß Uhrwerck auß einander gemacht und gereinigt kost 1 Th.

1656: Item als der Schmitt ahn dem Uhrwerck gebessert - kost 40 Albus.

Ahn dem Hammer ahm Uhrwerck einen Nagel laßen machen und stecken und den Hammerstiel laßen bessern und ein Splittnagel facit 25 Albus.

Im 18. Jahrhundert schien das Uhrwerk der Lintorfer Kirche wesentlich besser zu funktionieren, und die Kostenangaben in den Rechnungsbüchern sind kaum erwähnenswert. Schließlich verlor im 19. Jahrhundert die Kirchenglocke für die Lintorfer, die Queckenfresser (Queckefrehter), wie sie wegen ihrer sprichwörtlichen Armut einmal genannt wurden, in dem Maß an Bedeutung, als die Lintorfer es sich leisten konnten, Taschenuhren zu kaufen. Leider gibt es keine Statistik darüber, welche Dorfbewohner ihren Wohlstand mit einer silbernen oder sogar goldenen Uhr publik machen konnten auf der Straße, in den Wirtshäusern oder in der Kirche. Auch wissen wir nicht, wo sie ihre Uhren kauften und reparieren ließen. Wir wissen nur, daß der erste echte Uhrmachermeister sich sicherlich nicht ohne Grund erst im Jahr 1933 in Lintorf niederlassen konnte. Er hieß Martin Steingen. Sein Vorfahr übrigens, Henrich Steingen, war ein "viel ehr und tugendsamer Kirchnermeister" der St. Anna-Kirche und empfing 1749 "zu behuff der Kirchweißung", des Weiß-Anstrichs der Kirchwände, die Summe von 17 Thaler, 56 Stüber, 10 Heller.

IX.

Genauere Nachrichten über Plünderungen und Verwüstungen der St. Anna-Kirche besitzen wir erst seit dem Jahr 1595, als hispanische Kriegsvölker unter dem Befehl des Generalkapitäns Mondragon bei Kaiserswerth den Rhein überschritten hatten. Sie zogen auch durch die Honschaft Lintorf und raubten vom Chordach der Kirche das Blei, um daraus für ihre Musketen und Kanonen Kugeln zu gießen. Dann marschierten 1622 Soldaten durch Lintorf — es waren wieder Spanier. Sie hatten, wie der Kirchmeister Sybert auf dem Gyraidt (Siebert auf dem Gierad) vermerkt, "die Glaser Fenster ahn der Kirche entzwey geschlagen". Mehr berichtet der Kirchmeister nicht. Ob die Spanier, vielleicht weil sie auf der Flucht waren oder hörten, es sei eine katholische Kirche, sich damit begnügten, nur die Kirchenfenster einzuschlagen? Tatsächlich sind die Eintragungen der Rechnungsbücher meist von solcher lapidaren Kürze, daß man vermuten könnte, den Kirchmeistern sei das Schreiben schwer genug gefallen, als daß sie noch Lust verspürt hätten, ausführlicher zu berichten, selbst über so aufregende kriegerische Vorgänge. Doch vergessen wir nicht: die Kirchmeister waren keine Chronisten, sie waren nur für die Rechnungsbücher verantwortlich, denen wir dennoch so viel an Kenntnissen der Heimatgeschichte verdanken.

Vermutlich hatten Pastor, Küster und Kirchenmeister die schwere Kirchentür so gut verschlossen beim Heranrücken der Kriegsvölker, daß die Plünderer es vorzogen, durch die Fenster in die Kirche einzudringen. So vermerkt ein anderesmal das Rechnungsbuch: "7 Glas Finster ahn der Kirchen... durch welche die Krieger ingestiegen" (1632 oder 1633).

1627 hatten Kroaten der kaiserlichen Armee wahrscheinlich auch nicht aus reiner Zerstörungswut die Fenster der St. Anna-Kirche eingeschlagen: Item ahn der Kirchen alle die Gleser (Fenster), welche die

Croaten zerbrochen, repariren laßen, dem Glaßmacher davor bezahlet 1 Th. 18 Albus.

1630 vertrieb der reformierte Prediger Benninghoven mit Hilfe holländischer Soldaten den Pfarrer Schwartzhausen aus der Kirche.⁹ Darüber berichtet der Pfarrer ausführlich in einem Beschwerdebrief, den der Angermunder Amtmann Johann Bertram vom Scheidt, genannt Weschpfennig, an den brandenburgischen Kurfürsten weiterleitete, dessen Regierung damals in Emmerich war. Der Prediger habe, wie der Pfarrer schreibt, "die pfarkirch zu Lintorff mit gewalt eingenohmen, dieselbe profanirt und also mich thöttlich verwundet, daher ad 5 wochen zu bett gelegen." Das sei am 16. juni geschehen. Später, als er versucht habe, seinen Pfarrdienst wieder aufzunehmen, sei er nochmals "mit gewalt von dem praedicanten sambt seinem Custern auß der Kirche geschlagen, gestoßen und geschleiff". Schließlich habe man ihm "die Kirchen ornamenten als Kelch, monstrans, Chorkap, Meßgewandt abgenohmen".¹⁰

Besonders schlimm erging es der St. Anna-Kirche im Jahr 1632, als am Tage Petri Kettenfeier Pappenheimische Soldaten fast den ganzen Tag in der Kirche vandalierten. Sie nahmen alles mit, was man in der Kirche untergebracht hatte. Sie raubten sogar den aus Silber und Gold gemachten Kelch und die Monstranz mit dem Ehrwürdigsten Gut.

Diese Angaben vom schändlichen Treiben Pappenheimischer Söldner verdanken wir einem lateinisch geschriebenen Bericht, der vor 20 Jahren im Pfarrarchiv entdeckt wurde. Die Rechnungsbücher geben uns über diesen Unglückstag weitere Auskunft.

1632: Item als die Pappenheimische Soldaten die Kirch geplondert, die Kahmerthür samt dem Schloß entzwey geschlagen, daß selbe wieder repariren laßen kost ahn Brederen 24 Albus, ahn Zimmerlohn 20 Albus, daß Schloß 30 Albus.

Item einen neuen Weyhkessel, weil der alde weybracht mit der Ausplünderung.

Item weil in der Kirchenplonderung ein Schurzbenudel verloren, ein neues gekauft ad 3 Albus.

Item umb die Uhrwercks Seil zu repariren.

Item ein Schloß, welches vor der Thurm Lauken, entzwey geschlagen in der Kirchenplonderung ad 1 Gulden.

Item weil die Wachskerzen in der Plonderung verkommen...

Item vor 11 Albus Seif, um das Kirchengeweuch zu reinigen, als die Pappenheimischen es ganz in der Plonderung verunreiniget haben.

1633: Item als Meister Kilian, als er unten in der Kirch den Steinweg reparirt und die zerbrochenen Eyser am Taufstein ausgethan, davon geben 10 Albus.

1639: Item vor ein Faß, so mit Beir (Bier) hiehin gefahren auff unsere procession, ist in der Kirchen Plünderung verlohren.¹¹

Schrecken und Bedrängnisse brachten auch die letzten Jahre des Dreißigjährigen Krieges mit sich. Die kurzen, nüchternen Anmerkungen der Rechnungsbücher bezeugen das.

1640 biß 44 ist durch die hatzfeldische Völcker genohmen daß Gras auff dem Feldt.

1641 biß 42 hatt der Hagel daß Korn im Feld geschlagen, was übrig, ist von den Kriegern genohmen.

Item 1643 ist kein Boecken (Buchen) Holtz gehauen, also auch nichts davon empfangen wegen der weimarischen und hessischen Kriegsvölker. Anno 1643 biß 44 hatt daß Landt driesch gelegen, darumb, daß die Lintorffer durch das unaufhörlich exikutiren das Dorf hatten verlaßen müßen, dadurch es ledig und driesch gelegen.

Anno 1644 biß 45 hatt Reinhardt diß Landt der Kirchen liegen laßen, so haben sich auch keine Pachten

Personal - Chronik.

Des Königs Majestät haben Allergnädigst geruhet, dem Herrn Regierungsrath Fabender zu Düsseldorf den Charakter eines Geheimen Regierungsraths zu verleihen.

Die durch anderweite Beförderung des Pfarrers Kallenberg zur Erledigung gekommene katholische Patronat-Pfarrstelle zu Lintorf ist dem zeitherigen Kapellane an der katholischen Kirche zu Mülheim a. d. Ruhr Joh. Heinrich Schönscheidt verliehen worden; welcher nach erhaltener canonischen Investitur diese Stelle vom 13. d. M. angetreten hat

dazu erheben, ist also driesch und wüst liegen geblieben.

1646 nehmen die brandenburgische Krieger die Frucht wieder vom Feldt und ist das Haus (Vogelsanck) durch die Krieger abgebrochen und verbrannt worden.

Genug der "Zitate" aus den Rechnungs- und Armenbüchern der Pfarre. Die St. Anna-Kirche wird kaum noch erwähnt. Sie war zweifellos so gründlich ausgeplündert worden, daß die Marodeure sie in Ruhe lassen konnten.

Hundert Jahre später, während des Siebenjährigen Krieges, durchstreiften Husaren der Armee des Herzogs von Braunschweig Lintorf. Am 11. April 1758 drangen sie in die Kirche ein und raubten Gold- und Silbersachen des Marienbildes.

X.

Noch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts umgab ein Friedhof unsere alte ehrwürdige Dorfkirche, auf dem nach einem Vertrag des Jahres 1662 auch die Reformierten des Ortes begraben werden konnten. Bei dem Tod eines Reformierten mußten die Glocken geläutet werden. Es blieb den Angehörigen des Verstorbenen überlassen, ob das gleich nach dem Hinscheiden oder erst beim Begräbnis geschehen sollte. Sofern die Reformierten das Glockenläuten selbst besorgten, brauchten sie dem katholischen Küster keine Entschädigung zu zahlen. Die adligen Bewohner des Beekerhofes am Dickelsbach hatten als einzige Lintorfer das Privileg, in der Kirche bestattet zu werden.

Heute erinnert an den alten Friedhof nur noch der Grabstein, den man an der Südseite der Kirche aufgestellt hat und auf dem zu lesen ist, daß am 2. Februar 1673 der ehrsame Schmiedemeister Dam Heintges gestorben war.

XI.

Bereits vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges wies das Kirchlein Bau- und andere Schäden auf. So gab 1595 der Angermunder Amtmann Dietrich von der Horst den Förstern der Lintorfer Mark den Auftrag, für die Reparatur des baufälligen Lintorfer Kirchturmes Holz zu liefern.

Die Plünderungen und Verwüstungen des großen Krieges fügten der Kirche erhebliche Schäden zu, wie aus den Ausgaberechnungen der Pfarre hervorgeht.

1764 erhält die Lintorfer Pfarre für verschlissene Treppen, Lehnen und den Bretterverschluß im Kirchturm Holz, wozu die Gemeinde freilich, wie Pfarrer Axer erklärte, nichts beisteuern könne, da sie erst kürzlich hätte 180 Reichstaler aufbringen müssen zur Anschaffung einer neuen Glocke und zur Deckung des Turmes.

Zehn Jahre später bittet Pfarrer Beesen den Holzgrafen der Lintorfer Gemark um Holz zur nötigen inneren und äußeren Reparatur der Kirche.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts waren die Bauschäden so groß und bedenklich geworden, daß man beschloß, die Gewölbe abzunehmen und das Langschiff wieder gründlich herzustellen. Der Tuffstein des Gewölbes, der mehr als ein Meter dick war, sollte vergantet werden. Doch zur Vergantung erschien niemand.

Da der armen Pfarrgemeinde die Geldmittel fehlten, unterblieben die notwendigen Wiederherstellungsarbeiten. Schließlich drohte das ganze Gewölbe einzustürzen, da man die rechtzeitige Beseitigung der Schäden immer wieder unterlassen hatte. So beschloß man endlich nach langem Hin und Her, das alte Kirchlein niederzureißen

und ein neues Gotteshaus zu bauen, das auch groß genug war für die wachsende Zahl der Gläubigen. Für den Neubau einer Kirche setzte sich vor allem Johann Heinrich Schönscheidt ein, der 1838 als Pfarrer nach Lintorf gekommen war.

Jesus! Maria! Joseph! Anna!

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.“
2. Tim. 4, 7.

†

Zum frommen Andenken
an den hochwürdigsten Herrn

Joh. H. Schönscheidt,

Pfarrer zu Lintorf,

welcher in der Nacht vom Samstag auf Sonntag den 17. Mai 1874 um 1 Uhr, frühzeitig versehen mit den Heilmitteln der röm. katholischen Kirche, nach längerem mit christlicher Geduld ertragenen Leiden an den Folgen einer Lungenhaut-Entzündung sanft und selig im Herrn entschlafen ist.

Geboren zu Bergerhausen bei Steele am 4. Mai 1806, machte der Berewigte seine Gymnasial-Studien zu Osnabrück, seine theologische Ausbildung erhielt er an der Universität zu Bonn und wurde am 12. April 1831 zum Priester geweiht. Seine priesterliche Amtsthätigkeit begann er als Kaplan zu Mülheim a. d. Ruhr, von wo er nach sieben-jähriger Wirksamkeit auf die Pfarrstelle zu Lintorf

Am 20. Februar 1838 befördert wurde. Während der langen Zeit von 36 Jahren war er ein treuer Hirte seiner Gemeinde, theilnehmend an den Freuden und Leiden seiner Pfarrkinder, manches geheime Kreuz der Armuth erleichtend durch seine barmherzige Wohlthätigkeit. Insbesondere war er besüchelt auf die Vorbereitungen zum Neubau einer Pfarrkirche, da die vorhandene alte Kirche den Bedürfnissen der Gemeinde in keiner Weise entsprechend, und wandte vor seinem Lebensende dem Kirchenbaufonds noch ein Legat von 3000 Thalern zu.

Tiefbetrübt über den in der gegenwärtigen Zeit doppelten Verlust empfiehlt der Kirchenvorstand und die ganze Pfarrgemeinde vom Greise bis zur Schulfugend herab die abgeschiedene Seele des vielgeliebten Seelenhirten dem hl. Opfer seiner hochwürdigsten Amtsbrüder und stehen zum guten Willen im Himmel, daß er seinem treuen Diener gnädigst verleihe wolle

Die ewige Ruhe.

— — — — —

Gebet.

O Gott, der Du unter den apostolischen Priestern Deinen Diener **Johann Heinrich** mit der priesterlichen Würde bekleidet hast, verleihe, wir bitten Dich, daß er auch ihrer ewigen Gemeinschaft theilhaftig werde, durch **Jesum Christum**, Deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Druck von H. Wehmann in Ratingen.

Damals waren der Freiherr von Elberfeldt (der Besitzer des Beekhofes), Johann und Konrad Perpéet und Heinrich Holtschneider verpflichtet, zu den Renovierungs- und Baukosten der Kirche beizutragen. Sie besaßen nämlich das Recht, im "Lintorfer Feld", das der Kirche gehörte, den Zehnten zu erheben. Diese Verpflichtung wurde gegen Zahlung einer Geldsumme gelöscht.

In einer "Rechnung über Einnahmen und Ausgaben der Baufondsgelder für die katholische Kirche bis Ende 1848", angefertigt und vorgelegt von dem Schullehrer August Prell, dem späteren Ratinger Bürgermeister, finden wir folgende Eintragung:

"Die Eigenthümer des Lintorfer Zehnten, welche zum Neubau und zur Unterhaltung der Lintorfer kath. Kirche verpflichtet, haben diese Verpflichtung abgelöst und dafür als Ablösungssumme gezahlt:

1841, den 24. August:

1. Freiherr von Elberfeldt:
1500 Thlr.
2. Erben Johann Perpéet:
700 Thlr.

Diese 2200 Thlr. wurden unter dem 27. August 1841 in die Bank zu Cöln belegt."

Die Summe bildete den Grundstock für den Baufonds der neuen Kirche. Besonders Pfarrer Schönscheidt setzte sich, da man eine Restauration der alten Kirche und einen Erweiterungsbau nicht mehr für möglich hielt, tatkräftig für die Errichtung einer neuen Kirche ein. Er schrieb 1860:

"Der Neubau der Kirche und die Stiftung einer Vikarierstelle dahier sind beides notwendig. Um nun allmählich zu den vorhandenen Fonds etwas hinzu zu beschaffen, ist von dem Pfarrer von heute an jede Gelegenheit benutzt worden, um Fonds zu sammeln, worüber dann später von dem gesammelten Kirchenvorstande entschieden werden soll."

So flossen dem ursprünglichen Baufonds durch die von Schönscheidt angeregten und emsig durchgeführten Sammlungen neue Gelder zu, schließlich auch durch des Pfarrers eignes generöses Vermächtnis von 9000,— M.

Aber Pfarrer Schönscheidt, der sich so unermüdlich und uneigennützig um den Neubau der Kirche bemüht hatte, sollte nicht einmal den Baubeginn des neuen Gotteshauses erleben. Er starb am 17. Mai 1874.¹²

Wegen des Kulturkampfes konnte Bernhard Schmitz, der 1874 Pfarrer in Lintorf geworden war, erst am 5. April 1875 seine Lintorfer Pfarrstelle antreten. Noch im selben Jahr kam zu den bereits vorhandenen Fonds auf Antrag des Kirchenvorstandes eine namhafte Summe der ersparten Kirchenrevenue von der erzbischöflichen Behörde.

"So ziemlich mit Mitteln versehen, durften wir wohl kühn ans Werk gehen", vermerkt zuversichtlich Bernhard Schmitz, der mit gleichem Eifer wie sein Vorgänger sich für den Bau eines neuen Gotteshauses einsetzte.

Noch im Herbst des Jahres 1875 wurde am früheren Schulweg (der späteren Johann Peter Melchior-Straße), der westlich am Pastoratsgarten vorbeiging, am heutigen Konrad-Adenauer-Platz, dort, wo einmal das 1971 abgerissene katholische Vereinshaus stand, eine schlichte hölzerne Notkirche errichtet.

Alle Vorbereitungen wurden nun zum Bau der neuen Pfarrkirche, einer romanischen Säulenbasilika nach den Plänen des Kölner Architekten A. Lange, getroffen.

Im Dezember 1876 und im Januar 1877 wurde Lintorfs mittelalterliche Kirche, das ehrwürdige Wahrzeichen einer tausendjährigen Dorfgeschichte, abgebrochen.

Einen Teil der Bruchsteine gebrauchte man für das Fundament der neuen Kirche, die anderen wurden verkauft.

XII.

Der Neubau begann im Mai 1877.

Am 21. Juli, am Fest der Pfarrpatronin, wurde feierlich der Grundstein gelegt. Ein Jahr später, am 28. Juli 1878, am Sonntag nach St. Anna, am Patroziniumsfest, wurde die neue Kirche feierlich eingeweiht.

Pfarrer Bernhard Schmitz hatte als besondere Festgabe zum Einweihungstag eine 28seitige Schrift veröffentlicht mit dem barockhaft anmutenden langen Titel:

Einige
geschichtliche Nachrichten
über
LINTORF

seine katholische Pfarre und Kirche
aus

Urkunden und alten Kirchenbüchern
zusammengestellt vom
zeitlichen Pfarrer daselbst.

Als Festgabe
bei Einweihung der neuen Kirche
den 28. Juli 1878.

Die Schrift, der erste Versuch übrigens, die Geschichte der katholischen Pfarre zu schreiben, schließt mit den Worten des Verfassers: "Möge dieser Tag für die Pfarrgemeinde ein Tag der Freude und ein Tag des Heils sein".

Die Einweihung, Benediktion, der Lintorfer Kirche geschah während der Zeit des heftigsten Kulturkampfes.¹³ So ist es erklärlich, daß die Konsekration der Kirche erst viele Jahre später erfolgte. Im Sommer 1876 war der Kölner Erzbischof Paulus Melchers, den man 1874 in das Kölner Gefängnis am Klingelpütz gebracht hatte, durch den "Königlichen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten" abgesetzt und das Generalvikariat bald darauf aufgelöst worden.

Teilweise waren damals in Preußen ein Viertel aller Pfarreien und alle Bistümer vakant! Erst 1879 nach dem Rücktritt des preußischen Kultusministers kam es allmählich zu einem Ausgleich zwischen Kirche und Staat.

1885 war Philipp Krementz von Papst Leo XIII. als Erzbischof von Köln präkonisiert worden. Doch viele Jahre vergingen, bevor die durch den Kulturkampf gestörte kirchliche Ordnung und Verwaltung

wieder hergestellt waren. Am 16. Januar 1893 wurde Philipp Kremetz zum Kardinalpriester ernannt. Nur wenige Monate später, am 14. August 1893, vollzog dann der Titularbischof Antonius Fischer in überaus feierlicher Weise die längst erwartete Konsekration der Lintorfer St. Anna-Kirche.

Der lateinische Text der Konsekurationsurkunde sei hier in der Übersetzung wiedergegeben:

Am 14. August 1893 habe ich, Antonius Fischer, Titularbischof von Juliopolis und Suffragan von Köln, die Kirche und ihren Altar zu Ehren der Hl. Anna, der Mutter der allerseligen Mutter und Jungfrau konsekriert und die Reliquien des Hl. Märtyrers Eliphios und heiliger Märtyrer aus der Gesellschaft des heiligen Märtyrers Gerson und der Hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen darin eingeschlossen und heute gewähre ich allen Gläubigen für ein Jahr und am Jahrestag der Konsekration einen Ablass von 40 Tagen den Besuchern in der in der Kirche üblichen Form.

Antonius Fischer wurde 1902 zum Kölner Erzbischof gewählt, 1903 durch ein Breve des Papstes Leo XIII. bestätigt und in Köln inthronisiert. Er starb 1912 und wurde im Kölner Dom beigesetzt.



Pfarrer Bernhard Schmitz (1830-1902)

Pfarrer Bernhard Schmitz, dessen Name, wie der seines Vorgängers Johann Heinrich Schönscheidt, mit der Geschichte der St. Anna-Kirche verbunden bleibt, starb am 10. Februar 1902. Er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Alten Lintorfer Friedhof an der Duisburger Straße.¹⁴

Theo Volmert

Anmerkungen:

- 1) Siehe "Quecke" Nr. 26/27, S. 32
- 2) Siehe "Quecke" Nr. 18/19, S. 9

- 3) Mit Ger-, Geer-Gegerkammer bezeichnete man in Lintorf (17. und 18. Jahrhundert) die Sakristei, wo Meßgewänder und kirchliche Gegenstände aufbewahrt wurden. In voller Form finden wir anderswo "gerwekammer" (mnd), später auch gerfkammer; bei Adalung garbekammer. Gegerwe (mnd.) = Meßgewand. Gerfkamer (holl.) für Kirchenzimmer; Gerf oder garf Priesterkleidung und Altargegenstände.
- 4) Über den Lintorfer Schweineaufbrand siehe "Quecke" Nr. 44, S. 20-29
- 5) Über das Lintorfer Bleibergwerk im 18. Jahrhundert siehe "Quecke" Nr. 39
- 6) Siehe: Theo Volmert: St. Anna Lintorf in H. Ferres: Das Dekanat Ratingen, S. 125/126
- 7) 1660 belehnte der Landesherr den Pfarrer Wilhelm Feldanus (Veldanus, Veldemer), der 1696 als decanus christianitatis Duesseldorpiensis in Lintorf starb.
- 8) Siehe "Von den alten Glocken unserer Heimat", "Quecke", Nr. 35/36, S. 4-5
- 9) Über Prediger Benninghoven siehe: Wilfrid Bever: Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Lintorf, 1973, S. 6-7
- 10) H. St. A. D/dorf: Kleve. Mark IV, Nr. 71, S. 41
- 11) Über Kriegswirren in unserer Heimat während des 30jährigen Krieges siehe "Quecke", Nr. 46
- 12) Siehe: Th. Volmert: St. Anna Lintorf in Ferres: Das Dekanat Ratingen, S. 166-167, S. 169
- 13) Über Auswirkungen des Kulturkampfes siehe St. Anna Lintorf (in Dekanat Ratingen), S. 163-166
- 14) Über Pfarrer Bernhard Schmitz siehe "Quecke", Nr. 43, S. 23-24

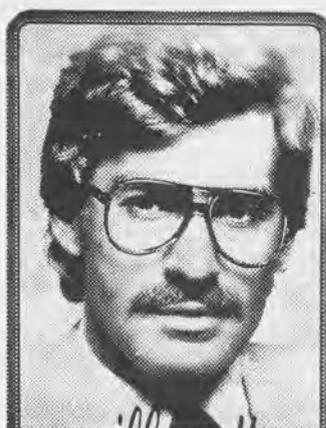
Folgende Kirchenbücher des Archivs der St. Anna-Pfarre wurden benutzt: "Kirchenrechnungsbuch anno 1601". "Ein altes Armenbuch 1624-1661". "Liber ecclesiae Lintorpiensis anno 1707 in 1752". "Liber pauperum 1701-1755", die zitierte Festschrift des Pfarrers Bernhard Schmitz.

optik-center

AUGENOPTIKERMEISTER SÜRTH



● MODERNE BRILLEN



● CONTACTLINSEN

optik-center

TEL. 36003

LINTORF LINTORFER MARKT 7

fachgerechte Umzüge
durch:

Angerland- Eiltransporte



Umzüge
Möbeltransporte
Lagerung
Nah- und Fernverkehr

Büro und Lagerhaus:

Bahnstr. 72, Ratingen 1
Telefon 14125

Zigarrenhaus Hamacher

Lotto - Toto
Glücksreisen
Zeitschriften

Ratingen-Lintorf
Konrad-Adenauer-Pl. 14

rolf korb

Malermeister

4030 Ratingen 4-Lintorf

An der Schmeilt 18

Fernruf Ratingen 31492

Moderne Raumgestaltung

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten
Fußbodenbeläge aller Art
PVC Teppichböden Parkett

Gebr. Mentzen oHG

Kartoffelschälbetrieb

Pommes Frites

Brennstoffe · Schmierstoffe

4030 Ratingen - Lintorf - Beekerhof 11 - Tel. 3 20 92

200 Jahre Mentzen auf dem Beekerhof

**Baustoffe
Großhandel**

Wilhelm Lamerz

— Seit 25 Jahren —

Siemens-Straße 33
4030 Ratingen-Lintorf
Telefon 3 1331

Moderne Baustoffe · Ton-P.V.C.-Kanalrohre

Isolier-Dämmstoffe

alle Baustoffe für den Innen- und
Dachgeschoßausbau · Waschbeton

Basaltplatten · Keramik · Boden- und
Wandfliesen · Sand · Kies · Steine · Klinker

Ihr Problem ...
unsere Aufgabe

KUNSTSTOFFFORMENBAU

**KUNSTSTOFF-
VERARBEITUNG**

**CMB
PRODUCT**

Christl Becker

Lintorf, Siemensstraße 15

Tel. (02102) 3 39 32

Werner Busch & Sohn

Autolackierung · Unfall-Reparatur
PKW + LKW
Beschriftung

4030 Ratingen-Lintorf, Zechenweg 21
Telefon (0 21 02) 3 11 07

Heinrich Siebelist

Druckluft-Technik - Beratung - Verkauf - Service
Telefon (0 21 02) 3 15 53

Handwerkzeuge - Automation - Zubehör

ARO-Gebietsvertretung
Ratingen-Lintorf, Am Löken 44, Postf. 4321

Ihr Müll - unser Problem

Schnelle und saubere Abfuhr von Hausmüll
u. Industrieabfällen jeder Art in Containern
von 1 bis 40 cbm. Unsere Behälter, die mit
Flügeltüren ausgestattet sind, können
bequem u. schnell ebenerdig beladen
werden.

Alois Rosendahl

Müllabfuhrbetrieb

4030 Ratingen - Lintorf
Breitscheider Weg 90
Telefon 3 51 95

Schüco - Fenster - Türen aus Aluminium
Gromatic - Fenster aus Vollkunststoff
direkt vom Hersteller

Lo-Reichelt

Ratingen-Lintorf, Duisburger Straße 125
Telefon (0 21 02) 3 46 26
Lieferzeit 14 Tage
incl. Beiputz- und Versiegelungsarbeiten

Arnold Mahler

Lack- u. Wagenpflege, Abschleppdienst
Ausbeul- und Lackierungsarbeiten
Behebung von Unfallschäden

Ratingen-Lintorf · Am Brand 24 · Telefon 3 21 32

ERICH STRACK

Rasenmäher- und Motorenspezialwerkstatt
jetzt schon an das kommende Frühjahr denken!

4030 Ratingen-Lintorf, Hülsenbergweg 11 (Mühle)
Telefon 3 17 87, Privat: Mühlenstraße 20



„Wir sind umgezogen nach Ratingen 1“

ORTHOPÄDIE *Schuhtechnik*

Walter Augustiniak Orthopädienschuhmachermeister

Lintorfer Straße 61 · 4030 Ratingen 1 Telefon 2 33 48

Individuelle Fachberatung mit 45 jähriger Berufserfahrung
Lieferant aller Kassen und Behörden

- Orthopädische Maßschuhe
- Krankenhaus- und Badeschuhe
- Innenschuhe

- Einlagen und Fußstützen
- Orthopädische Schuhzurichtungen
- Verkürzungsausgleiche
- Medizinische Fußpflege

REBS-Zentralschmiertechnik KG

403 Ratingen-Lintorf · Duisburger Straße 113 · Telefon (02102) 320 16

Lieferprogramm:

Hand- und automatische Zentralschmieranlagen für Öl und Fett
Ölumlaufschmieranlagen

Kontrollgeräte · Armaturen · Rohrleitungen · Montagen '

Schulz REISEN

Walter Schulz & Sohn

Reiseveranstaltungen

Omnibusbetrieb

Duisburger Straße 34
4030 Ratingen 4-Lintorf
Telefon 35302 und 35142

Taxibetrieb

Siemensstraße 23-25
4030 Ratingen 4-Lintorf
Telefon-Sa.-Nr. 35055

Ob aus Papier
ob für's Papier,
zu Kellermann,
dort hilft man Dir.

Schreibwaren
Bücher, Geschenke
Büro-Maschinen

Bürobedarf

Geschw. Kellermann

Ratingen, Düsseldorfer Straße 24, Telefon 23081
Filiale Lintorf, Konrad-Adenauer-Platz, Telefon 34338

Bäckerei



Steingen

Lintorf

seit 1833

100 JAHRE HOLZ-KAISER

Sägewerk und Holzbearbeitung

Bastler finden bei uns alles zum
Bau von rustikalen Möbeln
für Garten und Kellerbar.

403 Ratingen-Lintorf
Angermunder Straße 29
Telefon 02102/35286

Am 28. Juli 1878 auf Annafest konnte die Kirche eingeweiht werden. Ein großartiger Tag!

Johann Hamacher erinnert sich.



Johann Hamacher

Der Erbauer der Notkirche hieß **Fritz Behmenburg**, wohnend "am Strang" in Selbeck, im Volksmund der "Stränger" oder "Fritz am Strang" genannt. Es war auch wohl der einzige Hauer und Zimmermann in hiesiger Gegend (außer in Ratingen), der ganze Bauten übernahm.

Der Architekt, der den Entwurf der neuen Kirche gemacht und den Bau geleitet hat, war ein Freund unseres Pfarrers Schmitz und hieß von der Markt (oder von der Warth) von Speldorf. Dieser hat nach Fertigstellung der Kirche gleich auch das Kurhaus Siloah gebaut und auch das Haus, worin jetzt Mecklenbeck wohnt. Der Erbauer (Eigentümer) hieß Wilhelm Ropertz.

Nachzutragen ist noch, daß links vom Chor der alten Kirche die Sakristei lag, die war sehr klein, sie glich mehr einem Keller mit einem kleinen Fenster auf Osten zu, hatte eine kleine und niedrige Tür, etwa, wo jetzt der Eingang vom Chor zum

Seitenaltar geht, und da gegenüber rechts war eine kleine Tür nach außen. Die war so klein, daß fremde Geistliche, die stets diesen Eingang benutzten, sich richtig bücken mußten. Dann war noch eine Tür am Kirchenschiff direkt am Turm. Die Seitentür wie auch die Tür am Turm, wie auf dem Bild ersichtlich ist, war aber zu meiner Zeit immer geschlossen. Der Eingang zur Kirche war vorne am Turm. Die Seitentür wie auch die Türe am Turm wurden von innen mit zwei starken runden Holzbalken verriegelt. Diese wurden beim Öffnen seitwärts in die dicke Mauer geschoben, außerdem noch mit schwerer Eisenstange befestigt und großen schweren Schloßern. Die Orgelbühne ging vom Turm bis an das erste Fenster des Kirchenschiffs. Die Uhr ist erst mit dem Abbruch der Kirche herausgenommen worden. Diese stand unter dem Glockengewölbe

und hatte zwei Zifferblätter, die seitwärts in der Mitte über den Schallöchern angebracht waren. Ich erinnere mich noch, daß sie repariert worden ist, aber nur kurze Zeit und sehr unregelmäßig ging. Danach sind die Zifferblätter abgenommen worden. Das Uhrwerk hat uns Jungens oft viel Spaß gemacht, wurde aufgezogen, und auf einmal schlug die Uhr mit hellen Tönen übers Dorf. Oder wir hingen uns an die großen Gewichtsteine und sausten bis auf das unterste Gewölbe.

Von der Orgelbühne ging man durch eine kleine Tür in den Turm über das unterste Gewölbe. Da stand auch eine große, lange, schwere Kiste, die mit 3 großen Anhängeschloßern versehen war. Wie es hieß, waren darin alte Akten und Gerechsam-Papiere betreffend Honschaft und Mark Lintorf,



Die St. Anna-Pfarrkirche um die Jahrhundertwende. Links: das Haus Jungholz, in dem 1876 die erste Lintorfer Postagentur eingerichtet wurde (1971 abgerissen). Rechts: der Ulenbroich.

auch der Kötergerechtsame, aufbewahrt. Ich selbst habe aber nie hineingesehen. **Diese Kiste ist mit dem Inhalt beim Abbruch zum Schloß Heltorf geschafft worden.** Beim Abbruch hat sich fast jeder Eingesessene Lintorfs ein Andenken von der Kirche geholt; so weiß ich noch, daß Wilhelm Breuer, der die Kirche mit abgebrochen hat, sich zum Andenken den Hahn vom Turme erbeten und auch bekommen hat. Auch hatten wir in der Kirche zwei sehr schöne sogenannte seidene Schwenkfahnen, die aus Platzmangel stets an den Seiten in der Kirche hingen. Auch die zwei Kirchenkreuze, ein kupfernes und ein silbernes, die jetzt noch vorhanden sind, stammen aus der alten Kirche. Die Monstranz ist, wenn ich nicht irre, jetzt im Klosterkapellchen, ist aber noch immer, bis zum Kauf des Klosters, auch in der neuen Kirche gebraucht worden. Die jetzige Monstranz hat unser Pfarrer Schmitz in der Notkirche kurz vor Vollendung der neuen Kirche angeschafft. Selbige war ursprünglich eine ganze Etage größer und bedeutend schöner als jetzt. Sie wurde aber nur bei hohen Festtagen gebraucht. Als nun der neue Altar (der obere Holzaltar) später gebaut wurde, stellte sich heraus, daß der Aufstellungsraum über dem Tabernakel zu klein war für die Monstranz. Wenn nun fremde Geistliche kamen, konnten diese nie die Monstranz wieder einstellen. Schließlich waren die Schrauben abgebrochen, so daß es nicht ging. Da hat mich der Pfarrer Schmitz beauftragt, ob ich nicht eine Etage herausnehmen könnte. Im Beisein des Küsters Held habe ich den ehrenvollen Auftrag auch glücklich ausgeführt, und so ist die Monstranz um eine ganze Etage kleiner geworden, so wie sie jetzt noch ist.

Nun noch etwas über den Abbruch der alten und Bau der neuen Kirche. Die alte Kirche ist im Winter 1876/77 abgebrochen worden und im Frühjahr 1877 mit dem Neubau begonnen worden. Im Juli 1877 auf St. Anna Fest ist der Grundstein gelegt und die Urkunden hinterm Hauptaltar eingemauert worden. Im

Winter 1877/78, der streng war, mußte die Maurerarbeit eingestellt werden. Der Turm war bis an die Säulen der Galerie fertig geworden und ist zum Schutz vor Frost abgedeckt worden. Die Kirche selbst war im rohen Mauerwerk soweit fertig, und es ist im Winter, sowie es die Witterung erlaubte, am Dache weiter gearbeitet worden. Im Sommer 1877 kamen die roten Sandsteine an, alle in rauhen Steinen, Sockel, Säulen, alle Verziersteine noch roh und unbehauen. Nun setzte die Steinhauerarbeit ein und alle wurden in Form gebracht. Die sämtlichen Arbeiten wurden auf dem jetzigen Marktplatz ausgeführt. Die Säulen sind erst nach Aufstellen und rohem Fertigbau glatt behauen worden, ebenso die Sockelsteine und die Fenster, die äußeren Säulenecksteine waren vorher fertig behauen. Alle Verziersteine am Dachgesims sind nach Fertigstellung der Kirche im Rohen vom Gerüst aus ausgehauen worden. Die oberen Säulenverzierungen in der Kirche sind erst nach vollständiger Fertigstellung und nach Einweihung der Kirche ausgehauen worden. Ein banger und sorgenvoller Tag war der am Ende des Frühlings 1878, als die Königsstange in dem Turm aufgebaut werden sollte. Allgemein hieß es: wenn das gut glückt, sind wir bald mit dem Bau fertig. Es ist jener große Balken, der vom ersten Balkenlager über der Galerie senkrecht bis zur Turmspitze reicht, auf dem auch das Kreuz und der Hahn steht. Dieser mußte schwebend senkrecht in das untere Balkenlager gestellt werden. Wie schwer dies war, erklärt sich daraus, daß wir an diesem Tage schulfrei hatten. Alles ist großartig geglückt. Aber noch ein anderes Ereignis hatte uns die Schulfreiheit verschafft. An diesem Tage wurde eine sogenannte Seilbahn von der Bleigrube Friedrichsglück bis an die Eisenbahn — in der Richtung ungefähr wie jetzt die Kleinbahn liegt — in Betrieb gesetzt. Wie es damals hieß, sollte es die längste Seilbahn in Deutschland sein, die gebaut wurde. Hoch auf Pfeilern aufgelegt, mit starken runden Eisen hingen die

Wagen an und etwas darunter ein starkes Drahtseil. Dieses lief an beiden Endstationen um ein großes Rad, das mit der Maschine in Bewegung gesetzt wurde. Und so hingen die Wagen hoch in der Luft, einer nach dem andern fuhren sie die Erze zur Bahn und wieder Kohlen und Material zurück. Alles war auf den Beinen, dort im Dorf und hier wieder zur Bahn, um das große Schauspiel zu sehen. Alles hatte gut geklappt, und Lintorf jubelte, daß die Königsstange glücklich stand. Von nun an ging die Arbeit an der Kirche mit Riesenschritten vonstatten, und am 28. Juli 1878, auf Annafest, konnte die Kirche eingeweiht werden. Ein großartiger Tag! Lintorf konnte die Menschen fast nicht fassen. Die Frühmesse wurde noch in der Notkirche gehalten, und vor dem Hochamte sammelten sich die Menschen alle an der Notkirche, und dann gings in Prozession zur neuen Kirche — ein nicht enden wollender Menschenzug. Die Kirche war voll bis in den äußersten Winkel, und die Straßen und der Marktplatz waren ein Menschenmeer.

Ein Dechant aus Lennep bei Elberfeld zelebrierte die erste hl. Messe, und ich hatte das große unvergeßliche Glück, als Meßdiener mitzuwirken, ein Ereignis, woran ich fast täglich heute noch denke. Der Männergesangverein "Sängerbund" Lintorf, 1876 gegründet, hatte schon über ein Jahr an einer Messe geübt, die er mit über 40 der besten Männerstimmen Lintorfs in der Kirche sang. Alle Musikkenner waren voll des Lobes, alles erstaunt über den herrlichen Gesang. Heute höre ich noch oft das Hosanna klingen, und seine Melodie ist mir noch gut bekannt.

Mittags war großes Festessen im Saale von Kaiser und abends große Festfeier, Feuerwerk an der Galerie des Kirchturms und bengalische Beleuchtung der ganzen Kirche von außen. Es war ein Tag, den alle, die ihn miterlebten, nie vergessen haben. Es war ja auch ein Bau für die damalige Zeit, der nur Erstauen und Bewunderung hervorrief für alle, die ihn erblickten.

Nach einiger Zeit zeigte sich, daß der Glockenstuhl zu schwach war und die Gefahr bestand, daß durch das Hin- und Herschaukeln beim Läuten die Außenmauern leiden könnten oder schon gelitten hatten. Da ist man dazu übergegangen, den Glockenstuhl zu verstärken. Seitdem ist von der Galerie aus Balken an Balken eingebaut, so daß man jetzt kaum durchkommt.

Am 17. Mai 1874 starb unser unvergeßlicher — für alle damaligen Lintorfer — Pfarrer Schönscheid. Nun war Lintorf ungefähr ein ganzes Jahr verwaist, eine traurige Zeit für Lintorf. Erst am 5. April 1875 kam unser neuer Pfarrer Schmitz. Dieser hat sich gleich mit aller Kraft eingesetzt für den schon weit ausgearbeiteten Plan der inneren Ausstattung der neuen Kirche. Pfarrer Schmitz starb am 10. Februar 1902. Kurze Zeit nachher kam dann Herr Pfarrer Zitzen nach Lintorf. Dieser hat nun zuerst der Kirche eine neue Bedachung gegeben und danach für die innere Bemalung gesorgt und 1910 die elektrische Anlage in der Kirche ausführen lassen.

Nachtrag. Die Einweihung der neuen Kirche ist von Dr. Philippus Kremenz (wenn ich mich recht erinnere) am 6. Juli 1887 vorgenommen worden, denn anfangs der 70er Jahre bis 1887 hatte Köln keinen Bischof. Dieser hat am 7. Juli 1887 auch die erste Firmung (wovon ich noch das Firmungsandenken besitze) erteilt. Dieser Bischof kam von Ermeland nach Köln. Beim Einzug in sein Kölner Bistum sind wir zu vielen Einwohnern von Lintorf nach Düsseldorf zum Hauptbahnhof gefahren, wo ihm ein großer Empfang bereitet wurde. Bei der Firmungsreise und der Einweihung von Kirchen im Dekanat Ratingen hat der Erzbischof auf Haus Linnep Wohnung genommen. Am Vorabend des 7. Juli 1887 ist dem Erzbischof auf Haus Linnep eine große Serenade von dem ganzen Dekanat gebracht worden. Dem Kirchenchor von Lintorf waren die Gesangsdarbietungen zugeteilt worden. Da

waren soviel Menschen, daß der Vorhof des Schlosses sie nicht alle fassen konnte: ein großartiger Abend. Alle Vereine waren vertreten, sehr viele Andersgläubige haben an der Feier teilgenommen, was der Bischof in seiner Rede noch besonders hervorhob. Zur Kirchweihe war Lintorf geschmückt wie nie vorher und nachher. Triumphbogen reihte sich an Triumphbogen, einer noch künstlicher wie der andere. Bei der Einweihung hat der Küster Held sein Amt so gut ausgeführt, daß der Bischof ihn dazu bestellte, an allen Einweihungen der Kirchen im Dekanate und darüber hinaus teilzunehmen, ein Beweis seiner Tüchtigkeit.

Am 19. bis 25. April 1891 fand in Lintorf die erste Mission statt, die von den Franziskanerpatres Caspari, Dominikus und Orikus gehalten wurde.

Anmerkung: Außer der Festschrift des Pfarrers Bernhard Schmitz, erschienen am Einweihungstag der neuen Kirche am 28. Juli 1878, besitzen wir nur diese Erinnerung eines Zeitgenossen an die alte Kirche, den Bau und die Einweihung der neuen Kirche von Johann Hamacher.

Er wurde am 25. Juli 1865 in Lintorf geboren und war noch Schüler des Lehrers Caspar Schulte in der alten kath. Dorfschule. Der Lehrer war am 8. März 1843 vom Lintorfer Schulvorstand angestellt worden nicht zuletzt, weil er Orgel spielen konnte. Caspar Schulte leitete die Schule bis zum Jahr 1886. Wie sein Vetter Peter Hamacher betrieb Johann das Schuhmacherhandwerk. Er hatte seine Werkstatt in dem Fachwerkhaus, das im Jahre 1974 der Commerzbank Platz machte. Er starb am 20. Januar 1946. Seine so lebendig und anschaulich geschriebene und für die Pfarr- und Dorfhistorie so wertvolle Aufzeichnung schrieb er allerdings erst 50 Jahre nach der Einweihung der Kirche. Erstaunlich, daß sich nur wenige Irrtümer in seinem Manuskript, das sich im Pfarrarchiv befindet, nachweisen lassen. So fand die Konsekration der neuen Kirche nicht 1887, sondern erst 1893 statt und zwar durch den späteren Kölner Erzbischof Antonius Fischer.

Wir lassen auch Ihr Kleingeld wachsen.

Mit unserer Hilfe können Sie es zu einem kleinen Vermögen bringen. Wie wir das machen, sagt Ihnen unser Kundenberater. Ob Sparkonto, Sparbriefe, Investmentanteile, Pfandbriefe oder Aktien - wir haben für jede Brieftasche die richtige Geldanlage. Sprechen Sie mit uns.



COMMERZBANK 
Die Bank an Ihrer Seite

Die letzten Ritter

Im Mai 1965 wurde der Turm der St. Anna-Kirche mit einem neuen Wetterhahn versehen, ein Ereignis, das damals einen Lintorfer Heimatfreund zu einer Glosse in der Rheinischen Post inspirierte. Zur Erinnerung soll sie hier noch einmal veröffentlicht werden:

„Habenus gallum — wir haben einen neuen Hahn!“ Das können die Pfarrkinder von St. Anna rufen, denn nach längerer „Sedisvakanz“ thront seit gestern wieder ein Hahn auf der Spitze ihrer Kirche... Doch ach, das vermag auch den Idylliker nicht darüber hinweg zu trösten: Im Zeitalter der Hähnchen hat der Hahn kaum noch Bedeutung. Delikatesse geht vor Noblesse. So sehen wir, wie der Hahn nur, weil man ihn nicht ganz entbehren kann, in den modernen Geflügel- und Eierfabriken gerade noch geduldet wird. Was soll er auch dort, der stattliche Wächter, der kecke Junker aus edler Rasse, der sich die Sporen nicht erst zu verdienen braucht; was soll er inmitten einer unübersehbaren Menge eilfertig gackernder Hühner und alberner „Hendl“, die sich schon ganz auf Rationalisierung, synthetisches Futter, Handelsklassen, Superläden und Tiefkühl- oder Infrarottechnik eingestellt haben; was soll er da, wo er nicht mehr der ehrfurchtgebietende Herrscher mit der roten Krone ist, umgeben von seinem Hofstaat, sondern nur noch einer unter vielen?

Vergessen ist sein altes Ansehen in längst vergangenen Zeiten und Kulturen, als er sich in Kampfspielen erweisen konnte und mit seinem siegenden Schrei — der in den Fibeln unserer I-Dötze als „Kikeriki“ karikiert und im übrigen durch den Wecker ersetzt wird — Licht- und Tagkünder war nach banger Dämonennacht; vergessen die Zeit, als er Göttern geweiht war, Zauber-, Opfer- und Orakeltier gewesen, Behüter vor bösen Geistern und Wetterprophet — „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt, wie es ist.“ —, Glücksbringer, wenn er

weißgefiedert, Teufelstier, wenn er schwarz war und seine Federn dem Hut des Höllenherren lieh; vergessen die Zeit, da er noch vornehmen Geschlechtern als Wappentier diente — so auf dem von 1696 stammenden Wappenstein von Schloß Heltorf — und als Fruchtbarkeitssymbol galt, das man zum Beispiel zur Ernte in die letzte Garbe setzte; vergessen schließlich seine Rolle im Totenkult der alten Griechen, wo er die Seelen in die Unterwelt geleitet und in der Edda, wo er den großen Endkampf verkündet...

Heute gibt es ihn fast nur noch als Zapf-, Wasser-, Gas-, Abzugs- und roten Hahn oder auch als Hahnrei... Wie gesagt: Im Zeitalter der Hähnchen hat der Hahn kaum noch Bedeutung.

Aber einer ist noch da, stolz und unangefochten in alter Würde und Majestät: der Turmhahn. Golden und auf der höchsten Spitze, denn Adel verpflichtet. Ein Don Quijote seiner Gattung. Solch ein später Hidalgo wurde also gestern neu auf den Turm der St.-Anna-Pfarrkirche gesetzt. Blitzend und blinkend in seinem höfischen Gewand grüßt er, fast ein Meter groß, seine Standesgenossen von der evangelischen und der im Bau befindlichen „Büscher“ Kirche: Ein Dutzend der letzten Ritter, die zeigen, woher heute der Wind weht: ...aus den Hähnchenbratereien.

Rudi Steingen

(Rheinische Post vom 20. 5. 1965)

Holzbehagliches Wohnen



Wir machen mehr aus einem Raum.



Holz mit seinen vielfältigen Ausführungen und mit seinen unendlichen Möglichkeiten bringt Behaglichkeit. Behagliches Wohnen gegen die Hektik unserer Zeit. Wir beraten Sie in unserer Ausstellung oder kommen auch gerne zu Ihnen.

form+raum

Einrichtungsstudio

Lintorfer Straße 31 · 4030 Ratingen 1

Telefon 2 16 47



Bitte schicken Sie mir Informationsmaterial für

Wohnräume

Schlafräume

Küchen (Zutreffendes bitte ankreuzen)

Erennerunge van nem fröhere Messedi-ener

Wenn die St. Anna-Kerk des Johr 100 Johr ault wü-et, es dat jo schon e passabel Auler. On doch es et, wemmer ens stell drüwer noh denkt, doch nit su lang her. Ech kan mech noch jut dran errennere, wie minne Jruhsvatter van der aule Kerk vertellt het, besonnig van der Notkerk, die objebout wor, wo jetz dor Konrad-Adenauer-Platz es. Die Notkerk hät e paar Johr do jestange, denn vör 100 Johr hätt mer an en nöe Kerk och e paar Johr jebout. Minne Jruhsvatter vertelde och, dat die Pastü-ech en der Tiet en völl jröttere Gemeinde te versorfe hadde. jröttere Gemeinde te versorje hadde. Nit, dat et mi-e Mensche wore, ne, die Gemeinde jing boll bös noh Selbeck on van dor angere Sitt boll bös noh Ratinge. De Lengtörper Pastur hat och noch en kleene Burschaft, denn dat Jeld wor och vör nem Pastur knapp, on Jehalt jof et en der Tiet noch net völl.

E Pe-et hat dor Pastur och em Stall. Dat hat he och hu-ech nüdig, denn wenn de Pastur no nem Kranke jeru-epe wu-ede, moß dat jo och e bettche flott jonn, denn die Wege wore verdahl wiet. Wenn die aule Lütt van denn fröhere Pastü-ech kalde, huden wir emmer die Namen: Pastur Schonscheid, Pastur Schmitz und Pastur Zitzen. Van dem e-ine wu-ede besser jekallt wie van dem angere. Awer vör nem Pastur es et och schwor, allen reit te donn. Dat die Johre doch flott do hen jond, merkt mer doch do dran, dat ech de Pastur Zitzen noch als Kenk ju-et jekannt hann. 1913 jing he nu Kaiserswerth. Awer en bester Errennerung hann ech de Pastur Johannes Meyer, de van 1913 bös 1921 en Lengtörp Pastur wor. En denn 8 Johr, die ech en de Böscher Scholl wor, hadden wir ji-ede Denkstag on Friedag en Stond Relionsongerrecht be-im Pastur Meyer. In der Tiet hand wir öm van dor ju-ede on van dor schleite Sitt kennejeliert. Dat Schleite wor, wenn e-ine dor Katejismus nit janz jeläufig opsare konnt, dann seit he: Setz dich, nachher rauskommen. Wor

die ganze Klass afjefrogt, dann mosten immer e Stöck off 7 bös 8 Kenger führe an et Pult ku-eme. De E-ine of Angere hat et wirklich nit jeliert. Awer de me-iste konnten van Angst on Oprejung nix e rut brenge.

Dat wor dem Pastur Meyer ejal. Weh et nit konnt, de kreg "Ress", die We-iter en de Häng on die Jonges op dor Hengische. Et hät jo schon e mol be-i den Eldere weje dem Schlare Wirbel jejewe, awer em Jrute on Janze wu-ed do nit völl Jedüns dröm jemackt. Dor Pastur Meyer hat awer och sin ju-ede Sidde. Wenn he van dor Scholl mem Rad nu Hus fuhr, dann ri-ep he: Wer will mitfahren? Dat li-ete wir ons nit tweimol sare on sind em met zwei Kenger henge op dor Penn jespronge. Et kom och für, dat he noch e-ine op de Stang nohm on se all no Hus breide. We nu van den Jonges noch Messedi-ener wor, de hat en besongig ju-ede Nummer. Wat moß en der Tiet ne Messedi-ener noch alles donn on könne. I-eschtens: Am Altar di-ene, twedens: lüdde on dredens: dor Blosebalg tradde. Dat di-ene am Altar wor domols angisch wie hütt. De Messedi-ener moßten demm Pastur noch alles op Lating antwode on et ganze Staffeljebet op Lating utwendig könne. On während dor Mess moß dat Messbu-ek noch ömjedrare wede van dor Epistelsitt no dor Evanjeliensitt. We nu e betche kleen utjefalle wor, wie ech, de moß sech noch op de Ti-ewe stelle, dat he och dat Messbu-ek jut te packe krech. Söb konnt et passiere, dat dat Bu-ek van demm Jestell afruschte on op de E-ed flog. Et konnt och passiere, dat mer en demm So-um van demm ru-ede Rock tradde, dann stollperde on de Altarstufe eraf fi-el. Dor Pastur Meyer wor nit janz su penniebel. Wenn de soch, dat mer sech su afquede, dann packde he schon e mol en Hank met an. Wem mer an de Reh wore met Lüdde, hadde mer mi-e Spass, als Lating te bede. Dat Lüdde moß och noch jekonnt sinn, söb schlu-ech de Klöppel mer van e-iner Sitt vör de

Jlock on et jing mer: bim, bim, bim. Hadde wir dann de Bore ens richtig e rut on wosten dat Jlockese-il richtig te packe, dann klappte dat alles besser. Dat Se-il moßte an dor richtige Stell jepackt wede on dann met nem kotte Ruck noh onge jetrocke wede. Dann schlug de Klöppel och van bezte Sidde an de Jlock on mer hu-ede dat richtig: bim - bam - bim - bam.

Nu kammer sech vürstelle, wenn Johr ut on Johr en an demm Jlockese-il jetrocke wü-et, dat dat anfängt te fransele on utere-in jing. Dann wu-ede vam Pitter Held, de en der Tiet Köster on Orjanist wor, ne Knüt drenjebonge on et wor för en Tiet lang widder ju-et. An nem Sonndagmorje wör et doch boll be-im Lüdde to nem Onjlock jekumme. Wir woren jrat met vollem Schwung am Lüdde, do jing dat Jlockense-il töche zwei Knüt utere-in on fiel mech üwer dor Hals. Ihe dat ech de Kopp ut dor Schling hat, jing dat Se-il met mech hu-ech on ech so-et wie ne jeströpte Haas en dor Schling. Et hät awer noch ens jutjehange. Ech hat mer e paar döchtije Strieme am Hals, awer dat Onjlock wor boll verjeete.

De Blosebalg te tradde wor och en Arbet för de Messedi-ener. Et wor kenn schü-ene Arbet, awer et moßte jedonn wede, söb konnt dor Pitter Held dor Orjel nit spi-ele. Wir stonge henger dor Orjel en en düstere Eck on wippten ob en ter ni-er, bös dat de Blosebalg voll Loft wor. Hadde mer ens jett jedöst on demm Pitter Held be-im Orjelspiele tojekieke, dann wor op e-inmol de Loft fot, on de Orjel jof kenne Tu-en mie van sech aff. Dann ri-ep dor Pitter Held: Verdammt noch mal, Luft, Luft!

Janz verduzt spronge wir dann widder op dat Trettbrett on wippten op en ter ni-er, bös dat jenocht Loft do wor.

Wenn wir als Jonges dat Messedi-ene, on alles wat do be-i jehüt, ernst jenohme hand, dröm hand wir doch och mansche Stri-ek utjeheckt. E-

ine Stri-ek es mech noch beson-
gisch en Erennerung jebli-ewe.
Newer dor Kerk wohnde et Sett
Hammermann. Et wor en Frau, die
sech reit on schleit durch et Lewe
schlu-eg on öhr eije Lewe lewde,
awer van ons Jonges jar kenne
Notiz nohm. Op der Frau hadde wir
et afjesenn. En dor Neiht vam Ewije-
Gebet moßten wir Jonges noch am
späde Omed en dor Betstond di-
ene. Do hammer die Jelegenheit
warjenohme. Wir hand ons ne Sack
besorcht, sind op dat Daak vam Sett
Hammermanns Hüske jeklettert, on
hand met dem Sack dor Schorn-
stein tou jestoppt. Am angere Morje
moßten wir öm 6 Uhr widder en dor

Kerk sin, li-ete awer van allem nix
merke. Wie wir dann em 7 Uhr ut dor
Kerk ko-eme, do sore wir de
Bescherung. Et Sett hat dor Owe
anjemakt öm Kaffee te kooke, do
schlug öhm dor Qualm entjeje on et
moßte Dür on Fenster operi-ete, öm
nit te verstikke. Als wir Jonges dat
sore, kreje wir et doch met dor
Angst te donn on sind flöck op dat
Daak jeklomme, on hand de Sack ut
dem Schornstein jetrocke. Tom
Jlöck es noch alles jutjejangen on et
es nie erutjeku-eme, we et jedonn
hat.

Die Johre jinge hen, wir Jonges ko-
emen ut de Scholl on angere

Jonges wu-ede Messedi-ener.
Mem Pastur Meyer ham mer
Kontakt behaule. He hät sech völl
öm de Jugend jekömmert. Öm
könne wir et och verdanke, dat de
Polteromed, de en Lengtörp janz ut
dor Mu-ede jeku-eme wor, widder
oplewde. Dann darf mer och nit
verjete, dat dor Pastur Meyer
während dem 1. Weltkri-eg die
"Heimatklänge" vör de Soldate
jeschri-ewe hät.

Doröm könne wir all, die demm
Pastur Meyer erleft hand, öm nit
verjete.

Jean Frohnhoff

Küster-Kenntnisse

Wat 'ne Köster all moß kenne,
Wat von öm benotzt all wöhd,
Wollen ens die Sache nenne
On besenge fein em Led.

Jlövt, et es nit vör zu lache
Wat nit vör 'ne Masse Sache
So 'ne arme Köstersdropp
Hann moß all in sinne Kopp!

Klingelsbüdel, Wachsdroht, Polle,
Aqua, Vinum, Hochaltar,
Kähzeleuchter, Rauchfaßkohle,
Röckleins, Albe wie Talar.

Meßbohkpültche, Krüz on Fahne,
Chorkapp, Kasel, och Soutane,
Löschhorn, Weihquaß, Opferstock,
Stola on Leviterock.

Klockeseil und Messeschelle,
Weihrauschschiffke, Kohlekeß,
Orgelspief, Altartabelle,
Klapper, Lühde, ehschte Meß.

Kirchestöhl, Aniversare,
Blasiuskähze on Latäre,
Predigstohl wie Kirkebank
On der Paramenteschrank.

Wenigstens en dreißig Schlössel.
Jont öm stets durch (Och) on Hand,
Ew'ge Lamp on Offerschlössel,
Cantus, Chorus, Alt, Diskant.

Antependium, Pluviale,
Antiphon on Graduale,
Kerchestöwer, Afputzdohk,
Laudes, Evangelienbohk.

Libera on Dei elendamus,
Krankeöl, Versehn'slatän.
Miserere, Te rogamus,
Messejong on Kähzemöhn.

Vesper, Complet, Nunc dimitis,
Tumba, Truhrdohk, de profundis,
Passions- on Karwochdeens
Moß hä hann in dem Jeheens.

Taufkapellche, Jubilate,
Hochziet, Kenkdöof, Comit,at,
Aeschermettwoch, Fest-Cantate,
Credo on Suszipiat.

Öltöt, Ampel, Draglatäne,
Oberpfarrer, Pfarrkapläne —
Dat em Kop han, es ken Spaß,
Schluß jetzt! Deo gratias!

Joseph Kauhausen (1872 - 1956)

Nachtrag zum Kauhausener Küster-Kantus

Seit 25 Jahren spielt Wolfgang Kannengießer die Orgel in der St. Anna-Kirche und leitet den St. Cäcilien-Chor. Er half mit Fleiß dem Dechanten Wilhelm Veiders und nun dem Pfarrer Franz Mezen, die Kirche zu betreuen, den Gottesdienst würdig zu gestalten, die Glocken pünktlich läuten zu lassen, bei der Taufe zu assistieren, die Toten zu begraben, schickliche Ministranten auszuwählen und ihnen das richtige Latein und den erforderlichen liturgischen Anstand beizubringen. Und was alles noch auf einen geplagten Küster zukommt, darüber belehrt uns gar trefflich der Küster und Poet Joseph Kauhausen.

Die Heimatfreunde, lieber Wolfgang, danken Dir für Deine Musik, Deine ansteckende Heiterkeit und schließlich und nicht zuletzt, daß Du es uns möglich gemacht hast, das heilige Köln so gut kennen zu lernen.



Kardinal Höffner begrüßt in Köln Wolfgang Kannengießer und die Lintorfer Meßdiener



Kinder, wie die Zeit vergeht

Gedanken zu einer Geschichtsschreibung für Ratingen

Geschichtsbetrachtung und Geschichtsschreibung haben als Ausgangsposition immer die Gegenwart. Dies gilt in einem zweifachen Sinne: der Geschichtsschreiber selbst lebt heute, und sein Denken wie die Ergebnisse seines Tuns sind immer etwas Gegenwärtiges. Was mit dem umfassenden Wort „Zeitgeist“ gemeint ist, ob wir selbst es weniger oder mehr spüren, prägt unser ganzes Denken; das gilt auch für den Blick in Vergangenheiten. Wir würden uns etwas in die Tasche lügen, wollten wir diese erste Voraussetzung wissenschaftlicher Arbeit bestreiten. Gerade bei örtlicher Geschichtsschreibung — Heimatforschung ist das schönere Wort dafür — erweist sich die Richtigkeit des Gesagten. Der hautnahe Kontakt mit den Details der Vergangenheit ist im lokalen Bereich am besten fühlbar, doch kein noch so ausgebildetes Einfühlungsvermögen in Geist und Lebensart früherer Zeiten ist Ersatz für ein Gesamtkonzept distanzierbarer Beschreibung aus heutiger Sicht; vielmehr muß beides Hand in Hand gehen.

Nach diesem Grundsätzlichen: Ich wünsche mir (und Ratingen), da wir bereits außer einem bis 1815 reichenden Standardwerk über zahlreiche Einzelstudien und eine Menge weiteren unausgewerteten Materials verfügen, eine heutigem Standard entsprechende zusammenfassende Geschichtsschreibung für Ratingen (das Ratingen von 1975!). In einer auf 8 - 10 Jahre berechneten Teamarbeit könnte das zustande kommen.

Solch ein Konzept sollten Kundige beraten. Dieser Kreis sollte bestehen aus den bisher schon aktiv in den verschiedenen Vereinen mit Heimatforschung Befäßen und dem einen oder anderen hinzugezogenen Fachmann. Damit dieses Gremium offiziell Gesprächspartner für Rat und Verwaltung der Stadt sein kann, sollte es durch die

Ratinger Heimatfreunde formell als eine „Arbeitsgemeinschaft Ratinger Heimatvereine zur Herausgabe eines Geschichtswerks“ (oder ähnlich) begründet werden. Das in diesem Gremium zu erarbeitende Konzept kann dann an Rat und Verwaltung gegeben werden, und nach ordnungsgemäßer parlamentarischer Behandlung kann die Vergabe entsprechender Aufträge erfolgen.

Im Vorfeld solcher Initiativen will ich versuchsweise skizzieren, wie ein derartiges Konzept aussehen könnte. Erste Forderung ist die nach einer klaren Linie, es darf kein Gemisch unterschiedlicher Qualitäten und Konzeptionen geben. Bei inhaltlicher Vielfalt und individueller Behandlung durch verschiedene Autoren muß ein einheitliches Konzept durchgehalten werden, damit gewährleistet ist, daß alle wesentlichen Elemente solider Geschichtsschreibung erhalten bleiben und auch nicht nur eine lockere Schriftenreihe entsteht. Ein Gesamtwerk habe ich im Auge. Hierzu ist erforderlich, einen Herausgeber zu benennen, der die Arbeiten des Teams koordiniert und der im Laufe der von mir geschätzten 8 - 10 Jahre etwa die Funktion eines auf Autorenbetreuung getrimmten Verlagslektors mit übernimmt. Dies kann man nicht dem mit der Publikation beauftragten Verlag allein überlassen, denn angesichts des Umfangs des Projektes, auch des zeitlichen Umfangs, muß dies schon „vor Ort“ geschehen (daß man bei dieser Verfahrensweise vom Verlag eine etwas günstigere Kalkulation erwarten darf, versteht sich, denn man nimmt ihm etliche Arbeit ab).

Wie viele Bände sollen es werden? Ich gehe — als Denkmodell meine ich es nur — von fünf Bänden aus, in denen eine Reihe Monographien untergebracht werden können. Im Abstand von höchstens zwei Jahren sollten sie erscheinen. An-

schließend daran könnte man eine einbändige, für ein breiteres Publikum gedachte Ausgabe folgen lassen, die auf der Grundlage des erarbeiteten Gesamtwerks geschrieben werden kann und dann für lange Zeit das Geschichtslesebuch der Ratinger sein wird.

Bis dahin jedoch können wir uns nicht einfach zufrieden geben mit weiteren Auflagen des Germes-Buches „Ratingen im Wandel der Zeiten“. So schön es auf den ersten Blick aussieht, es ist nur ein Provisorium, wie auch der Autor wußte. „Das Ziel bleibt die Herausgabe einer zusammenfassenden kleinen Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte bis heute“, sagte er im Vorwort. Und die Mängel des „Germes“ sind auch zu offensichtlich. Nur wenige Stichworte: Die eingemeindeten Ortschaften werden separat behandelt in Nachträgen, das muß in den Gesamttext hineingeschrieben werden. Die Zeit von 1933 bis 1945 wird mehr oder weniger nur chronologisch abgehandelt, und Wichtiges davon fehlt. Und der Abschnitt über die neueste Zeit, Dr. Dahlmanns Beitrag darin, ist mehr programmatisch als im Sinne von Geschichtsschreibung beschreibend gearbeitet. Dies und anderes weist auf den provisorischen Charakter hin. Nach meinem Denkspiel aber müßte man an die 10 Jahre warten, um den „Germes“ ablösen zu können. Das geht nicht gut, man sollte deshalb neben dem Plan für ein Gesamtwerk, wie oben skizziert, die alsbaldige Herausgabe eines gut gemachten populären Sachbuches zur Geschichte Ratingens einplanen, das sich auf bisherige Forschung abstützt. Für die nächsten 10 Jahre wäre es dann ein Vorläufer der oben erwähnten einbändigen Ausgabe. Die Absatzmöglichkeiten innerhalb eines so langen Zeitraumes dürften die Herausgabe dieses Buches rechtfertigen.

Erstes Buch in der Reihe der zirka

fünf gemeinten Geschichtsbände sollte nach meiner Idee der „Redlich“ sein, ein reprographischer Nachdruck vielleicht. Das könnte man praktisch sofort machen. Und bis zur Herausgabe des zweiten, also des ersten jetzt neu zu schreibenden Bandes hätten die Autoren dann zwei Jahre Zeit.

Neben der Herausgabe dieses Geschichtswerkes sollte die Zeitschriftenpublikation städtischerseits nicht bloß zur Kenntnis genommen werden. Die Rede ist von der „Quecke“, wie jeder Sachkundige weiß. Ich will nicht unterschlagen, daß die Stadt mit ein paar Geldscheinen die Druckkosten mitträgt, doch darf dies kein Alibi sein. Es sei daran erinnert, daß die „Quecke“ längst in ganz Ratingen anerkannt ist. Erst in der letzten Nummer schrieb Otto Samans, Chef des Altratinger Heimatvereins, einen glänzenden Artikel über Eckamps seltsame Geschichte. Und in dieser Ausgabe akzeptieren Autoren aus Hösel und Ratingen West die „Quecke“ als Organ der Heimatforschung durch ihre Mit-

arbeit. Was vor Jahrzehnten in Lintorf begann, ist jetzt für ganz Ratingen akzeptiert. Und man sollte einmal darüber reden, ob der Verein Lintorfer Heimatfreunde die „Quecke“ zukünftig nicht offiziell im Auftrage aller Heimatvereine herausgeben kann. Das könnte im Impressum stehen, hätte aber auch andere Folgen. Denn — Theo Volmert wird's entschuldigen, daß ich in seinem Blatt das so kraß ausspreche — diese hochrangige Zeitschrift wird seit Jahrzehnten nur für ein verbales „Dankeschön“ gemacht. Wer eine Ahnung hat, wieviel Arbeit die Redaktion solch einer Zeitschrift ist (von Volmerts Beiträgen abgesehen), wird meine Anmerkung verstehen, daß dies nun vorbei sein sollte. Die nächsten 25 Jahre darf die Stadt Ratingen sich die „Quecke“ nicht praktisch schenken lassen. Auch die zahllosen qualifizierten Textbeiträge verschiedener Autoren liefen honorarfrei, ein Unding bei solcher zeitaufwendigen Arbeit. Denn, ganz praktisch gesprochen, nur Pensionäre oder Leute mit sehr viel Freizeit können hier mitwirken, und das

sollte nicht der Sinn der Übung sein. Heimatforschung, bloß als Hobby betrieben, erreicht nur in Einzelfällen wie bei Theo Volmert wissenschaftlichen Rang, man sollte das nicht für alle Zeiten erwarten, sondern auch fähige Leute heranziehen, die einen Teil ihrer regulären Arbeitszeit für solche Dinge nehmen müßten (und können). Freilich ist dies eine Frage, wo wir bei kultureller Arbeit städtischerseits Schwerpunkte (oder Schwerpunkttchen) setzen sollen und welchen Stellenwert darüber hinaus Kultur bei uns überhaupt hat.

Beziehe ich in diese Argumentation das von mir anvisierte Geschichtswerk ein, so möchte ich zum Schluß fragen: Mit wissenschaftlicher Qualität betriebene Heimatforschung, auf die man hinterher stolz verweisen kann als Rateringer Bürgermeister, als Rateringer Stadtdirektor, als Parlamentarier, wieviel darf das kosten? Die Antwort sollte, nach der von mir vorgeschlagenen Prozedur, im Stadtparlament gegeben werden.

Hans Werner Flesch

„In Wahrheit sind es ja immer unsere täglichen Erfahrungen, denen wir letzten Endes die Elemente zur Darstellung der Vergangenheit entlehnen und die wir dazu mit den erforderlichen Schattierungen versehen. Selbst die Begriffe, die wir zur Charakterisierung vergangener seelischer Zustände und entschwundener Gesellschaftsformen verwenden, ergäben für uns keinen Sinn, wenn wir nicht zuvor gesehen hätten, wie Menschen leben“.

Marc Bloch

Synagoge war auf Abbruch verkauft

Zum Gedenken an die Opfer der Kristallnacht, die sich am heutigen 9. November zum 40. Male jährt, findet heute um 11 Uhr an dem Gedenkstein auf dem ehemaligen jüdischen Friedhof an der Werdener

Straße eine Gedenkfeier statt. Dazu wurde die gesamte Bürgerschaft durch Bürgermeister und Stadtdirektor eingeladen. Bürgermeister Dietrich wiederholte diese Einladung zum Beginn der Ratssitzung

am Dienstag. Diese Gedenkstunde findet in Ratingen schon seit mehreren Jahrzehnten statt. Daran nehmen regelmäßig auch die Vertreter der jüdischen Gemeinden in Düsseldorf teil.

In Ratingen selbst sind aus der sogenannten Kristallnacht vor 40 Jahren keine Ausschreitungen bekannt. Um diese Zeit hatten ganz offensichtlich die meisten jüdischen Mitbürger die Stadt schon verlassen. Vor allem die jüdischen Geschäftsleute hatten weitgehend vorher ihre Geschäfte verkauft. Auch die Synagoge, die sich an der Bechemer Straße an der Stelle befand, an der heute die Stadtschänke steht, war um diese Zeit nicht mehr in jüdischem Besitz. Sie war bereits im Jahre 1936 von der Synagogengemeinschaft Düsseldorf für 2000 Reichsmark an die Stadt Ratingen verkauft worden. Die Stadt verkaufte das Gebäude auf Abbruch, 1940 wurde dieser Abbruch dann vom neuen Besitzer vorgenommen. So berichtet die Akte 1/8333 im Ratinger Stadtarchiv.

An der Stelle, an der die Synagoge stand, soll nun auf Antrag von Pfarrer Dr. Backhaus für die evangelische Kirchengemeinde eine Gedenktafel angebracht werden.

Zum 40. Jahrestag der Kristallnacht hat die Stadtbücherei ein Literaturverzeichnis über die „Judenverfolgung im Dritten Reich“ aus ihren Beständen zusammengestellt. Sämtliche Titel können sowohl in der Stadtbücherei selbst wie auch über die Nebenstellen und die übrigen angeschlossenen Büchereien bezogen werden. Es handelt sich immerhin um rund 60 Titel aus der Erwachsenenbücherei und 25 Titel aus der Kinder- und Jugendbücherei. In Hinblick auf den Jahrestag befaßte sich auch der Aussprache- und Diskussionskreis der Evangelischen Kirchengemeinde Ratingen unter Pfarrer Jung mit dem Thema „Christen und Juden“.

Ältere Teilnehmer konnten dazu noch aus eigenem Erleben berichten, für die jüngeren waren die Ausführungen meist neu, wie festgestellt wurde. Es wurde dabei aber auch festgestellt, wie nach dem Kriege Schritte von Juden und Christen aufeinander sichtbar geworden seien.

In einer Predigt nahm Pfarrer Dr. Backhaus zur Kristallnacht Stellung und sah in ihr den Anfang der schrecklichen „Endlösung“. Und dabei seien damals auch die meisten Christen stumm geblieben. Selbst die junge Generation sei auch heute noch durch gewisse Elemente einer Judenfeindschaft oder durch eine Verständnislosigkeit gegenüber der jüdischen Religion gefährdet. Aber vor allem aus den christlichen Gemeinden müsse dieses Gift ganz heraus.

Dr. Richard Baumann

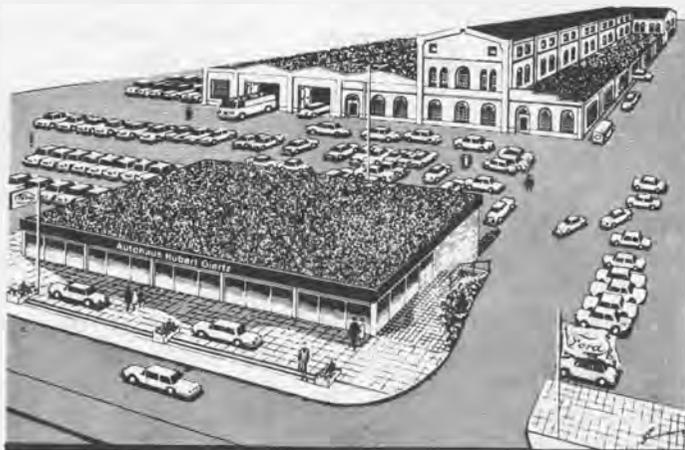


Die frühere Synagoge an der Bechemer Straße



Giertz

403 Ratingen · Hauser Allee 70 - 74 · Telefon (02102) 2 20 47/8/9



DAS GROSSE AUTOHAUS IN RATINGEN

Ständige Neu- und Gebrauchtwagen Sonderschau

Täglich von 8.00 - 18.30 Uhr

Samstag von 8.00 - 14.00 Uhr, Sonntag von 10.00 - 13.00 Uhr

Wir liefern sofort: **Fiesta, Escort, Taunus, Capri, Granada, Transit**



Kosmetik-Institut

vom BDK anerkanntes Institut

Parfümerie

Gesichtsbehandlungen
Fuß- und Handpflege
Spezialbehandlung bei
Akne und Altershaut
Brust- und
Dekolleté-Behandlung

Depots:

J. D'ATHENE • DR. BARBOR
CLARINS • DR. ECKSTEIN
LANCASTER • RUBINSTEIN
SANS SOUCIS

**Faber- und
Jaques-Esterel-Modelle
Exklusive Frottierwaren**

**RENATE CZYRT
Kosmetikerin BDK**

Ratingen
Lintorfer Str. 31 • ☎ 1 32 42

FUNK-TAXI HELTEN

Ratingen 4 - Lintorf · Lökesfeld 4

**Personenbeförderung
ist Vertrauenssache**



3 37 77

3 17 06

Rolladenbau Angerland

Holz — Kunststoff — Alu-Rolladen
Markisen, Rolltore, Scherengitter,
Elektr. Antriebe Reparaturdienst
Kunststoffenster, Sicherheitstechnik

4030 Ratingen-Lintorf, Breitscheider Weg 17
Telefon (021 02) 3 53 27

Metzgerei

Büschken-Cordes



Spezialgeschäft feiner Fleisch- und Aufschnitt-
waren, Feinkost, Tiefkühlkost,
Herstellung Ia Konserven, auch Frischgeflügel
Auch weiterhin stets für meine Kunden bereit
Lintorf, Breitscheider Weg 33, Tel. 3 13 70

25 Jahre Fachbetrieb

JOH. *Thellmann*

SCHUHHAUS

Konrad-Adenauer-Platz 18, 4030 Ratingen -Lintorf
Telefon 33728

Kleine Mühlenstraße 6, 4020 Mettmann
Telefon 27969

Als Brautpaar grüßen:

Steckdose und theben-timer.
Der neue Zeitprogrammstecker
macht Elektrisches erst richtig

zeit-gemäß.
Vom Akku
über Lam-
pen, Radio,
Schreib-
maschine
bis zur Zu-
satzheizung



Er denkt rechtzeitig ans Ein-
Ein- oder Ausschalten. Wann Sie
wollen und wie lange Sie wollen.

Also: Mehr
Sicherheit,
unabhängiger
sein, bequemer
leben. Strom
sparen, mehr
Spaß an der
Technik haben.

Steckdose und theben-timer



Zum Beispiel
Weg mit den Langfingern!
Der neue theben-timer schaltet
Licht, Radio usw. - so, als wenn
jemand zuhause wäre!
theben-timer. Jetzt überall in
den Elektrofachgeschäften.

theben

THEBEN WERK
Zeitautomatik GmbH
+ Co. Postfach 20
D 7452 Haigerloch 1
Telefon 07474-6091

heydenhoff

Werksvertretung der Elektroindustrie
4030 Ratingen 4 (Lintorf), Rehhecke 25
Postfach 4165. Tel. 02102/17666

Bahnhoisklause Lintorf

Inhaber: Günther und Maria Harte

Im Ausschank:

Hannen Alt und Bitburger-Pils

Rat und Hilfe

bei einem Sterbefall finden Sie beim

Bestattungsunternehmen

Heinz Kleinrahm

Überführungen im In- und Ausland mit eigenem
Überführungswagen, immer dienstbereit

4030 Ratingen 4 - Lintorf, Am Heck 2

Telefon (02102) 36462

KARRENA



Das Unternehmen KARRENA

Die KARRENA GMBH, mit Hauptsitz in Düsseldorf, hat Tochtergesellschaften in England, Frankreich, Italien und Spanien.

Seit über 50 Jahren ist KARRENA als Spezialunternehmen auf dem Sektor Industriebau weltweit tätig. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf den Gebieten Feuerfest- und Industrieschornsteinbau.

Seit Ende 1975 ist ein neuer Geschäftsbereich hinzugekommen:

Transportbetonmischer- und Stahl-Bau.

In diesem Zusammenhang haben wir von der

Firma Rex-Arbau den Bereich Transportbetonmischer in Lintorf übernommen.

Anknüpfend an die bewährten Transportbetonmischermodelle „REX-Hünnebeck“ und „Euro“ wurde dieses bewährte Programm nicht nur fortgeführt, sondern den heutigen Anforderungen an Technik und Service entsprechend erweitert.

KARRENA ist deshalb heute in der Lage, allen Anforderungen, die an einen Transportbetonmischer in wirtschaftlicher und technischer Hinsicht gestellt werden, zu entsprechen.

Bitte fragen Sie uns. Wir beraten Sie gerne.



KARRENA GMBH · Breitscheider Weg 34 · 4030 Ratingen-Lintorf
Geschäftsbereich Transportbetonmischer / SCHORNSTEINBAU
Telefon: (021 02) 3 10 71 - 75 · FS: 85 85 224 · Telegramme: Karbau Ratingen

Werbegemeinschaft Lintorf

Lintorf hat, was viele auswärts suchen

Hotel Lintorf

Familie Günther Grafen

Bleibergweg 21

4030 Ratingen-Lintorf an der B 1

Telefon (0 21 02) 3 38 86 und 3 66 15

Parkplatz am Haus - In ruhiger Lage

403 Ratingen-Lintorf

Duisburger Str. 158

Telefon

Ratingen 35533



Armin Schnitzer

Holzhandlung und Sägewerk

Güternahverkehr

Hölzer für den Industriebedarf

Kamin-Brennholz

Sägemehl

Holzkohle

Bau- und Kunstschlosserei

Max Kolbe

Ratingen-Lintorf · Duisburger Str. 35 · Telefon 35878
ab 1979: Lintorf, Siemensstraße

RADIO · FERNSEHEN · STEREOSTUDIO

Franz Demmerl

Reparaturwerkstatt Antennenbau Kundendienst

Ratingen-Lintorf · Melchiorstraße 41 · Telefon 35287

REISEBÜRO

WENN MANN

Ihr Urlaubsberater in Lintorf

Flug-, Bahn-,

Auto-, Bus-, Schiffsreisen

ABC-Flüge Amerika —

Ferienwohnungen

Speestr. 58, 4030 Ratingen 4 (Lintorf)

Tel. 02102/36327 + 34858

Ihre Sicherheit  unter diesem Stern

Heinz Fink

Generalagentur der
Nordstern Versicherungs-Aktiengesellschaften

Roland-Rechtsschutz-Versicherungs-AG

COLONIA Krankenversicherungs-AG

Ratingen-Lintorf - An den Banden 2 - Telefon 35828

Vermittlung von Versicherungen aller Art

hans plogmann

Alles für den gepflegten Tisch

Porzellan - Glas

Keramik - Kunstgewerbe

4030 Ratingen-Lintorf, Speestraße 7

Telefon (02102) 3 13 72

Heimat- und Kulturkreis Wittlaer e.V.

Als noch das Amt Angerland mit seinem Verband von sechs kleinen Gemeinden bestand, konnten sich die einzelnen Orte einer relativen großen Selbständigkeit erfreuen. Entscheidende Bedeutung kam der Gemeindevertretung zu. Sie umfaßte im Jahre 1974 für die Großgemeinde Wittlaer mit ihren Ortsteilen Kalkum, Wittlaer und Bockum 19 Mitglieder. An der Spitze stand zuletzt Heinrich Holt-schneider als Bürgermeister. Alle Mitglieder hatten ihren Wohnsitz in der Großgemeinde, so daß die erwünschte und notwendige Bürgernähe gewährleistet war.

Ein Heimatverein speziell für Wittlaer existierte zu damaliger Zeit nicht. Wohl bestand der "Freundeskreis Heimatmuseum Angerland", der von Dr. Hans Stöcker geleitet wurde. Diesem Verein verdanken wir die großartige, sehenswerte Ausstellung mit dem Thema: "Das Angerland zwischen Rhein, Ruhr und Düssel." Sie fand 1973 im Lintorfer Rathaus statt und erfreute sich im weiten Umkreis großer Beliebtheit.

Der 1. Januar 1975 brachte infolge der Neuordnungsmaßnahmen rund um die Landeshauptstadt Düsseldorf einschneidende Veränderungen mit sich. Die Pläne einer Angerstadt hatten im Landtag keine Mehrheit gefunden. So wurde das seit 1929 bestehende Amt Angerland, das bis 1950 Ratingen-Land hieß, aufgelöst und die einzelnen Gemeinden auf die umliegenden Städte verteilt. Auch die im Jahre 1930 gegründete Großgemeinde Wittlaer sollte nicht weiterbestehen. Der Gemeinderat hatte sich im Dezember 1974 zu seiner letzten Sitzung versammelt. Kalkum, Angermund und Wittlaer mit Bockum wurden nach Düsseldorf eingemeindet. Der "Freundeskreis Heimatmuseum Angerland" sah nach der Neuordnung und dem Ausbau des Museums in Ratingen seine Arbeit als beendet an und beschloß seine Auflösung.

Nach der Eingemeindung stellte sich heraus, daß Wittlaer als einziger Düsseldorfer Ortsteil keinen Heimat- und Bürgerverein vorweisen konnte. Unsere Nachbargemeinden Angermund und Kalkum hatten schon seit längerem ihren Kulturkreis bzw. Heimatverein. Ähnliche Vereinigungen gab es in Wittlaer nicht. Um aber zumindest in der Interessengemeinschaft Düsseldorfer Heimatvereine vertreten zu sein, erklärte sich die St. Sebastianus Bruderschaft Wittlaer zur Mitarbeit in diesem Gremium bereit.

Im Frühjahr 1978 fand sich ein Initiativkreis von Wittlaerer Bürgern zusammen, um den Gedanken eines Heimatvereins zu verwirklichen. In mehreren Vorgesprächen wurden alle notwendigen Schritte überlegt und der Versuch unternommen, zu optimalen Lösungen zu kommen. Die Initiatoren sahen es als besonders wünschenswert an, die Arbeit auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen. Es sollten alle Wittlaerer Bevölkerungsgruppen angesprochen werden: die Alteingesessenen und die Neuzuzogenen, die alten und jungen Mitbürger, unabhängig von einer konfessionellen und politischen Orientierung.

Am 24. Mai 1978 war es dann soweit. In der Gründungsversammlung in der Gaststätte Schmitz-Lökes, an der etwa 50 Wittlaerer Bürger teilnahmen, fand die Geburtsstunde des "Heimat- und Kulturkreises Wittlaer" statt. Die einstimmig angenommene Satzung zeigt die weit gesteckten Aufgabebereiche des Vereins: "Der Verein dient der Förderung der Volksbildung in allen gesellschaftlich bedeutsamen Bereichen, insbesondere soweit diesen für den Lebensraum des Ortsteiles Wittlaer und für seine Einwohner besondere Bedeutung zukommt. Dementsprechend setzt sich der Verein zur Aufgabe:

- das kulturelle Leben im Ortsteil Wittlaer zu fördern und insbesondere den Heimatgedanken zu pflegen,
- kulturelle und Bildungsveranstaltungen durchzuführen und entsprechende Einrichtungen zu unterstützen,
- den heimatlichen Lebensraum in Anpassung an die gegenwärtigen und zukünftigen Anforderungen in seiner Qualität und Eigenart zu sichern, insbesondere heimatliche Kulturgüter und heimatliches Brauchtum zu erhalten sowie die heimatliche Geschichte zu erforschen und die Ergebnisse in geeigneter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Verein soll ferner

- das Gemeininteresse der Wittlaerer Bürger in allen Lebensbereichen gegenüber Dritten, insbesondere den staatlichen und kommunalen Behörden, vertreten,
- die Heimatverbundenheit und die Gemeinschaft der Wittlaerer Bürger durch Veranstaltungen fördern."

Als Vorstand des Vereins wurden einstimmig gewählt: Dr. Hermann Eich, Vorsitzender, Dr. Ferdinand Happe, Peter Jungfleisch-Drecoll, Dr. Inge Deppe und Egon Bachmann.

Um die Jahresmitte wurde die Gemeinnützigkeit bescheinigt und der Verein ins Vereinsregister eingetragen. Die Arbeit konnte nun in vollem Umfang aufgenommen werden. Zu der ersten großen Veranstaltung am 29. September 1978 wurde der "Vater des rheinischen Humors", der weithin bekannte Professor Dr. Heinrich Lützel, für einen Vortrag über das Thema "Rheinischer Humor, nicht nur für

Rheinländer“ gewonnen. Als weitere Veranstaltungen sind zu nennen: Mitgliederversammlung am 27. Oktober 1978, eine Dichterlesung, ein Musikabend, ein Informationsabend über die für Wittlaer bedeutungsvollen baulichen Entwicklungspläne sowie ein Diavortrag über die Geschichte Wittlaers. Wie groß das Interesse am “Heimat-

und Kulturkreis Wittlaer e.V.“ ist, zeigt der bereits starke Mitgliederzuwachs. In den vier Monaten seit seiner Gründung haben sich schon über 200 Wittlaerer als Mitglieder eingetragen. Diese erfreuliche Tatsache stärkt die Arbeit und die Mitsprachemöglichkeit des Vereins in besonderem Maße. Wir dürfen hoffen, daß die Interessen der

Wittlaerer Bürger durch den mitgliederstarken Verein zum Wohle aller vertreten und von staatlicher wie kommunaler Seite entsprechend berücksichtigt werden, damit wir aktiv an der Gestaltung der Gegenwart und Zukunft teilnehmen können.

Bruno Bauer

Jakob Kau - Archivar und Heimatforscher

Es gibt immer noch einige bedauerliche Franzosen und Engländer, die das Angerland nicht kennen. So kann man ihnen kaum übelnehmen, daß sie von dem absurden Mißverständnis geplagt werden, Deutsche seien von Natur aus humorlos, schwerfällig und als Gelehrte meist schlecht und langweilig schreibende Stilisten. Nun, darüber dürfte kein Zweifel bestehen. Sie wären völlig anderer Meinung, wenn sie Jakob Kau kennengelernt hätten: den humorvollen, weltgewandten, alles andere als langatmig schreibenden Historiker und Archivar des Angerlandes.

Er hat sich — und damit wollen wir beginnen, ihn vorzustellen — selbstironisch einmal als einen Bockumer Aprilscherz präsentiert. Tatsächlich wurde er 1910, am 1. April, in Bockum geboren. Sprößling eines alten Bauerngeschlechtes, das schon vor 100 Jahren in Bockum ansässig war, wurde Jakob, auch Köbes von seinen Jugendfreunden genannt, vorsorglich in der St. Lambertuskirche mit Rheinwasser getauft! Schon als Schulbub war er von der Neugierde besessen, zu erfahren, wie es früher und noch früher war. Er wollte genau wissen, ob sich der hl. Suitbertus in Ratingen den linken oder rechten Daumen geklemmt und wo der hl. Remigius den wilden Chlodwig getauft, wer die ersten Heltorfer Schloßbewohner waren und welcher Bösewicht den

Lassalle erschossen, welche Methode der erste Lehrer in Wittlaer ausprobierte, den Kindern das ABC beizubringen und wann und wie oft es dem hl. Engelbert beliebte, in der Angermunder Kellnerei zu residieren etc. etc. etc.

Nach Schulabschluß war J. K. in der glücklichen Lage, aus eigener Anschauung das Angerland mit anderen Ländern zu vergleichen. Seine Reisen führten ihn nach Holland, Belgien und Frankreich, aber auch nach Jugoslawien, Ungarn, Bulgarien und Rumänien. In Griechenland interessierten ihn, der einmal hatte Theologie studieren wollen, nicht zuletzt die Klöster auf dem Berge Athos. In Frankreich jedoch scheint sich J. K. auch heute noch besonders wohl zu fühlen. So finden wir in seiner reich bestückten Bibliothek französische Autoren von Rabelais angefangen bis Robbe-Grillet. Noch erstaunlicher freilich ist sein Privat-Archiv, dessen umfangreiche Sammlungen für unsere Heimatgeschichte eine Fund- und Schatzgrube ersten Ranges bedeuten. 1935 trat der damals Fünfundzwanzigjährige in den Dienst der Reichsfinanzverwaltung. Kritische Äusserungen über das Verbrechenssystem führten aber bereits zwei Jahre später zu seiner fristlosen Entlassung und zeitweisen Verhaftung durch die Gestapo. Mit welchen Gefühlen er 1940 Soldat werden mußte, kann man sich vorstellen. 1945 kehrte er

aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Als Mitarbeiter der Landesfinanzverwaltung übertrug man ihm den Aufbau eines Archivs der Oberfinanzdirektion Düsseldorf. Bei dieser Arbeit halfen ihm die in privater Tätigkeit gewonnenen archivalischen Erfahrungen. So wurde J. K. schließlich mit dem 400 Seiten starken Manuskript **“Geschichte des Oberfinanzbezirkes Düsseldorf“** dessen erster Historiograph. 1966 erhielt er vom Kölner Gerling-Konzern den Auftrag zur Einrichtung und Leitung eines Konzern-Archivs. Er kam dieser ehrenvollen Aufforderung gern nach, weil die wirtschaftsgeschichtliche Forschung eines seiner Lieblingsgebiete war.



Jakob Kau

Sicherlich hat die Art seiner beruflichen Tätigkeit J. K. nicht allein davor bewahrt, uns als Heimatforscher mit kleinkarierten belanglosen Geschichten aufzuwarten. Neben seiner für die Geschichte des Angerlandes und der Stadt Düsseldorf so wertvollen Archivarbeit redigierte er mit seinen Freunden Dr. Weber und Dr. Kordt mehrere Jahre die Zeitschrift **„Die Heimat“**. Seine hier erschienenen Beiträge würden genügen, einen gar voluminösen Band zu füllen. Auch die von ihm in Zeitungen und Zeitschriften erschienenen Artikel

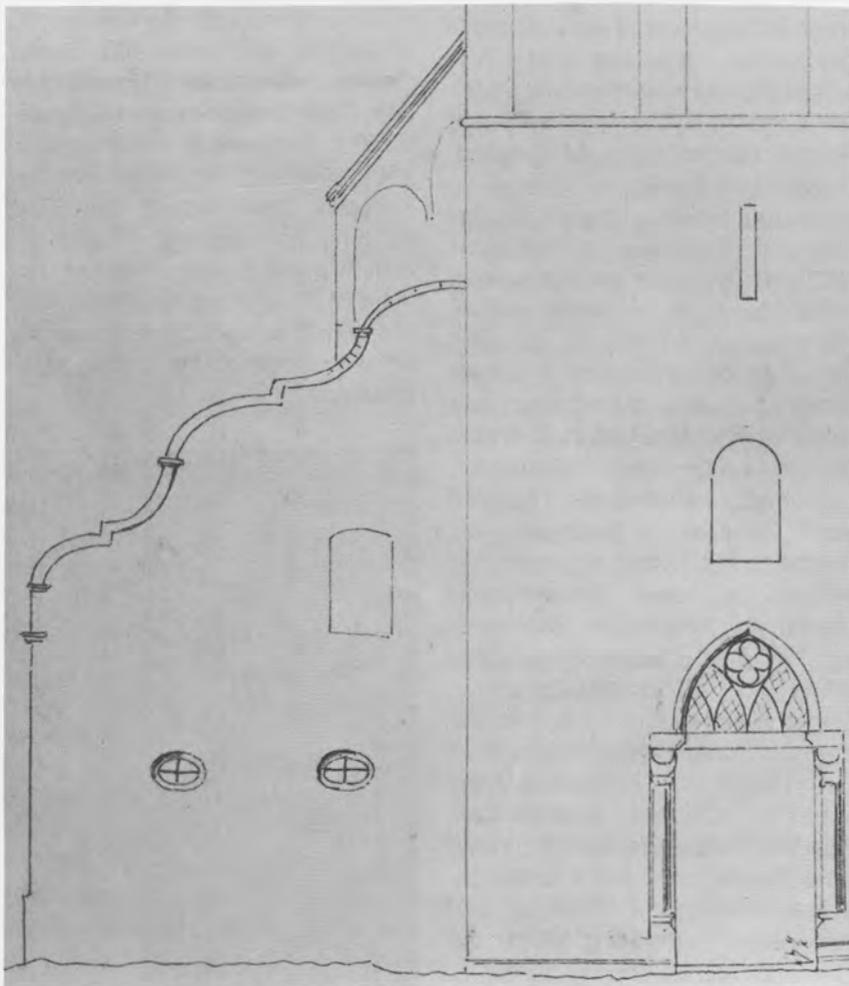
verdienten, in einem J. K.-Sammelband publiziert zu werden. So schrieb er u. a. für **„Das Tor“**, die Vereinsschrift der „Düsseldorfer Jonges“ und für Dr. Stöckers Bestseller **„Wittlaer“** u. a. die Beiträge: „Das Bockumer Hofgericht“, „Haus Werth“, „Das Siechenhaus am Heidberg — eine Räuberhöhle“, „Aufzeichnungen des Wittlaerer Pfarrers Johann Adam Ostersag“, „Die Wittlaerer Sebastianer“, „Die Kalkumer Sebastianer“. Schließlich seien noch zwei bemerkenswerte Arbeiten des Historikers erwähnt: „Wittlaerer Schul-

geschichte im 19. Jahrhundert“, und die Schrift **„Werden und Wachsen einer Gemeinde“**, die Chronik zum 50jährigen Bestehen der Pfarre St. Michael in Lierenfeld, eine Arbeit, die man mit Recht als einen wertvollen Beitrag zur Düsseldorfer Stadtgeschichte bezeichnet hat.

Jakob Kau, das sei noch vermerkt, trinkt aus eignem Glas, was man nicht von allen, wenn auch weit berühmteren Zeitgenossen behaupten kann.

Peter vom Frylingsrad

Das „Beinhaus“ an der Pfarrkirche zu Wittlaer



Links im Bild sieht man das ehemalige „Beinhauschen“, eine kleine Leichenhalle. Hier wurde 1818 die Feuerspritze untergebracht.

In der Nordwestecke der katholischen Pfarrkirche St. Remigius, anstoßend an den Turm und das nördliche Seitenschiff, war früher ein sogenanntes „Beinhäuschen“, eine kleine Leichenhalle, angebaut. Im Jahre 1818 wurde der Bau zweckentfremdet und für die Unterbringung der Feuerspritze zur Verfügung gestellt, die bis dahin in einer Scheune untergebracht war. Die Pflege der Spritze übernahm von dem Zeitpunkt an — ebenso wie in Kalkum, Kaiserswerth und Lohausen — die Firma Gebrüder Jansen in Düsseldorf, die auch für das „Einschmieren der Schläuche“ verantwortlich war. In einem Bericht des Kirchenvorstandes von Anfang 1826 heißt es:

„Die Leichenbar und die Seiler mußten aus dem Spritzenhaus geräumt werden. Deshalb muß ein kleiner Anbau auf dem Kirchhof gemacht; veranschlagt auf 27 Rthlr 18 Sgr 5 Pfg. Für die Brandleitern und die Haken ist ein überspringendes Dach vonnöthen, welches 26 Fuß lang 2 1/2 Fuß breit seyn muß, veranschlagt auf 24 Rthlr 12 Sgr 8 Pfg.“

Das zum Brandspritzenhaus umfunktionierte Beinhäuschen wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Anlaß zu dauernden Auseinandersetzungen zwischen dem Kirchenvorstand und den Vertretern der Zivilgemeinde. Letztere verlangte, daß Instandsetzungen, besonders die hier wegen des starken Westwindes oft anfallenden Dachreparaturen, aus der Kirchenkasse bezahlt würden. Der Kirchenvorstand, vertreten durch den juristisch versierten und streitbaren Pastor Weiler, lehnte das Ansinnen

der Gemeindevertreter rundweg ab. Um den ärgerlichen Streitigkeiten ein Ende zu setzen, forderte der Kirchenvorstand Anfang 1868 den Abbruch der Brandspritzenunterkunft. Unterstützt wurde das Verlangen der Gemeindevertreter durch ein Gutachten des Advocatenwalts Schauseil und durch die Ankündigung des Kölner Generalvikariats, es werde erforderlichenfalls eine gerichtliche Klärung erwirken. Die Gemeindeväter waren von all dem wenig beeindruckt und erklärten, man sehe in Ruhe einem Prozeß

entgegen. Soweit kam es jedoch nicht. Nach längerem Hin und Her verpflichtete sich die Kirchengemeinde, die Hälfte der Kosten für ein neues Spritzenhaus zu übernehmen. Das gefiel den Wittlaer-Bockumer Bauern schon besser, und so erklärten sie, mit dem Abbruch einverstanden zu sein. Bis zur Fertigstellung des neuen Spritzenhauses „am Communalweg“ (Flur 1 Parzelle 432/51) wurde die Brandspritze, wie schon vor 1818, in einer Scheune untergestellt.

Jakob Kau

Zur Geschichte des Liebfrauenguts zu Bockum

Man hat einmal gesagt: "Die Geschichte unserer engeren Heimat ist die Geschichte ihrer Höfe!" Das beweisen die bisher in der "Quecke" erschienenen einschlägigen Veröffentlichungen und auch unser kleiner Bericht über das alte Liebfrauengut dürfte eine Bestätigung dafür sein. Bedingt durch Zeitmangel des Chronisten kann der hier gegebene historische Überblick nur ein sehr summarischer sein.

Es war im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, als der aus Veen am Niederrhein stammende Theodor Nühlen das in der damals noch selbständigen Gemeinde Bockum bei Kaiserswerth gelegene Liebfrauengut kaufte. Das kleine gepflegte Anwesen am Ende des ehemaligen Dorfes, als letztes Haus vor dem Hochwasserschutzdamm gelegen, erscheint in alten Papieren unter den Namen

"Dinclakengut", auch "Dinslakengut" um 1630,

"Unser lieben Frawens guet" um 1600,

"Kirchen gütgen" um 1663,

"Entgensgut", "Engensgut",

"Endschesgut", "Aenschesgut" um 1708,

"Kirchhaus zu Buckum" um 1763,

"anna gut" um 1818.

Die Bezeichnung "Dinclakengut" ist noch ungeklärt. Der Name "Liebfrauengut" rührt vermutlich daher, daß dieses alte Anwesen früher zum Besitz eines Düsseldorfer Frauenconvents gehörte. Schon vor 1392 gab es in Düsseldorf das Collegiatstift "Unser lieben Frau". Am 1. März 1392 unterschrieb Herzog Wilhelm von Berg zu Düsseldorf die Urkunde, mit der er die Kirche des Stiftes reich dotierte, indem er ihr eine Anzahl Höfe

übertrug. So lang sich für den Namen "Liebfrauengut" keine andere Erklärung findet, dürfen wir annehmen, daß dieses Gut zu den vom Herzog dem Stift übertragenen gehörte. "Kirchen gütgen" und "Kirchhaus" sagen uns, daß diese Liegenschaft Eigentum der Kirche war. Die Benennung "Entgensgut" u.s.w. ist auf den Namen Anna zurückzuführen. 1636 und 1645 kommt "Entgen" in Bockum als Familienname vor. In einer Urkunde



Das Liebfrauengut von Nordwesten gesehen

vom 24. März 1818 wird der Hof "anna gut" genannt. Die Schreibweise der Familien- und Ortsnamen änderte sich oft im Laufe der Jahrhunderte. Die bekanntesten Gründe dafür sind undeutliche Aussprache und die Mundart. Bei den Eintragungen in die Tauf-, Trau- und Sterbebücher richteten sich die Pfarrer, früher sozusagen die "Standesbeamten", nach dem Gehör. Das aber ist bei den Menschen sehr unterschiedlich und so trugen sie das von ihnen phonetisch aufgenommene Wort so ein, wie sie es richtig glaubten verstanden zu haben.

Um 1660 wird das Liebfrauengut (wir wollen der Einfachheit halber bei dieser Bezeichnung bleiben) wie folgt beschrieben:

"Das Kirchen güthen zu Bockum, Unser Liebenfrawen gutt genant, wie es alda gelegen, zwischen Annen Peters Hermann und Teis Vaders, mit einer Buschgerechtigkeit auf Huckingen und einer gewalt auf der Speien, darvon zwölf Jahr nach einander, jedes Jahr dar von soll gegeben werden 10 Thaler."¹

Aus dem Jahre 1821 liegt uns die folgende, relativ ausführliche Beschreibung des Hofes vor:

"Das Gut selbst besteht aus einem sehr alten Hause samt dem daran liegenden, auf den Rhein schießenden Garten, haltet an Grund jetzt noch zu folg der letzten allgemeinen Landmaaß fünfzig fünf Ruthen. Einerseits das Gerichtsgut, andererseits das Göttengut. Drey Viertel zwölf Ruthen Land am Hasenkötel neben Blumenjanshof und Vicarien Land."²

Um 1840 grenzte das Gehöft

"im Norden an das Anwesen des Bernhard Schumacher, im Süden an das Anwesen des schwarzen Peters, jetzt Johann Bente."³

Zu dem genannten Zeitpunkt gehörten zum Gut

"Ein Viertel drey und dreißig Ruthen Land am Rosspatt, zwischen Steffes- und Stötz-Land.

Ein Morgen Ein Viertel ein Ruth Land in der Sohlen, an Vicarie und Brengersland, schießt auf die Landstraße.

Die Kirchen lak,drey Viertel sieben und zwanzig Ruth haltend, Vorhäupter Brengers und Schwittersgut."

Bewohnt wurde das Liebfrauengut, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, von

Jacob Pilgrum um 1600,

Michels Entgen um 1635,

Willem Maurmans um 1677,

Con Theisen und Verckes Görth von 1687 bis 1730,

Adam Bawes, verheiratet mit Rebecca, einer Tochter des vorgenannten Con Theisen, um 1747,

Johann Bawes (auch Baus) von 1787 bis 1794.

Ende 1796 berichtete Johann Baus — er wohnte damals nicht mehr auf dem Liebfrauengut — über die in den Jahren 1795/96 entstandenen Hochwasserschäden und über seine Inanspruchnahme durch Einquartierung und Schanzarbeiten. Seine Rechnung schließt mit einem Schadensbetrag von 200 Reichsthalern 49¹/₂ Stüber.

1794 wurde der aus Mündelheim stammende Johann Holzschneider Erbpächter des Liebfrauenguts. Der Erbpachtvertrag war eine alte Form der Verpachtung, durch die der Eigentümer des Besitzes sein volles Verfügungsrecht verlor. Der Pachtvertrag konnte auch dann nicht erhöht werden, wenn sich der Ertrag des Hofes steigerte. Die Pachtsumme war bei Erbpachtverträgen meist gering. Adam Baus zahlte (1763) "für das Kirch hauß zu Buckum" eine jährliche Pacht von 5 Talern; Johann Holzschneider zahlte (1819) für das Haus und 3¹/₂ Morgen Land jährlich zu Martini 15 Taler 36 Silbergroschen.

Wie an fast allen Höfen im Bockumer Raum hafteten auch am altehrwürdigen Liebfrauengut mehrere "Renten" zu Gunsten der Wittlaerer Pfarre bzw. des Wittlaerer Küsters. Derartige Lasten lagen immer auf dem Hof, nie auf den Eigentümern

oder den Bewirtschaftern (Pächtern). Für die vom Liebfrauengut zu leistenden Abgaben ein Beispiel: Schon vor 1700 hatte der kleine Hof dem Küster an St. Remigius zu Wittlaer jährlich auf Martini "1 sumb Korn" zu liefern. Darüber hinaus hatte das Liebfrauengut, ebenfalls alljährlich auf Martini, "1/4 Roggen alt Düsseldorf Maaß oder drei Metzen preußisch" dem Küster zur Verfügung zu stellen. Einen rechtsverbindlichen Titel gegenüber den abgabepflichtigen Höfen gab es nicht. In den vorliegenden Unterlagen heißt es immer nur: "Von alters her". Damit hatten sich die Bauern abzufinden! Vor vielen Jahren sprach ich mit alten Bockumern über diese Abgaben; allen waren sie noch ein Begriff. Sie nannten diesen Beitrag zum Küstereinkommen "Kösterkoon" (= Küsterkorn). Neben den ewig währenden regelmäßigen Abgaben an die Kirche kassierten aber noch andere vom Liebfrauengut. Da wurden z. B. Forderungen gestellt von dem Kölner Capitel an St. Gereon, ohne daß die an sich nicht begüterten kleinen Bauern etwas dagegen unternehmen konnten. Auch "Sr. Churfürstliche Durchlaucht", vertreten durch die Kellnerei in Angermund, hielt alljährlich die Hand auf. Mit diesen Belastungen war es jedoch noch nicht getan; hinzu kamen eine Reihe von Dienstleistungen. So wurden z. B. die Holzschneiders bei der 1842/45 durchgeführten Rheinufer-Regulierung als Ufer-Anlieger zur Mitarbeit herangezogen. Im Falle der Uferbefestigung richtete sich seine Mitarbeit nach der Länge seines Grundstücks an der Rheinseite. Das waren bei Holzschneider 96 Fuß.⁴ Das hatte zur Folge, daß er entweder 72 Tage Handdienste leistete, oder aber diese Handdienste durch Zahlung von 21 Taler 18 Silbergroschen ablöste.

In einem Bericht des Wittlaerer Pastors Heinzen vom 19. Januar 1794 an den "Durchlauchtigsten Churfürsten und gnädigen Herrn" heißt es, daß die

"drei güter der Kirche dermalen aber sehr baufällig sind, und zwarn so sehr, daß mehr als eines Jahres Pfacht zur

Obiger Text: "Adamus bauß Kirch hauß zu buckum gibt Jährlichs 5 rl. also in Zwei Jahren 10.—"

herstellung erforderlich seyn dürfte".

Von dem damaligen Pächter sagt der Bericht:

"Die dermaligen anpfächter sind nicht allein gesessene leute, sondern auch die accurateste Zahlleute."

Um das Haus selbst muß es damals schlecht bestellt gewesen sein, denn am 20. Dezember 1817 schreibt Heinzen:

"Das Haus ist ohne eine kostspielige Reparation ferner nicht ohne Gefahr des Einsturzes zu bewohnen. Dasselbe ist der Fortschwemmung des Rheinstromes und des Eisgangs ausgesetzt und würde der Kirche mehr an Erhaltung kosten, als die Pacht von langen Jahren auswerfen würde."

Der Pastor erbat von den ihm vorgesetzten geistlichen und welt-

lichen Obrigkeiten die Zustimmung zum Verkauf des Hauses. Um den Wert des Anwesens bestimmen zu können, ließ er 1818 zwei Sachverständige nach Bockum kommen. Die beiden Herren sagen in ihrem Gutachten:

"Wir haben gefunden, daß dieses alte Gebäude **nach** Besichtigung der Wassergefahr und Fortschwemmung noch einen Werth von 75, sage siebenzig fünf Reichsthaler hat."

Ein Jahr ohne Hochwasserschäden war selten. Aus der Fülle der Schadensmeldungen, die von den Bewohnern mit schöner Regelmäßigkeit eingereicht wurden, hier ein Beispiel: 1882 betrug die vom Kaiserswerther Bürgermeister anerkannte Schadenssumme 100,80 Mark. Das entspricht einer heutigen Kaufkraft von etwa 2.000,— DM.

Das früher oft von Hochwasserschäden in Mitleidenschaft gezogene alte Anwesen ist heute hochwasserfrei gelegen und von dem derzeitigen Besitzer, Herrn Willi Mühlen, zu einem Schmuckkästchen gemacht worden. Der von dem Pastor Heinzen um 1817 befürchtete Einsturz dürfte in den nächsten 200 Jahren kaum in Frage kommen.

Jakob Kau

¹ Gerechtigkeit ist der Nutzungsanteil, welcher dem Liebfrauentum im Huckinger Busch zustand.

² Gewalt bedeutet hier ein Anteil an der Spei. Die Spei ist jener dem Dorf Bockum gegenüberliegende Landstrich auf dem linken Rheinufer.

³ Nach einer Notiz im Pfarrarchiv von St. Remigius hat sich der "schwarze Peter" vor 1800 erhängt. 1820 wohnte in dem Haus "die arme Witwe vom Philipp Knooff".

⁴ 1 Fuß war im Rheinland = 0,296 m

Unsere großen Vorgänger, ein Michelet oder ein Fustel de Coulanges etwa, haben uns in der Tat schon vor langer Zeit die Einsicht vermittelt: Gegenstand der Geschichte ist wesentlich der Mensch. Sagen wir besser: die Menschen. Denn der Singular neigt zur Abstraktion; der Plural hingegen ist die grammatikalische Form der Relativität und entspricht eher einer Wissenschaft, die es mit Unterschiedlichem zu tun hat.

Marc Bloch

„Fürs eigene Nest: Sparkassen-Baukredit“



Wer baut, braucht Geld. Und weil es um große Beträge geht, ist die Beratung so wichtig, denn so wie das Haus oder die Wohnung zu Ihrer Familie passen müssen, sollte auch die Finanzierung maßgeschneidert sein. Wir machen Ihnen aus dem großen Sparkassen-Baukredit-Programm einen Finanzierungsvorschlag, der zu Ihren Möglichkeiten paßt, informieren Sie über staatliche Hilfen und steuerliche Vorteile – kurz, für die ganze Finanzierung brauchen Sie nur einen umsichtigen Partner: Ihren Berater bei der Sparkasse. Besuchen Sie ihn.

Sparkasse Ratingen

Fritz Kohl



MALERBETRIEB

4030 Ratingen-Lintorf
Krummenweger Straße 173
Telefon (021 02) 1 72 93

HORST TOURNAY

Öl- und Gasfeuerungen - Tankanlagen
Tankschutz-Regelanlagen-Montagen
4030 Ratingen 4 - Lintorf, Rehhecke 14
Telefon (021 02) 1 76 91

Der Fachbetrieb mit dem schnellen
Wartungs- und Stör-Dienst



Blattschreiber-Rollen

mit Kohlepapier und selbstschreibenden
Papieren

Lochstanz-Rollen

für den Fernschreiber und für die
Datenverarbeitung

Additions- und Buchungs-Rollen

bedruckt und unbedruckt

Tabellen-Papiere

Diagramm-Papiere

Blümburg + Co.

gegr. 1885

Rollen-Papierfabrik

403 RATINGEN 4 - LINTORF

Telefon (021 02) 3 10 65 - 69

Frankenheim



4030 Ratingen-Lintorf Lintorfer Markt 24 Telefon 31234

Gaststätte Bürgershof

seit 1748 in Familienbesitz

Hier finden Sie und Ihre Gäste bei aufmerksamer Bedienung die behagliche Atmosphäre, die zum guten Essen und Festlichkeiten jeglicher Art gehören.

König-Pilsener

- Gartenfachgeschäft
- Wolf-Service-Fachhändler
- Exclusive Gartenmöbel

GRÜNES WARENHAUS LINTORF
fleermann

- Futtermittelgroßhandel
- Dünger-Pflanzenschutz
- Torf - Saaten - Spez.-Salze

FAHRSCHULEN



Mülheimer Straße 9, 4030 Ratingen
Telefon 24275

Konrad-Adenauer-Platz 6, Ratingen-Lintorf
Telefon 31447

FÜHRERSCHEINE ALLER KLASSEN!

Profilbau Hartmut Wendeler
4030 Ratingen 4 - Lintorf
Wieselweg 2 / Ecke Speestraße
Telefon (021 02) 33943 + 441 51



PROFILBAU

Kunststoff-Fenster
Aluminium-Fenster
Kunststoff-Rolläden
Aluminium-Rolläden
Hebe-Schiebe-Anlagen
Aluminium-Haustür-Anlagen
Haustür-Überdachungen
Terrassen-Überdachungen

Terrassen-Trennwände
Garagentore
Klappläden
Jalousetten
Markisen
Antrieben für Rolläden
Motore für Markisen

Potekamp-Stuben

Inh. Ursula Herr

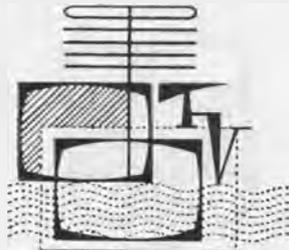
gut bürgerliche Küche · Gesellschaftsraum für 40 Pers.
Lintorf, Am Potekamp 22 · Tel. 31260
Bitburger-Pils Hannen Alt

Alles aus Holz fertigt für Sie
Karl Hafke & Sohn
Schreinerei - Holzbearbeitung

Lintorf - Rehhecke 5 - Telefon 17153

W. Johann

Radio- u. Fernsehtechnikermeister



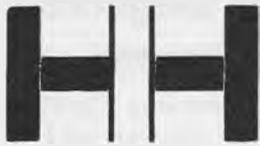
Radio - Fernsehen - Antennenbau
Lintorf, Krummenweger Str. 21 · Tel. 35886



Wir kleiden auch
Männer modisch ein.
Ihr Fachmann für
modische Damen- und
Herren-Oberbekleidung
modische Strickwaren

**Adalbert
Ruczkowski**

Lintorf, Lintorfer Markt 3
Tel. 35363



HEINZ HERRIGER

ALLES AUS EINER HAND

Moderne Bauelemente
Holz- und Kunststoffwaren
Isolierstoffe - Glas
Zuschnitte nach Ihren Maßen,
auf Wunsch mit Montage

Wir führen über 8000 versch. Elemente
Bitte, fordern Sie unseren Katalog an.

Unsere Spezialität: „Altbauanierung“

4330 Mülheim (Ruhr) 13-Selbeck
Karl-Forst-Straße 22
Telefon (0208) 481272

Lintorfer Landbrotbäckerei

Günter Vogel

Tchibo-Frischdepot

„Ihr Fachgeschäft“

mit vielen frischen Spezial-Brotarten,
mit der großen Kuchenauswahl.
mit eigenen Pralinen und exquisiten
Süßwaren.

sonntags von 14 - 16 Uhr geöffnet

4030 Ratingen 4 Lintorf

Duisburger Str. 25/ Nähe K.-Adenauer-Platz
Tel. 3 21 98



GLAS-RATH

Reparatur-Schnelldienst

Isolierglas Bauverglasung Kunstverglasung
Eigene Entwürfe Glasplatten Spiegel
Anruf genügt! Telefon 3 60 35

Alles für die Gesundheit

erhalten Sie in Lintorf

Herz-Apotheke

Duisburger Straße 28

Hubertus-Apotheke

Speestraße 47 · Ecke Am Löken

Lintorfer Apotheke

Konrad-Adenauer-Platz 15

Praxis für physikalische Therapie und
Saunabad

Rainer Hafermalz

4000 Düsseldorf 31 (Wittlaer)
Bockumer Str. 350, Tel. 400042
und Kaiserswerther Markt 28, Tel. 401098



**Franz Jüntgen
u. Söhne**

Zentral-Heizungen

Gasttherm-Heizungen

Gas- und Ölfeuerungen

Tankbeschichtungen

Lintorf, Konrad-Adenauer-Platz 35
Telefon 31794 und 35280

Hubert Perpéet KG

Buchdruck · Offsetdruck · Fotosatz · Maschinensatz.

Ratingen-Lintorf, Kruppenweger Straße 20-22, Telefon 3 20 51/52

Gustav Karrenberg

Heizöl · Kohlen · Kartoffeln

Ratingen-Lintorf · Am Löken 34 · Telefon 31369

Hermann Wagner



Holz- und Kunststoff-Bearbeitung
Innenausbau

RATINGEN-LINTORF · Zechenweg 29 · Telefon 36032

- Gebrauchtwagen An- und Verkauf
- Kraftfahrzeug-Pflegedienst

Herbert Stolz

Speestraße 127, Ratingen-Lintorf, Tel. 36251

Wilhelm Uferkamp

Sanitäre Installation

Wasseraufbereitungsanlagen

Ratingen-Lintorf · Tiefenbroicher Str. 55 · Tel. 31380

Manteufel & Pooth

Reparatur von
Waschautomaten und Geschirrspülern
aller Fabrikate

Verkauf preisgünstig direkt ab Lager

Lintorf, Duisburger Straße 38

Telefon (02102) 34355

Fr. Karrenberg Nachf.

Bahnamtliche Spedition
für Lintorf und Angermund
Autotransporte · Lagerei

4030 Ratingen-Lintorf

Konrad-Adenauer-Platz 13 · Telefon 35248

Beerdigungsinstitut

HEIMKEHR

Inh. Fr. Jacob

Eigener Überführungswagen
Erledigung aller Formalitäten

4030 Ratingen, Turmstr. 16

Telefon 22816

VOM BOVERT

Ratingen, Mülheimer Straße 40

Tel. (02102) 23358 / 35135

SANITAR · HEIZUNG · OEL · GAS

Neuanlagen · Umbauten · Beratung · Planung

FUNK · KUNDENDIENST

Die Entwicklung der Partnerschaft zwischen Hösel und Le Quesnoy

Noch bevor es zu offiziellen Kontakten zwischen Hösel und Le Quesnoy gekommen war, gab es einen direkten persönlichen "Draht" nach drüben. Herr Zilkens war anlässlich einer Reise nach Nordfrankreich einer Familie aus Le Quesnoy begegnet, die eine Wallfahrt nach Lisieux unternahm und die ihn nach Le Quesnoy einlud. Dort soll er, so wird berichtet, mit Mr. Pierre Lebrun ins Gespräch gekommen sein; beiden Herren stand die Idee eines Jugendaustauschs vor Augen, beide suchten nach Wegen für die Verständigung zwischen den Nachbarvölkern.

Der Kulturausschuß des Gemeinderates von Hösel beschloß in seiner Sitzung vom 15. 7. 1960, Beziehungen zur französischen Stadt Le Quesnoy aufzunehmen. Zunächst reiste am 29. 7. 1960 eine inoffizielle Delegation nach drüben, der Herr Bürgermeister Schellscheidt, Herr D'heil, Herr Lomberg und Herr Räder angehörten, um mit dem stellvertretenden Bürgermeister Pierre Lebrun Fühlung aufzunehmen.

Anfang August folgte ein offizielles Schreiben der Gemeinde Hösel mit einer Einladung an den Gemeinderat in Le Quesnoy. Am 3. 7. 1961 traf die offizielle Delegation aus Le Quesnoy hier ein, geführt von Mr. Eugène Thomas, ferner gehörten ihr an: Pierre Lebrun, Lucien Garnier, Maurice Aubry, Claude Beaurepaire und als einzige Dame Mademoiselle Choleau.

Nach dem Empfang im Rathausaal in Lintorf trafen sich die Vertreter beider Städte am Abend im Georgenhof in Hösel. Alle Gäste wohnten in Privatquartieren.

Wieder ein Jahr später, vom 19. - 21. Oktober 1962 reiste eine neu gebildete Ratsdelegation nach Le Quesnoy, der die Herren Schellscheidt, Räder, Kuhs, Ulmer, Schmalbrock, Severit, Amtsdirektor Overmanns und Oberamtmann

Clasen und als Dolmetscher Herr Zilkens angehörten.

Nach dieser Reise kam es zur Bildung des ersten Komitees, dem Herr Bürgermeister Schellscheidt als Ehrevorsitzer, Herr Räder als Vorsitz, Gerd Schupp als Vertreter des Sports, Rektor von den Eichen als Obmann der studierenden Jugend, Herr Severit für den Verkehrsausschuß und Herr Clasen für die Verwaltung angehörten. Erst im April 1963 wurden Begegnungen zwischen Vereinen und Jugendlichen in Erwägung gezogen; im Mai 1963 reiste eine Feuerwehr-Equipe nach Le Quesnoy, im Juni trafen erstmals Volleyball-Spieler aus Le Quesnoy in Hösel ein und befruchteten damit die Aufnahme dieser für uns neuen Sportart in Hösel.

Im Juli 1963 war aufgrund des deutsch-französischen Abkommens zwischen Adenauer und de Gaulle das Deutsch-Französische Jugendwerk gegründet worden. Es sollte dazu dienen, die Beziehungen und das gegenseitige Verständnis zwischen der Jugend beider Länder zu fördern, weil man von der jungen Generation am ehesten Schritte in eine neue Entwicklung erhoffte.

Mit Recht hat der Gemeinderat von Hösel damals erkannt, daß die weitgesteckten Ziele des Deutsch-Französischen Abkommens, jungen Menschen in möglichst vielgestaltiger Form die Lebensverhältnisse und Lebensgewohnheiten des Nachbarvolkes nahezubringen und politische, soziale, kulturelle, wirtschaftliche und sportliche Besonderheiten kennenzulernen, nicht durch offizielle Ratsdelegationen verwirklicht werden können. Um Menschen mit anderer Sprache und anderen Gewohnheiten zu erleben und ihr Weltbild zu begreifen, bedarf es engerer Kontakte. Eindrücke müssen gemeinsam erlebt und verarbeitet werden. Dabei sollten Wettkämpfe ausgetragen,

Diskussionen veranstaltet, Spiel und Tanz arrangiert und gegenseitige Besuche vorgesehen werden.

Nur mit Phantasie und Spontaneität, mit spürbarem Engagement und persönlicher Einsatzfreude können für engere Beziehungen die Wege gebahnt, Vorurteile abgebaut und Barrieren beseitigt werden. Damals

hatte man weitgesteckte kulturelle und politische Ziele eines freien und friedlichen Europa vor Augen. Eine Welle der Begeisterung für ein größeres, freiheitliches Europa ohne Beengung durch Grenzpfähle und staatliche Allmacht ergriff die Jugend in vielen Nationen.

Der Höseler Gemeinderat entschloß sich daher, am 9. 11. 1967, das Komitee neu zu bilden und nicht mehr nach Parteiproporz des Gemeinderates zu besetzen. Bürger aus allen Schichten und verschiedenen Berufsgruppen der Höseler Bevölkerung, engagierte Europa-Verfechter, möglichst mit Sprachkenntnissen und besonderen pädagogischen und kulturellen Neigungen sollten für die Aufgabe gewonnen werden. Den Vorsitz übernahm Herr Direktor Schukart, stellvertretender Vorsitz wurde der Verfasser, ferner gehörten dem Komitee an: Frau Anne Zimmermann, Klaus Brand, Hans Ferres, Erhard Krieger, Dr. Gert Pahl, Herr Lange und vorübergehend Frau Lenz.

Das Komitee ging mit viel Schwung und Begeisterung an die Arbeit: man traf sich zur ersten Programmbesprechung mit dem Komitee aus Le Quesnoy in Lüttich und baute Schritt für Schritt die Beziehungen nach drüben aus. Dabei wurde weniger Wert auf Besuche von offiziellen Delegationen gelegt. Vielmehr sollten alle Vereine und Gruppen, für die es hießen wie drüben ein Pendant gab, zum Mitmachen angeregt werden, um ihnen mehr und mehr die Verant-

wortung für Terminabreden und die Inhalte von Treffen zu übertragen. Das Komitee übernahm mehr die Rolle eines Katalysators, es half bei Planung und Organisation, ohne sich selbst in den Vordergrund zu stellen und die Begegnungen zu ritualisieren oder sie zu einer hoch-offiziellen Angelegenheit zu machen.

Es ist hier nicht der Ort, über die vielen Veranstaltungen der Vereine, die Besuche und Gegenbesuche, die Kunstausstellungen, die Musikfeste und Sängerwettstreite, über die Sportwettkämpfe und Tanzabende im einzelnen und chronologisch zu berichten. Worauf es ankommt, um die Entwicklung zu charakterisieren, ist die Bilanz des Gesamterfolges. Nicht die Zahl der Sitzungen, nicht die km-Strecken und auch nicht die Summe der (ohnehin bescheidenen öffentlichen Mittel) sind ausschlaggebend: Vielmehr lautet die Frage: Hat sich die Partnerschaft zwischen

Hösel und Le Quesnoy bewährt? Hat sie Belastungen ertragen und Anfechtungen oder Zweifel, z. B. auch im Zusammenhang mit der kommunalen Neuordnung in NRW überstanden? Haben sich Menschen näher kennen und verstehen gelernt? Haben sich dauerhafte Freundschaften zwischen Menschen und Familien, Vereinen und Gruppen gebildet? Die Antwort lautet eindeutig: Ja! Die Beziehungen haben sich weit gefächert entfaltet und Hunderte von Einwohnern und Familien beider Gemeinden erfaßt. Die Kontakte haben sich erstaunlich konsequent gehalten. Das Komitee, vom Gemeinderat und von der Amtsverwaltung Angerland wohlwollend und unbürokratisch, eher großzügig und verständnisvoll gefördert, hat dabei seine Arbeit mit viel Liebe zur Sache und selbstverständlich mit vielen persönlichen Investitionen an Zeit und Mitteln betrieben und dabei immer das Empfinden haben

können, daß das Echo von drüben nicht minder herzlich, nicht minder engagiert, nicht minder liebenswürdig gehalten wurde. Im Gegenteil, wir haben alle erfahren, wie eng und wie nachhaltig die Zusammenarbeit an einer großen, gemeinsamen Aufgabe Menschen einander näher bringt.

Nach dem Ausscheiden von Dr. Schukart übernahm 1968 der Unterzeichner den Vorsitz; Ende 1976 hat Herr Klaus Brand diese Aufgabe übernommen, der in Le Quesnoy zu Hause und sich wie kein zweiter auch in vielen Familien als zugehörig betrachten darf.

So sind im Laufe der Jahre viele persönliche Freundschaften entstanden. Viele Familien laden sich gegenseitig, auch ohne offiziellen Anlaß ein. Der Schlachtruf: Vive Le Quesnoy, vive Hösel hat bis heute noch nichts von seiner Ausstrahlung verloren.

Dr. Wilhelm Gutberlet

Le Quesnoy

Die Stadt liegt auf einer kleinen Anhöhe im heutigen Departement du Nord und von dessen Hauptstadt Lille ungefähr 70 km entfernt. Die Gründung der Stadt — ihr ursprünglicher Name ist Quercetum — erfolgte in gallo-römischer Zeit. Die Herren von Le Quesnoy waren im 9. Jahrhundert die mächtigen und einflußreichen Grafen von Hennegau, fr. Hainaut, so benannt nach dem Flübchen Haine.

Im Jahr 1150 begannen die Grafen von Hennegau Le Quesnoy, das zu Füßen ihrer Burg lag, mit einer Mauer zu umgeben. 1527 ließ Kaiser Karl V. — denn Hennegau gehörte damals den Habsburgern — die Befestigungen weiter ausbauen und mit Bastionen und Wassergräben verstärken. Nach dem Pyrenäenfrieden (1659), der Le Quesnoy Frankreich zusprach, beschloß Ludwig XIV., die Anlagen zu modernisieren und beauftragte mit diesen Arbeiten seinen erfahre-

nen Festungsbaumeister Vauban und den uns aus der Geschichte der Pfalz bekannten Kriegsminister Louvois. Noch im 18. Jahrhundert wurden die Befestigungen verstärkt. So entstand das Außenwerk (ouvrage à cornes) der Faubourg Fauroeulx, das nicht nur durch seine Größe als einmalig in Europa gilt. Seit dieser Zeit gewannen die Befestigungsanlagen entgeltlich ihr heutiges Aussehen, so daß man mit Recht sagt, Le Quesnoy zähle zu den wenigen festen Plätzen, die eine so typisch klassische Befestigungsanlage in solcher Vollkommenheit bewahrt haben.

Seit dem 13. Jahrhundert war Le Quesnoy tatsächlich ein für seine Bewohner freilich wenig angenehmer Kriegsschauplatz erster Ordnung. 1477 eroberte, wie man nachlesen kann, Ludwig XI. die Stadt, 1579 Wilhelm von Oranien und schließlich Turenne, dessen Einmarsch in ihre Stadt später

einmal die Rateringer befürchten sollten, als der Feldherr beim nahen Wesel den Rhein überschritten hatte. Dann kämpften um den Besitz von Le Quesnoy ein anderer



Platz Général Leclerc mit dem Belfroy

Foto: Rolf Kuwertz



Lac Vauban



Etang du Pont Rouge

berühmter Marschall des Sonnenkönigs, der Herzog von Villars, und der nicht weniger berühmte Prinz Eugen (1712), 1793, in einem der Koalitionskriege, zerstörten die Österreicher fast die Hälfte der Stadt. Im folgenden Jahr — am 16. August 1794 — eroberte der sonst ziemlich unfähige und korruptionsverdächtige Revolutionsgeneral Scherer sie zurück. Die Nachricht von der Eroberung war bereits nach einer Stunde in dem 250 km entfernten Paris bekannt geworden durch den optischen Flügeltelegraphen des französischen Ingenieurs und Erfinders Claude Chappe, dessen Apparate auf Erhebungen (15 Stationen) aufgestellt waren. Es war zum erstenmal in der Kriegsgeschichte, daß solch ein Flügeltelegraph (télégraphe aérien) zur Anwendung kam.

Im ersten Weltkrieg besetzten die Deutschen nach dem Rückzug der Engländer am 25. August 1914 die Stadt. Sie hielten die Stadt besetzt bis zum 4. November 1918. Die Befreiung verdankt die Stadt besonders neuseeländischen Soldaten, die, wie im Mittelalter es die Ritter praktizierten, auf einer Leiter die Befestigungen überstiegen und in die Stadt eindrangen. Ein eindrucksvolles Relief an der Mauer erinnert an diesen Tag. Im letzten Krieg verteidigten im Juni 1941 französische Kürassiere tapfer die Stadt. Durch Luftangriffe verlor Le Quesnoy $\frac{1}{3}$ seiner Wohnhäuser. Kommt man von Maubeuge, betritt man die Stadt durch das Tor

Landrecies längs des Teiches der Roten Brücke (Etang du Pont Rouge). Man gelangt dann über einen Wassergraben durch das Tor Fauroeulx und die MarschallJoffre-Straße zum Rathaus, ein hübsches Gebäude aus dem Jahr 1585, das freilich 1914 und 1940 erheblich beschädigt wurde. Die Frontseite des Rathauses wird rechts flankiert von einem 40 m hohen Turm (beffroi). Nicht weit von Rathaus liegt die im klassischen Stil erbaute Kirche (1829). Erwähnenswert ist auch die Kapelle der Schwarzen Schwestern, die 1440 im spätgotischen Stil erbaut wurde. Doch außer seinen berühmten Fortifikationen, den anheimelnden Straßen, Häusern und Plätzen einer französischen Kleinstadt — sie zählt ungefähr 5000 Einwohner — hat Le Quesnoy noch mehr zu bieten: eine pittoreske Landschaft

zwischen den ehemaligen Grafschaften Hainaut, Chambrésis und Avesnois. Um die Stadt dehnt sich ein breiter, teils bewaldeter Grüngürtel aus. Die drei Teiche vor den Stadtmauern, der Etang du Pont Rouge der Lac Vauban und der Etang du Fer à Cheval steigern noch den romantischen Zauber der Stadt. Wer nicht vorzieht, im Schatten der Mauern, die längst ihre kriegerische Bedeutung verloren haben, geruhsame Spaziergänge zu machen, kann segeln, baden, angeln, reiten, Golf spielen, campen. Le Quesnoy ist eine Reise wert, und die Höseler, muß man sagen, waren gut beraten, als sie zu ihren Partnerschaftsfreunden die „les Quercitains“ ausgesucht haben, so nennen sich nämlich die Bürger dieser historisch bemerkenswerten und schönen Stadt.

Peter vom Frylingsrad



Teil der alten Stadtmauer

Foto: Rolf Kuwertz

Die Bürgerschaft Breitscheid e.V.

Die Bürgerschaft Breitscheid e.V., der Bürgerverein des Ratinger Ortsteils Breitscheid, wurde am 6. Oktober 1977 von 33 Personen gegründet. Bevor es zu dieser Gründungsversammlung kam, hatte sich auf Initiative von Herrn Manfred Bachert, dem jetzigen 1. Vorsitzenden des Vereins, die Interessengemeinschaft Breitscheid gebildet. Ziel der Interessengemeinschaft war es, den Bau der 2. Start- und Landebahn auf dem Flughafen Düsseldorf-Lohausen zu unterbinden. Zu diesem Zweck wurde von der IG-Breitscheid eine Unterschriftenaktion in Verbindung mit einer Flugblattaktion durchgeführt. 478 Bürger des Stadtteils Breitscheid trugen sich in diese Liste ein. Wegen der Vielzahl der Einwendungen aus Breitscheid wird demnächst eine Anhörung dieser 478 Einwohner erfolgen.

Die Aktionen der Interessengemeinschaft fanden in der Breitscheider Bevölkerung ein großes Echo, und die Initiatoren wurden immer mehr auf andere Probleme in der Gemeinde Breitscheid nach der Eingemeindung durch die Stadt Ratingen hingewiesen.

Da die IG Breitscheid nur einen losen Verband gleichgesinnter Bürger darstellte, machte sich Herr Bachert Gedanken, wie man wirkungsvoll die anderen Probleme der Bevölkerung angehen könnte.

Man kam zum Entschluß, die lose formierte IG-Breitscheid zu einem eingetragenen Bürgerverein mit dem Namen Bürgerschaft Breitscheid umzuformen.

Aufgabe des Vereins sollte es sein, die Belange der Breitscheider Bevölkerung parteipolitisch und konfessionell unabhängig bei den zuständigen Gremien und Institutionen vorzutragen, sowie Mißstände und Benachteiligungen unseres Ortsteils durch die Großgemeinde Ratingen zu bekämpfen. Die Hauptaufgabe des Vereins liegt im Umweltschutz. Als Bürgerverein ist ihm aber auch die Aufgabe gestellt:

dem Bürger seine alte oder neue Heimat näherzubringen und den Kontakt der Breitscheider Bevölkerung untereinander durch bürger-schaftliche Veranstaltungen herzustellen.

Auf der Gründungsversammlung in der Gaststätte "Stöcker an der Pönt" an der Kölner Straße wurde der Vorstand des Vereins, bestehend aus Manfred Bachert (Vorsitzender), Ernst Flender (stellv. Vorsitzender), Benno Harnischfeger (Schriftführer), Gert Ress (Kassierer), sowie Heinz Fröhlich und Helmut Heller (Beisitzer) gewählt.

Ein Mitgliedsbeitrag von 2,— DM wurde von der Mitgliederversammlung beschlossen. Der Verein Bürgerschaft Breitscheid e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Zur Bewältigung der vielfältigen Aufgaben des Vereins wurden vom Vorstand Ausschüsse gebildet, und zwar: Fluglärm Ausschuß, Bauleitplan Ausschuß, Informations Ausschuß, und was bei einem intakten Vereinsleben nicht fehlen darf, der Vergnügungsausschuß. Daß Namen nicht nur Schall und Rauch sind, bewies der Vergnügungsausschuß bei der ersten Veranstaltung des jungen Vereins am 2. 9. 78 beim Bürgerball im Kath. Pfarrzentrum der Gemeinde. Da dieses Fest ein voller Erfolg wurde, soll es zu einer festen Einrichtung werden, und nach dem bravourösen Einstand vom 2. 9. 78 hat keiner der Verantwortlichen Bedenken, die Veranstaltung im nächsten Jahr wieder durchzuführen. Um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, Feste feiern sei die Hauptaufgabe des Vereins, soll hier eine Aufzählung der bisherigen Aktivitäten des Vereins erfolgen.

Als Hauptaufgabe des Vereins neben der Bekämpfung des Fluglärms sei die Bekämpfung von Gefahrenstellen auf Breitscheids Straßen erwähnt. Zu diesem Punkt wurde seit Gründung der Bürgerschaft immer wieder das Problem Alte Kölner Straße, Am Ehrkamper

Bruch und An der Hoffnung genannt. Die vorgenannten reinen Anliegerstraßen werden derart überanspruchert vom reinen Durchgangsverkehr sowie als Zu- und Abfluß des Kundenverkehrs vom Allkauf benutzt, daß die Sicherheit der Anwohner, insbesondere der Kinder (Die Schulbushaltestelle und der ev. Kindergarten befinden sich an den genannten Straßen) nicht mehr gewährleistet ist. Das Verkehrsproblem in Breitscheid Mitte wurde auch von den Parteien aufgenommen, und wir freuen uns heute, in diesem Punkt Erfolg melden zu können. Der Bezirksausschuß Breitscheid-Lintorf stimmte einer Vorlage der Verwaltung zur Abänderung der Beschilderung im genannten Bereich zu, mit der Ergänzung zur Beschilderung, wie sie auch von der Bürgerschaft Breitscheid vorgeschlagen wurde.

Als gutes Beispiel für Umweltschutz reinigten die Mitglieder des Vereins das "Scholders Büschchen" in Breitscheid vom Unrat. Das kleine Waldstück drohte von Nacht- und Nebelkippern immer mehr zur wilden Müllkippe zu werden. Mit dem Problem der drohenden Einrichtung der Industriemüllkippe in Breitscheid befaßt sich die Bürgerschaft. Alle uns zur Verfügung stehenden Mittel werden wir ausschöpfen, um die Errichtung dieser Anlage zu verhindern. Mit der Stadtverwaltung führten wir einen Briefwechsel, in dem wir die Stadt aufforderten, die Straßenreinigung auch in unseren Stadtteilen durchzuführen.

Der kurze Überblick über die bisher vom Verein geleistete Arbeit möge genügen. Mitzuteilen wäre noch, daß der Verein heute mehr als 100 Mitglieder zählt.

Der Vorstand hofft, daß der Verein lange wirkungsvoll für die Interessen der Breitscheider Bevölkerung eintreten kann und sich auf Dauer auch einiges zum Besten des Ortsteils Breitscheid ändern wird.

Benno Harnischfeger



Im Fachwerkhaus befand sich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts noch die kath. Dorfschule, zuletzt das Geschäft Fritz Hamacher. 1974 machte das Haus dem Neubau (Commerzbank) Platz. Das Haus rechts (ehemals Damen- und Herrensalon Schröder) wurde 1973, das vierte Haus (Drogerie Füsgen, auf der früheren Angermunder Straße, heute Konrad-Adenauer-Platz) bereits 1972 niedergerissen.

Am Mittwoch, dem 29. November, wurde in den Räumen der Commerzbank eine Ausstellung des Vereins Lintorfer Heimatfreunde eröffnet. Aus Anlaß der vor 100 Jahren eingeweihten Pfarrkirche St. Anna zeigt die Ausstellung Bilder und Dokumente aus Alt-Lintorf.

Zu der Besichtigung der Ausstellung, die bis nach Weihnachten geöffnet bleibt, laden wir alle Heimatfreunde ein.



Der „Feurige Elias“

(Die Kleinbahn Heiligenhaus - Hösel)

„Dann mott et awer schnell gonn!“ So die Worte des Schaffners, wenn einige durstige Heimkehrer an der Station „Stöcken“ absprangen, um noch schnell „einen zu nehmen“. Geschehen Anfang unseres Jahrhunderts im „Feurigen Elias“. Die letzte Bahn nach Mitternacht von Hösel nahm alles mit und wenn die vom Durst geplagten Fahrgäste den Zug nochmals verließen, dann liefen sie bestimmt nicht Gefahr, zurückgelassen zu werden.

Gemütlich ging es damals zu an der Grenze unseres Angerlandes. Der Leser wird sich fragen, wie es überhaupt zum Bau dieser Kleinbahn gekommen ist. Zu Recht, denn mußte es gleich eine Eisenbahn sein? Nun, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte in Heiligenhaus ein starker Zuwachs der Bevölkerung ein, Fabriken mit Maschinen- und Dampfbetrieb entstanden. Aus dem Dorf Heiligenhaus wurde ein Industrieort. Die Heiligenhauser standen vor dem Problem, ihre Industrieerzeugnisse der „übrigen Welt“ zugänglich zu machen. Zwar bekam Velbert 1889 endlich eine Eisenbahn, von Vohwinkel her, doch Heiligenhaus ging leer aus, und man sah allerorts lange Gesichter. Die Bürger hatten

sich berechnete Hoffnungen gemacht, daß diese Stichbahn bis zu ihnen verlängert würde, gehörte Heiligenhaus doch damals noch zu Velbert. Aber daraus wurde nichts. Dafür wurde Heiligenhaus durch Erlaß des Königs von Preußen am 1. April 1897 von der Stadt Velbert abgetrennt und war von nun an eine selbstständige Landgemeinde.

Was war wohl nun für die Verantwortlichen eine ihrer wichtigsten Aufgaben? Bessere Verkehrsverbindungen zu schaffen — eine Eisenbahn mußte her! Denn noch immer waren die Verbindungen zu den Nachbargemeinden denkbar schlecht, die Post nach Ratingen war eingestellt worden und fuhr nur noch nach Velbert. Unter größten Opfern der jungen Gemeinde wurde also eine elektrische Kleinbahn nach Velbert und eine Dampfbahn nach Hösel gebaut.

Im Rahmen dieses Artikels soll nur die Dampfbahn nach Hösel von Interesse sein, führte sie doch teilweise durch das Gebiet des später entstandenen Amtes Angerland.

Am 10. Oktober 1899 war es endlich soweit. Das Volk war versammelt, als an diesem Tag die landespolizeiliche Abnahme erfolg-

te. Eigentümer und Betriebsführer war die Bergische Kleinbahnen AG, die im Jahre 1897 von der Continentalen Gesellschaft für Elektrische Unternehmungen Nürnberg (vorm. Schuckert & Co) gegründet wurde, um den Bau und Betrieb eines Straßenbahnnetzes in Niederberg durchzuführen.

Schwierigkeiten hatte es bis zur Inbetriebnahme kaum gegeben. Zwar verzögerte sich diese durch erhobene Einsprüche der Anlieger, doch sind unangemessene Entschädigungsforderungen nicht gestellt worden, so wie dies öfter der Fall ist. Die Spurweite der Bahn betrug 1000 mm, die Streckenlänge 6,84 km. In Heiligenhaus benutzte das Bähnchen von der Ortsmitte aus die Straße, erst außerhalb, nach Hösel zu, bestand ein eigener Bahnkörper, der größtenteils neben der Straße angelegt war. In Hösel endete die Bahn am Staatsbahnhof der Strecke Essen — Düsseldorf, wo auch sämtliche Güter umgeladen wurden.

Und das waren für den „Feurigen Elias“ nicht wenige. Im Jahre 1902 wurden 15121 t und im Jahre 1908 37014 t befördert. Wie rege der Güterverkehr für die damalige Zeit war, zeigt uns ein Foto, das die Betriebsanlagen in Heiligenhaus zeigt. Aber auch die Zahl der beförderten Fahrgäste stieg stetig an — belief sie sich im Jahr nach der Betriebseröffnung bereits auf 120338 Personen, so waren es nach einem kleinen Rückgang bereits im Jahre 1908 wieder 143462 Fahrgäste.

Und diese Fahrgäste konnten immer etwas erleben. Fuhr die Bahn schon nicht schnell, der Leser möge sich an die anfangs erwähnte Episode erinnern, so geschah dafür des öfteren etwas Sensationelles. Von Entgleisungen einmal abgesehen, die von Zeit zu Zeit vorkamen, waren sich der „Feurige Elias“ und die „Elektrische“ nach



Heiligenhaus, vor dem Denkmal am Rathaus

Velbert manchmal im Wege. Sei es aufgrund dichten Nebels, der die Sicht drastisch einschränkte, oder einer Verspätung wegen, die man doch wieder einfahren mußte. Der Funkenflug der kleinen Lokomotive führte häufig zu Beschwerden der Anwohner, die damit verbundene Brandgefahr war nicht gering, war doch Holz damals ein häufig verwendetes Baumaterial. So mußte der „Feurige Elias“ einen Funkenfänger tragen. Auch die vielfachen Ölspritzer, die er in den engen Straßen den Häuserfronten bescherte, waren oft Anlaß zu öffentlichen Beschwerden.

Man sieht, alles hat seine Vor- und Nachteile, auch die Geschwindigkeit.

Es lief also eigentlich recht gut. Jedoch ging auch die schlechte Zeit an unserem „Feurigen Elias“ nicht vorbei. Durch die Inflation und die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse einerseits sowie die völlig abgewirtschafteten und heruntergekommenen Gleisanlagen andererseits, die einen verkehrssicheren Betrieb nicht mehr zuließen, kam das Aus für die Kleinbahn. Zwar wurden seitens der Gemeinden und Anlieger noch etliche Versuche unternommen, den „Feurigen Elias“ zu retten, doch es half alles nichts. Am 26. Januar 1923 wurde der Betrieb auf der Strecke Heiligenhaus — Hösel eingestellt und die Gleisanlagen in den folgenden Jahren abgebaut.

Aus den besseren Tagen unserer Dampfbahn berichtet uns folgendes Gedicht, das wohl auch einen Rückblick darstellt und dem Leser nicht vorenthalten werden soll.

Der Bahn wurde aber auch die Arbeit recht schwer gemacht; jeder Anlieger, der einen Betrag an die Bergische Kleinbahnen AG zahlte, erhielt dafür seine Haltestelle. Allein in Heiligenhaus mußte der „Feurige Elias“ vom „Keller“ bis zum Rathaus siebenmal halten und wieder anfahren. Dafür ging es in den Zügen, die meist aus zwei Personen- und einem Gepäckwagen bestanden, recht gemütlich zu. Jeder hatte mehr Zeit als heute und kam doch zum Ziel. In den langen, geräumi-



Landespolizeiliche Abnahme der Bergischen Kleinbahn Velbert - Heiligenhaus - Hösel Heiligenhaus, den 10. Oktober 1899

Personenwagen saß man sich recht bequem gegenüber. Bei Dunkelheit spendete eine Petroleumlampe trauliches Licht, und im Winter verbreitete ein aufgestelltes Kohlenöfchen behagliche Wärme.

Das so schön langsam gefahren wurde, hat wohl auch einem Heizer das Leben gerettet. Im Jahre 1902 berichtet uns die regionale Presse folgende Begebenheit:

Heiligenhaus, 28. Oktober.

Glück im Unglück hatte der Heizer der hiesigen Dampfbahn. Bei einem heute Nachmittag stattgehabten Gütertransport lehnte sich der Heizer hinter der Haltestelle „Dörrenhaus“ derart unvorsichtig hinaus, daß er infolge der flotten Fahrt mit seinem Schädel sehr heftig gegen einen Eisenmast anschlug und von der Lokomo-

tive abstürzte. Daß der Verletzte nur eine große Beule und eine Wunde an der Lippe davontrug, läßt sicher nicht auf einen „weichen Schädel“ schließen. So bedauerlich der Unfall ist, so konnten es die Führer des Güterzuges nicht unterlassen, den Eisenmast daraufhin zu untersuchen, ob derselbe bei dem furchtbaren Anprall nicht stärker in Mitleidenschaft gezogen worden war als der Schädel des Heizers.

Michael Gdaniez

Quellennachweis

- Heiligenhaus in Vergangenheit und Gegenwart, F. Röttmann
- Unterlagen des Archivs der Stadt Heiligenhaus
- Fotos: Archiv der Stadt Heiligenhaus

„Die Bergische Bimmelbahn von Anno dazumal

Melodie: „Immer wieder neue Lieder“

Wie war es einstens so schön
auf unseren Helgenser Höh'n,
in unserem Dörflein so friedlich,
angenehm und so gemütlich,
als wir noch, fern aller Welt,
ganz allein waren gestellt
auf unsere rauchende,
fut — fut — fut fauchende
Bergische Bimmelbahn.

Refrain:

Immer wieder, immer wieder
Bimmelbahn-Idyll;
Immer wieder, immer wieder
stong dat Dingen still.
Berg-eraf jong't heissa-hei-hei;
doch Berg-op oh-wei, oh-wei!
Immer wieder, immer wieder:
Bimmelbahn fut — fut — fut päng!
Immer wieder, immer wieder
wor dann dä Fut-fut am Äng!

Ach, wie war's damals so schön!
Abends von achte bis zehn
saß man daheim auf dem Dörpel,
schälte gemeinsam die Ärpel.
Werktags, dann wurde gespart;
sonntags jedoch kam die Fahrt
auf unserer rauchenden,
fut — fut — fut fauchenden
Bergischen Bimmelbahn.

(Refrain wie oben)

Ja, wie war's damals so schön!
Wollte man auf Reisen geh'n,
konnte man drauf sich verlassen,
tat man den Anschluß verpassen.
Zehn Kilometer per Stund'
war die Geschwindigkeit rund,
und dann noch, weißte,
zwei-, dreimal entgleiste
die Bergische Bimmelbahn.

(Refrain wie oben)

Ach, wie wär's immer noch schön
auf unseren Helgenser Höh'n,
wenn das idyllisch' Geläute
'Bimmelbambim' auch noch heute
klänge durch unseren Ort!
Aber für immer ist's fort!
Nie wieder rauchen
und fut — fut — fut fauchen
wird unsere Bimmelbahn.

Aus der Geschichte der Bienenzucht in Ratingen und Angerland

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts hielt man in Mitteleuropa Bienen in Strohkörben verschiedener Form. Weil das Zeideln (Ausschneiden der Honigwaben) wegen der von den Bienen fest eingebauten Waben sehr mühsam war, kamen die Imker auf den Gedanken, die Bienenvölker in Holzkästen (Beuten) zu halten. Hierfür fertigte man schmale Rahmen (mit Wachsleitstreifen im Oberteil), die, einen bienengemäßen Abstand während, bis zu 12 Stück hintereinander eingehängt werden konnten. Dies Verfahren bedurfte einer gewissen Entwicklungszeit, war es doch ein Zwangseingriff gegen die Natur des Bienenvolkes. Dabei entstanden Kästen mit 2 oder 3 Stockwerken bis zu 1 m Höhe, 24 bzw. 36 Waben enthaltend. Diese waren für 60.000 bis 70.000 Einzelbienen geeignet. Abgeschlossen und zugänglich wurde diese "Rähmchenbude" durch eine Tür entgegengesetzt der Flugseite. Damit verließ man nicht ohne Widerstreben die Stabilimkerei und wandte sich der Mobilimkerei zu. Nunmehr bestand die Möglichkeit eingehender Beobachtungen am Bienenvolk.

Es galt nun, die meist nicht organisierten Imker auf die neue „Lehre“ umzustellen.

Vom Staat unterstützt, unterwiesen Wanderlehrer die vielerorts zusammengerufenen Imker in der neuen rationellen Mobil-Betriebsweise und machten sie auch mit neuen Geräten bekannt. Das Ergebnis solcher Zusammenkünfte war letzten Endes die Gründung vieler Bienenzuchtvereine, so ebenfalls unseres Vereins

„Bienenzuchtverein für Ratingen, Eckamp und Umgebung v. 1868“

im September 1868 auf Anraten des Bürgermeisters Nyßen (Ratingen)

und des Försters Schlickum (Eckamp). Dazu hatten sich 18 Imker in dem Lokal „Auf der Loh“ (Mülheimer Straße) eingefunden. Am Tage der Vereinsgründung wurde auch der Vorstand gewählt:

1 Vorsitzender Förster Schlickum,
Eckamp
Stellvertr. Vorsitzender Bürgermeister Nyßen, Ratingen
Schatzmeister Lehrer Lipp,
Ratingen

Ein der Wahl folgender Vortrag behandelte modernes Imkern in der neuen Dzierzon-Beute, die dabei vorgeführt wurde.

Andere Formen solcher Bienenbeuten aus Holz und aus Stroh tauchten auf. Neue Handwerksbetriebe bildeten sich auf dieser Basis. Alles war in Bewegung. Dies im Gegensatz zu der Ruhe, mit der die Arbeit am Bienenvolk selbst vom Imker durchgeführt werden muß.

Beim Studium der zeitgenössischen Monatsschriften läßt sich erkennen, daß die Wissenschaft und Praxis viele biologische Vorgänge und Zustände im Bienenvolk damals erst erkannten. Manche wurden noch im Laufe der letzten Jahrzehnte geklärt, z. B. die Mehrfachbegattung der Königin.

Das rege Geschehen im Ratinger Verein lockte auch Gäste aus der Umgebung an. Er gewann an Ansehen. So traten Imker aus Rath, Grafenberg, Mörsenbroich, Hösel, Homburg, Lintorf und anderen Orten dem Verein bei.

Auf viele Jahre waren Dzierzon und v. Berlepsch die maßgebenden Lehrer der deutschen Imkerschaft. Auf deren Erkenntnissen in Theorie und Praxis aufbauend, fanden sich in allen Landesteilen begeisterte Imker, oft Schullehrer, die durch Wort und tätiges Beispiel die wenig geschulten Bienenhalter unterwie-

sen. In unserem Rheinisch-Westfälischen Raum wirkte in der Jahrhundertmitte der Lehrer und Bienenmeister Teckhaus, Soest. Er reiste zu Kongressen, lehrte in den Vereinen und als Vertreter der Bienenzucht für Westfalen und Vorstandsmitglied im „Westfälisch-Rheinischen Verein für Bienenzucht und Seidenbau“ war er auch Schriftleiter im monatlich erscheinenden Vereinsblatt. In diesem wurde über Seidenbau und Bienenzucht ausführlich berichtet. Das Zusammengehen mit dem Seidenbau konnte der Bienenzucht nur förderlich sein, weil damals die Zucht der Seidenraupe und der dann notwendige Aufbau des Maulbeerbaumes, Nahrungsquelle der Raupe, als Landwirtschaftszweig besonders gepflegt und geachtet wurde. Obendrein standen Seidenbau und Bienenzucht unter dem Schutz des Königshauses Preußen. Noch heute weisen hier und da Maulbeerbäume als Naturdenkmale auf diesen alten Landwirtschaftszweig hin. So steht ein solch alter Baum in dem Südost-Bogen des Barbarosawalls in Kaiserswerth. Einen anderen findet man in Lintorf nahe der Straße Am Löken.

Über den Verein wachte ein Schutzverein (1864 mit 150 Mitgliedern). Dessen Liste wurde angeführt von der preußischen Königin-Witwe. Höchste und hohe Persönlichkeiten des Staates, der Gesellschaft, Ministerien, Städte, Gemeinden, der landwirtschaftlichen Vereine und der Kirchen gehörten ihm an. Es fehlten nicht Oekonomie, Bürgermeister, Apotheker, Seidenfabrikanten und -händler. Natürlich gehörten auch die Vertreter der Bienenzucht, Pfarrer Dzierzon und Baron v. Berlepsch dem Schutzverein an.

Nach dem Kriege 1870/71 entstanden neue Industrien. Die Landwirtschaft trat als wichtiger Wirtschaftsfaktor in den Hintergrund. Damit ging auch dem Seidenbau und der Bienenzucht das öffentliche Interesse verloren, zumal auch der Anbau der Zuckerrübe verstärkt wurde und der billige Zuckersyrup dem Honig erfolgreich Konkurrenz machte.

Verstärkt wurden die Wälder, auch die des kargen Sandbodens des Angerlandes, von Heidelbeeren, Preiselbeeren und Heidekraut wegekultiviert. Damit gingen wichtige Nektarquellen für die Bienen verloren.

Die Imker suchten nun durch Import fremder Bienenrassen eine höhere Honigleistung zu erzielen. Nachdem man jahrzehntelang auch durch Kreuzung keinen Erfolg hatte, entdeckte man die hellgraue, fromme und fleißige Kärntner Biene. So ist sie heute über ganz Deutschland verbreitet. Unter diesen Gesichtspunkten entwickelte sich auch die Bienenhaltung der Ratingen Angerland-Imker.

Aus dem Protokollbuch seit 1902 ist zu entnehmen, daß man den Strohkorb noch nicht ganz abgeschreiben hatte. Doch Erfolge des Vereins waren unverkennbar. Die treibenden Kräfte waren Anton Blankertz, Förster König und Wilhelm Schorn. Ein Foto aus der Jahrhundertwende weist darauf hin, wie sehr man bei uns den Wert der Bienen schätzte. Das Bild zeigt den Kotten „Am Thunes“ in Lintorf mit einem Bienenhaus. Mit Längshölzern vor der Flugfront sicherte man die Beuten vor fremdem Zugriff. Aus der langen Zeit des Umbruchs der Bienenhaltung von der Korb- zur Kastenimkerei mag das Sprichwort stammen:

„We dat Geld will sehen stuve,
läht es an an Ime und Duve“.

Mit Hauptlehrer Ernst Tacke, einem verdienten Bürger der Stadt, — nach ihm wurde eine Straße in Eckamp benannt — fand sich ein theoretisch und praktisch Erfahrener der Bienenzucht, der von 1923 bis zum Kriegsjahr 1941 den Vereinsvorsitz führte. Es gab keine Versammlung, in der er nicht einen lehrreichen Fachvortrag hielt. Ihm folgte Carl Rosin, bis dahin viele Jahre Schriftführer und Königinnenzüchter des Vereins. Nach dessen Rücktritt 1945 wählte man Hugo Kürten zum 1. Vorsitzenden. In den Nachkriegszeit, in denen die Zahl der Imker stark anstieg, mußten nicht nur der Winterzucker für die Bienen, sondern

sogar die Streichhölzer für die Bienenpfeife gerecht verteilt werden. Auch wurde verstärkt mit den Bienenvölkern gewandert. Man lud bis zu 100 Kästen auf Lastwagen und brachte sie in die Tracht; z. B. in den nahen Raps, in die nahe Linde, auch fern in den Rotklee des Niederrheins, in den Wald der Eifel sowie in die Heidekrautblüte ins Emsland oder zur holländischen Grenze. Dies immer für einige Wochen. Für die Obleute Franz Biernath und Wilhelm Clasen, sowie die Begleitmannschaften waren es bei langen Fahrten schwierige Unternehmen.

Als Folge des 2. Weltkrieges, der Millionen von Flüchtlingen aus den Ostgebieten in unseren Westen trieb, wuchsen unsere Städte und Ortschaften durch neue große Wohnviertel. Neue Arbeitsstätten und Industrienerweiterungen entstanden. Damit gingen weite Ackerflächen verloren, die bis dahin auch den Bienen Nahrung boten. Der Verkehr wurde zum Moloch. Ihnen opferte man viele Jahrzehnte alte Linden, Ahornbäume, Akazien, Kastanien u. a., weil die Straßen verbreitert werden mußten. Neuanpflanzungen unterblieben oft. Geschahen sie doch, so folgte man zu wenig den Ratschlägen der Imker. Dies, obwohl jeder, schon als Schüler, gelernt hatte, daß die Bienen wichtiges Glied im ökologischen Gleichgewicht der Natur sind und durch ihre Befruchtungstätigkeit in Obstbau und Landwirtschaft alljährlich hohe Werte schaffen. Diese sind das Vielfache von dem, was dem Imker als Honig und Wachs zufällt.

Trotz Sorgen dieser Art bleibt die Hoffnung der Imker treibende Kraft, die ihn nicht verzagen läßt. Er baut auf die groß gewordene Stadt Ratingen und ihre Außenbezirke, auf die Landwirtschaft, die Forstverwaltungen, die Ziergarteninhaber, sowie auf die Industriebetriebe, den Bienennährpflanzen, namentlich Bäumen und Sträuchern, die notwendigen Plätze zuzuweisen. Fachleute des Vereins sind jederzeit bereit, akzeptable Vorschläge zu machen. Wer gerne Bienen halten

möchte, findet durch den Verein die notwendige Unterstützung und Hilfe.

Im Vereinsvorstand war auch eine Frau vorbildlich tätig. Durch Betreuung verwaister Bienenstände im Kriege, neben sechsjähriger Schriftführertätigkeit und besonderem Einsatz in der Königinnenzucht auf Vereins- und Kreisebene tat sich besonders Frau Else Ruland hervor. Der Rheinische Landesverband ernannte sie dafür zum Ehrenimkermeister und verlieh ihr später die höchste Auszeichnung des Verbandes die Dzierzonmedaille.

Für die Verbreitung von Bienen-nährpflanzen sowie für die Ansiedlung und Pflege von Kolonien der Roten Waldameise im Lintorfer

Wald (Nähe Sonnenschein und Nähe Wüstenkamp) setzte sich besonders Paul Hamacher ein, der auch die hiesige Beobachtungsstelle des Imkerverbandes Rheinland zu betreuen hatte.

Seitdem nach den beiden Weltkriegen die chemischen Unkrautbekämpfungsmittel und rationelle Arbeitsmethoden in der Landwirtschaft zum Einsatz kommen, verringerte sich immer mehr das Blütenangebot für die Biene. Wiesenblume, Kornblume, Hedrich, Weißklee, Rotklee und viele andere Blüten, die früher die Kinder auf ihren Streifzügen durch Feld und Wald pflückten und der Mutter im bunten Strauß brachten, sind heute aus der Landschaft praktisch verschwunden.

Heute hat der Ratinger Verein noch 46 Mitglieder. Für einen Imker mit Herz bietet das lebendige Geschehen im Bienenvolk und die Beschäftigung mit ihm so außerordentlich viel Interessantes und Liebenswertes, daß er darin aufgeht und sich ungern davon trennen wird. Dem Stachel, der Biene einziges Abwehrmittel, entgeht man durch Ruhe und Gelassenheit bei der Arbeit am Volk sowie durch Gewöhnung. Nach wenigen Jahren, mit zunehmender Erfahrung braucht man nur in seltenen Fällen auf Schleier und Handschuhe zurückzugreifen, weil die Carnicabiene sich als besonders brav und manierlich bewährt hat.

Johannes Pech

November

Die Bläder fallen welk van Boum,
der Wengkd hüllt öm et Huos.
Verblassd es och am Gadessoum
die allerlezde Ruos.

Ke-in Vüögelchen sengkd mieh suo flök
en aller Herrgottsfröüh.
Ke-in Blömken blüoht mieh stell em Glök,
ke-in Blömken blew mech tröü.

Der Rein makd alles naht on kauld,
ganz ongemüötlich jo.
Et Johr wüöd doch allmählech auld,
et Weder es demmnoh.

Sall ech nuo bang on truoreg sin
wo alles suo verge-ih?
Et Schüöne wor öm mech on min,
brenkd mech och dorch et Le-id.

Fritz Geldmacher



Unter einem Dach

Wir bieten Ihnen einen umfassenden Kundendienst für Ihre privaten und geschäftlichen Geldangelegenheiten



Fragen Sie die

Deutsche Bank

Fil. Ratingen · Zwst. Lintorf

Unsere wichtigsten Dienstleistungen:

Laufende Konten / eurocheque · Sparkonten · Sparpläne im Erfolgssystem 100 · Sparbriefe
Wertpapiere · Geschäftskredite · Persönliche Kredite: Dispositions-Kredite, Klein-Kredite,
Anschaffungs-Darlehen, Praxis-Darlehen · BauKreditSystem: Hypotheken, Bankvorausdarlehen,
Persönliche Hypotheken-Darlehen, Gesamtbaufinanzierung, Zwischenkredite, Bausparverträge
Reisezahlungsmittel · Außenhandelsgeschäfte · Nachttresor · Stahlfächer · Vermögensverwaltung

Bei uns finden Sie:

Deutsche und intern. Popmusik, Tanz und Unterhaltungsmusik, Folklore, Jazz, klassische Musik, Kinder- und Jugendschallplatten, Singles u. Musikkassetten, Zubehör, Poster.

In Ruhe aussuchen und anhören, das garantiert Ihnen Ihre

Platten-Stube

Inh. B. Boetsch

4030 Ratingen-Lintorf
Konr.-Adenauer-Platz 22
(Innenhof) Telefon 3 11 73



Besichtigung auch sonntags von 10 - 12 Uhr



A. STAPELMANN

Ratingen — Lise-Meitner-Straße 5-7 (Westtangente) — Telefon 4 40 66

Dies ist die 4. von den vielen guten Seiten der Provinzial:



Die Schnell Und Freundlich Provinzial

Für alle, die den langweiligen Papierkrieg nicht mögen.

PROVINZIAL
UNIVERSAL-VERSICHERUNG

...die Versicherung mit den vielen guten Seiten

Geschäftsführer: **Egon Fiestelmann**

4030 Ratingen-Lintorf, Lintorfer Markt 1, Tel. 3 18 20

Gaststätte

„Am Weiher“

Inh. Ingrid Flader

Ratingen-Lintorf

Am Weiher 5

Telefon 3 17 42

EUROSERVICE



OPEL-DIENST

WILHELM FROHNHOFF

Meisterbetrieb

Inspektionen – Schnelldienst
Verkauf von Neuwagen - Ersatzteileverkauf
Kundendienst
Reparatur aller Fabrikate
Unfall-Reparaturen

4030 Ratingen - Lintorf

Zechenweg 33 · Telefon 353 41

Ob Rind - ob Schwein frisch muß es sein!

Preisträger für la Wurstwaren auf intern. Ausstellungen

Metzgerei Josef Kochs

Lintorf, Konrad-Adenauer-Platz 7, Tel. (0 21 02) 3 21 03

Fahrschule H. KLEINOWSKI

Ratingen-Lintorf · Am Kohlendey 1 · Telefon 31191

ZWEIGSTELLE: Hösel, Heiligenhauser Straße 14

D'dorf-Kaiserswerth · Am St. Swidbert 41 · Tel. 407106

Ausbildung für alle Klassen

Alles für den Sport

Sporthaus Elli Wagner

Düsseldorf, Duisburger Str. 7, Tel. 490169

Lintorf, Tel. 3 13 27

Ab sofort können Sie in meinem Geschäft Ihren gesamten Vogelbedarf, einschließlich Vögel und auch Futtermittel, beziehen. Neu im Programm: Fische, Echsen und Zubehör.

Lintorf, Tiefenbroicher Str. 49, Telefon 34146

Quikos-Vogelbedarf **HEINZ OTT**



Besichtigung auch sonntags von 10—12 Uhr

50 JAHRE A. STAPELMANN

Düsseldorf — Grafenberger Allee 277-279 — Telefon-Sa.-Nr. 66 62 71

F. Frohnhoff - W. Kröll GmbH

Schreinermeister

Bau und Heimwerker-Markt Holzbearbeitung

4030 Ratingen - Lintorf · Am Löken 46 · Telefon (02102) 3 1384

Geschäftszeiten: Montag bis Freitag von 9 bis 12:30 Uhr, 13:30 bis 18 Uhr, Mittwoch und Samstag von 9 bis 13 Uhr



WARIO **Ingenieurbetrieb**

Heizungsbau · Sanit. Installationen · Umbauten
Altbausanierung · Öl-Gasfeuerung
Funk-Reparatur-Schnelldienst

Tel. **6 81 82**

„die 2“

Barbara Sahn

Damen- und Herrenmoden

Speestr. 33 - 37 · Ratingen-Lintorf · Tel. 02102/35750

Kampmann Möbelpolsterei GmbH

Herstellung
Reparatur und Verkauf
von Polstermöbeln

4030 Ratingen - Lintorf, Speestraße 37
Telefon 3 12 02 oder 3 68 22



Verwaltungsbüro für Wohnungseigentum

MANFRED BÜTH KG

4030 Ratingen 4 - Lintorf · Am Potekamp 47
Telefon (02102) Sa.-Nr. 3 5014*

von Mo. - Do. 8.00 - 16.30 Uhr durchgehend
Freitag 8.00 - 14.00 Uhr



Sicherheitsgurt?



Spikes?



Verbandskasten?

Hans-Wilhelm Schulze

Bauunternehmen

Industrie-, Hoch- und Stahlbetonbau

Ratingen-Lintorf, Drosselweg 10, Tel. 35805

Genügt das allein?

Unfallversicherung erst
macht finanzielle
Sicherheit perfekt . . .
. . . natürlich
bei der NÜRNBERGER

SCHUTZ
und
SICHERHEIT
im Zeichen
der Burg



NÜRNBERGER
VERSICHERUNGEN

50 Jahre

PETER COENEN oHG

1926 Generalagentur 1976

4030 Ratingen 4 - Lintorf

Wedauer Straße 8 Telefon 3 19 24



Lintorf · Jahnstraße 41 · Tel. (02102) 31775

Werkstatt für Malerei · Tapezierung · Verglasung

Müller+Kleine-Benne

Allen Blumenfreunden
ein gesegnetes
Weihnachtsfest und ein
gesundes Neues Jahr



- ▶ Täglich frische Schnittblumen
- ▶ Brautsträuße, Tischdekorationen
- ▶ Moderne Kranzbinderei

Blumenufer

Rosemarie Uferkamp

Lintorfer Markt 4

Gute Parkmöglichkeiten
vorhanden.



Rundfunk — Fernsehen — Phono — Hifi — Stereo —
Antennenbau — Kassetten — Schallplatten —
Elektrogeräte aller Art — Beleuchtungskörper —
Einbauküchen — Haushaltswaren — Geschenkartikel —
Elektroinstallation

Kundendienst

FETTWEIS

Das leistungsfähige Fachgeschäft

4030 Ratingen-Lintorf, Speestraße 26, Tel. 3 11 13

LADY ANNE

bietet Ihnen

Mode - Mieder - Wäsche

Accessoires bekannter In- und
ausländischer Hersteller.

4030 Ratingen 4-Lintorf, Speestraße 9
Telefon (021 02) 351 14

REISEBÜRO STOFFEL

Wir helfen Ihnen bei Ihrer Urlaubsplanung.

Ratingen-Lintorf

Konrad-Adenauer-Platz 6

Telefon 33333 + 32025



TRANS
FLUGREISEN

Wie das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ nach Lintorf kam

Es war kurz nach der Märzrevolution des Jahres 1848, als der am 30. Oktober 1829 in Stum im Tiroler Zillertal geborene Karl Mauracher nach Lintorf kam. Was hatte den Zillertaler nach dem Walddorf Lintorf verschlagen, das damals kaum 1000 Einwohner zählte? Suchte er Arbeit auf dem von geschäftstüchtigen Holländern betriebenen Bleibergwerk? Schließlich fand Karl Mauracher auf dem zwischen Lintorf und Breitscheid gelegenen großen Gutshof Hülgrath Arbeit und Brot. Aus seiner fernen Heimat hatte Karl Mauracher, wie wir wissen, zwei Kostbarkeiten mit nach Lintorf gebracht: seine Gitarre und das Lied "Stille Nacht, heilige Nacht", das seit dieser Zeit auch in Lintorf gesungen wurde, in den Familien, in den beiden Dorfschulen am Heintges und am Dickelsbach und der alten romanischen Pfarrkirche St. Anna. So haben die Lintorfer Melodie und Text des

Liedes, das heute in der ganzen Welt gesungen wird, recht früh kennengelernt und zwar, wie wir sehen werden, gleich aus höchst "authentischer Quelle".

In der kleinen Kirche Sankt Nicola in dem unbekanntem Dörflein Oberndorf bei Salzburg spielte kurz vor dem Weihnachtsfest des Jahres 1818 die Orgel nicht mehr. Was sollte man machen, um in der Christmette singen zu können? Da kam Pfarrer Josef Mohr auf den glücklichen Gedanken, ein Weihnachtslied zu dichten, das sein Organist Franz Xaver Gruber vertonen und dann in der Christmette auf der Gitarre spielen sollte. So entstand das Lied "Stille Nacht, heilige Nacht". Aber bei der denkwürdigen Uraufführung des Liedes im Sankt Nicola-Kirchlein bei Salzburg wäre es wohl geblieben und das Lied längst vergessen, wenn nicht ein Zillertaler Orgelbauer die Orgel

repariert hätte. Bei diesem Aufenthalt in Oberndorf hörte er das Lied, und Melodie und Text gefielen ihm dermaßen, daß er den Text sorgfältig aufschrieb. Und da der Orgelbauer ein gutes musikalisches Gedächtnis besaß, nahm er das Lied mit in sein Heimatdorf. Durch Zillertaler Sänger fand die Weise dann Verbreitung in ganz Deutschland und schließlich in der ganzen Welt. Der Text des Pfarrers Josef Mohr wurde in alle Kultursprachen übersetzt. Sogar indische Kinder singen das Lied in ihrer hindustanischen Sprache am Fuß des Himalaya und Indianerknaben am Äquator in Südamerika. Der Komponist des Liedes blieb lange Zeit unbekannt, und so erschienen die Notendrucke mit dem Vermerk "Komponist unbekannt", da der Zillertaler Orgelbauer den Namen des Organisten Franz Xaver Gruber nicht notiert hatte. Wie dem auch gewesen sein mag, ohne den musikfreudigen Zillertaler Orgelbauer wäre die "Internationale der Christenheit" ewig verschollen und unbekannt geblieben. Lintorf — du bist keineswegs die geringste unter den Ortschaften des Angerlandes! — verdankt zweifellos die frühe Bekanntschaft des Liedes dem Zillertaler Karl Mauracher, der es auf seiner Gitarre zu spielen verstand. Der Zillertaler Orgelbauer übrigens, der die Orgel in der Sankt Nicola-Kirche reparierte, hieß ebenfalls Karl Mauracher und war mit seinem Namensvetter, der in Lintorf an den Dieken wohnte und auf Gut Hülgrath arbeitete, verwandt. Karl Mauracher, der das Lied "Stille Nacht, heilige Nacht" nach Lintorf brachte, starb am 7. Oktober 1904. Er wurde auf dem alten Lintorfer Friedhof an der Duisburger Straße begraben.



Krippe in der St. Anna-Kirche.

Theo Volmert

Fischfang im alten Angerland

Vor 50 Jahren noch Forellen im Dickelsbach

Vor 50 Jahren, manche Lintorfer erinnern sich noch daran, „wimmelte“ es im klaren Wasser des Dickelsbaches noch von munteren Stieglitzen. Aber auch Forellen konnte man fangen, besonders dort, wo der Dickelsbach durch den Lintorfer Wald fließt. Nicht anders war es mit der Anger und den anderen Wiesen- und Waldbächen unserer Heimat bestellt. Daneben gab es zahlreiche Fischteiche, die heute längst trocken gelegt oder bebaut sind. Allein die Lintorfer Gemarkung besaß vor 200 Jahren noch 19 Fischteiche u. a. am Frielingrath, am Senken, am Achterwinter, am Gierath, am Sandbrenkel und am Breitscheider Büschgen! Besonders ergiebig und berühmt jedoch war die Fischerei der Teiche und Gräben, von denen die Angermunder Kellnerei umgeben war. Noch auf einer Karte des Kellnereihofes aus dem Jahr 1820 ist zu sehen, daß die Kellnerei von Weihern umgeben war. So wurden 1746 im „großen Weiher“ noch 1000 Karpfen eingesetzt, die fußlang waren. Und wie erträglich einmal diese Gewässer an Fischen waren, geht bereits aus einem 1530 aufgezeichneten Dokument hervor. Da waren allein aus dem „großen Weiher“ 7 Wagen Hechte und 84 Wagen Karpfen gefischt worden (ein Wagen gleich 52 Pfund).

Allgemein gehörte die Fischerei dem Landesherrn, der jedoch den Bewohnern der freien Rittergüter und Höfe manche Gerechtsame einräumte. Bekannt und von den Pächtern geschätzt war eine Fischerei am Rhein, am Mündelheimer Loch. Im 17. Jahrhundert war diese Fischerei, die in drei „Seegen“, d. h. Schleppnetzstrecken, eingeteilt war, an 21 Personen verpachtet. Nach einem Bericht des Kellnerei-Lagerbuches geschah die Verpachtung auf zwölf Jahre. Der Landesherr erhielt jährlich an Pacht je drei Reichstaler und zwei Salme, jeden zu 20 Pfund

gerechnet. Die Nachbarn von der Herrschaft Bockum hatten jedes Jahr zur Fastenzeit in die Kellnerei Angermund einen Salmen und einen Gulden zu liefern.

Ferner besaß der Herzog eine Fischerei bei Angerort, „auf dem Stuppert“ genannt, die jährlich auf Martini 12 Mark in brabantischer Währung einbrachte, welche dem Haus Angerort abzuliefern waren.

Von den anderen Fischereien im alten bergischen Amt Angermund sei noch die Fischerei im großen Graben zu Huckingen genannt, die im 18. Jahrhundert für $8\frac{1}{2}$ Reichstaler verpachtet war. Im Jahr 1758 pachtete sie der Oberjägermeister Graf von Winkelhausen für 3 Jahre.

Fische waren damals zur Fastenzeit im Amt Angermund, dessen Bevölkerung zum größten Teil katholisch war, natürlich besonders begehrenswert. Und als die Geldwirtschaft noch nicht gänzlich die Naturalwirtschaft verdrängt hatte, dienten auch die Fische als Zahlungsmittel. So hatte der Mündelheimer Pastor unter seinen Einkünften an Pacht für einen Kotten, der Eigentum der Kirche war, 12 Reichstaler, 100 Eier, eine Butterwelle und drei Pfund gute Fische zu verlangen!

Im Jahr 1678 war die Fischerei, die dem Hof zu Rheinheim „anklebig“ war, an 3 Pächter für zwölf Jahre verpachtet worden. Sie mußten jährlich zur Fastenzeit dem Stift Gerresheim einen Salmen nicht unter 24 Pfund und dazu noch 25 Bricken (Neunaugen) liefern. Später bestand die Abgabe in sechs Pfund „Schmock“ (Hechte). Der Rheinheimer Hof war übrigens wie der alte Wedenhof (Pfarrhof) in Lintorf und der Oberhof in Hösel im Besitz des adeligen Gerresheimer Damenstiftes.

Auch die Kellnerei Angermund verpachtete zeitweise die Fischerei in ihren Gewässern. Im 17. Jahrhundert hatte der Kellner Matten-

clou die Fischerei gepachtet. Er zahlte acht Reichstaler Pacht und mußte die Weiher und Gräben der Kellnerei in Ordnung halten. Feinde der Fische waren Fischreiher und Fischotter. Im Jahr 1476 erschien der Otternfänger von Duisburg und hielt sich zwei Tage in Angermund auf, um Ottern zu fangen. In dieser Zeit verzehrte er, wie wir in den Kellnereirechnungen nachlesen können, im Bierhaus für 4 Schillinge. Bis ins 18. Jahrhundert liegen Nachrichten über die Ausgaben an die Otternfänger vor.

Der letzte kurfürstliche Domänenrentmeister des Amtes Angermund, Ferdinand Baasel, erwarb 1821 die Kellnerei und 1824 auch die Fischereigerechtigkeit. Später verkaufte er bekanntlich die Kellnerei an den Fürsten von Hatzfeld, den damaligen Besitzer des Kalkumer Schlosses. Leider ist der frühere reiche Fischbestand der Anger, des Dickelsbaches und anderer Bäche des Angerlandes durch Verschmutzung und Verseuchung völlig vernichtet worden, und von den zahlreichen Fischteichen des alten Amtes Angermund berichten uns heute nur noch die Protokolle und Lagerbücher der Kellnerei.

Theo Volmert

Nur ein Flecken am Angerbach

Über die Wirtschaft im Amt Angermund

1820 erschien in Leipzig die „Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“. Verfasser waren die Hallenser Professoren Erph und Gruber. Über Angermund z. B. haben die beiden hochgelehrten Herren Bemerkenswertes und Merkwürdiges zu berichten: „Angermund, Flecken am Angerbach zwischen Düsseldorf und Kaiserswerth, vor der jetzigen Kantorei-Einteilung Hauptort eines bergischen Amtes. In Angermund sowohl als in der ganzen umliegenden Gegend wird eine Menge Eisen- und Stahlwaren, vorzüglich kleinerer Art, gefertigt; auch sind große Brandwein-, Ziegel- und Kalkbrennereien im Gange. Letztere sind um so bedeutender, da das Kalkgebirge, welches sich an dem märkischen Süderlande durch das Unterbergische hinzieht, hier völlig ausläuft und deswegen das ganze Clevische und ein großer Teil des vormals Kölnischen und Jülichischen von den hiesigen Brennereien sowohl zum Bau als zur Düngung mit Kalk versehen muß. Noch verdient bemerkt zu werden, daß in dieser Gegend vor etwa 30 Jahren die erste große Maschinen-Spinnerei nach englischer Art auf deutschem Boden zu Cromford von dem jetzt verstorbenen Bergischen Commerzien-Rat Brögelmann angelegt ist. Das Schloß war zu Zeiten der Grafen von Berg ein Rittersitz. Die Altertumsforscher setzen in diese Gegend, die an der Grenze des Duisburger Waldes liegt, die Wohnsitze der alten Angern.“

Wir sehen, daß anno 1820 aus der Stadt Angermund ein bescheidener Flecken geworden ist, obschon die Professoren aus Halle die berühmte Cromforder Spinnerei in das Angermunder Land verlegt haben. Mit dem Schloß und dem alten Rittersitz ist die Angermunder Kellnerei und mit den fast sagenhaften Angern sind die schon bei Tacitus erwähnten germanischen Angeln gemeint, die später einmal England erobern

sollten. Auch aus der Anger ist nun ein Flößchen geworden: „Anger, Flößchen im Herzogtum Berg, welches unfern Wülfrath entspringt und in den Rhein mündet. Die Niederungen, welche es bewässert, sowie die angrenzenden Gemeinheiten und ein Teil des Duisburger Waldes liefern eine Menge sogenannter wilder Pferde, durchgehends von kleinerem Schlage, aber von vielem Feuer und großer Ausdauer und deshalb rheinauf und -abwärts sehr gesucht. Einen Teil dieser Pferdezucht machte vormals eine treffliche landesherrliche Stuterei aus, veredelt durch polnische, ungarische, englische und spanische Beschäler. Der Revolutionskrieg brachte sie in Abnahme. Joachim Murat (Napoleons Schwager) suchte sie wieder zu haben, um so mehr, da keine ähnliche Anstalt in den Niederrhein-Ländern vorhanden ist“.

Diese Beschreibung aus einem Lexikon des Jahres 1820 ergänzt einen Bericht über das Angerland aus dem Jahr 1804. Der Verfasser läßt allerdings den Dickelsbach in die Anger münden, wenn er behauptet: Lintdorf liegt an einem Arm der Anger. Über das Amt Angermund schreibt er u. a.: „Das Amt Angermund stammt von dem daselbe durchfließenden Bach Anger her, der seine Wasser bei Angerort dem Rhein übergibt. Ein Teil dieses Amtes liegt in den schönen Ebenen des Rheins und ist fruchtbar an Wiesen, Roggen, Gerst, Hafer, an Viehzucht, an Gemüse- und Obstbau.“

Ein anderer Teil desselben liegt nach dem Gebirge zu, hat keinen so fruchtbaren Boden, viele Sümpfe, Moräste und Wälder. Man baut dort mehr Roggen, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln. In dem sogenannten Duisburger Walde ist die wilde Pferdezucht seit dem Kriege ziemlich gestört, in dem Lindtorfer Walde

aber eine Alaunsiederei angelegt worden; Kalkstein und Ziegelerde werden in demselben häufig angetroffen und fleißig benutzt. Auch gibt es in demselben mehrere Fabriken in Eisen ... Die katholischen Kirchdörfer Kalkum am Schwarzbach, Lintdorf, Mündelheim in den schönen Fluren des Rheins, Huckem (Huckingen) an der Straße von Düsseldorf auf Duisburg und der große Weiler Buckem (Buchholz) nicht weit vom Rhein gelegen, treiben alle Ackerbau und Viehzucht mit gutem Erfolg und zählen wohlhabende Einwohner.“

Gegen Ende des 19. und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts begründeten Lintorfs internationales Ansehen ohne jeden Zweifel seine Bleibergwerke und Trinkerheilanstalten. So lesen wir in „Meyers Großes Konversations-Lexikon“ des Jahres 1909: „Lintorf... hat eine ev. und kath. Kirche, eine Kuranstalt zur Heilung der Trunksucht, ein Asyl für verlorene Söhne und entlassene Sträflinge, eine Bleierzgrube, Bleischmelze und (1900) 2116 Einwohner.“ 1909 freilich wurde bereits seit fünf Jahren in Lintorf kein Bleierz mehr gefördert. Aber im 30. Band der 1966 erschienenen großen spanischen Enzyklopädie lesen wir von den noch immer existierenden Bergwerken und Blei-gießereien in Lintorf! Der Band desselben in Madrid erschienenen Lexikons belehrt uns, daß Ratingen im Jahr 800 gegründet wurde und seinen im 14. und 15. Jahrhundert erworbenen Wohlstand im Dreißigjährigen Krieg verloren habe. Cromford wird als ein bedeutendes Zentrum der Textilfabrikation erwähnt. Die Einwohnerzahl wird mit ungefähr 12000 angegeben. In einem sechsbändigen französischen Lexikon des Jahres 1932 zählte Ratingen aber bereits über 15000 Einwohner. Angermund und Lintorf werden nicht erwähnt.

Theo Volmert

LBS Kunden-Service



Wir beraten Sie über:

- Geldanlage
- Finanzierung
- Renovierung/
- Entschuldung von Hausbesitz
- Vermittlung von Immobilien
- Versicherungsfragen

Peter Spans
DIETER SCHYMIK

Landes Bausparkasse  **IMMOBILIEN GMBH** 

Ratingen, Düsseldorfer Straße 28
Telefon 268 29 + 257 74

BOS

Ein
ganzes Haus
für die
Wohnkultur

Ratingen, Lintorfer Str. 7-9

Blumen Chill

403 Ratingen-Lintorf
Breitscheider Weg 33, Telefon 31424
Gärtnerei: Am Kämpchen 67
Moderne Blumen- und Kranzbinderei



Lintorfer Reformhaus

H. Diederichs

403 Ratingen-Lintorf, Speestraße 58, Telefon 32614

Rheuma, Gicht
Ischias
Nieren- und
Blasenleiden
Erkältung
Nervenschmerzen
Kreislaufstörungen



zum
Glück
gibt
es...



Gesundheitswäsche

Ihr Fachhändler:

SANITÄTS- U. MIEDERFACHGESCHÄFT

Orthopädische Werkstätte

Harry Heck

Nachfolger Franz Emser

Bahnstraße 8a 4030 Ratingen Tel. 22120

Metzgerei F. Reinartz

Ratingen-Lintorf · Dulsburger Str. 25 · Telefon 32148

Das Haus der guten Qualitäten

Erstklassiges Aufschnittgeschäft · Immer gut bedient!

Vögel - Reptilien - Zierfische

ZOO-STENSIG

Lintorf, Konrad-Adenauer-Platz 24

Mein Geschäft hat das Prinzip:

Jeder Kunde ist mir lieb.

Doch ein Individualist

Ganz „nach meiner Mütze“ ist.

Ob skurril, naiv, sakral,

Exklusiv in jedem Fall.

Das Geschenkpapier, die Karten,

Die zur Weihnacht Ihrer warten,

Kunstmotive, Tiere auch,

Treiben sich nach altem Brauch,

Auf Kalenderblättern rum.

Sonst gibt's vieles „Dran und Drum“.

Zu Beginn der Weihnachtszeit

Stehen wir für Sie bereit

Schreibwaren

Graphiken

4030 Ratingen 1

Bahnstraße 2

Gizella Hunzinger

Immer aktuell mit dem breiten Sortiment

Groß-Foto-Drogerie Füsgen

4030 Ratingen-Lintorf, Konrad-Adenauer-Platz 5
Telefon (0 21 02) 3 53 93

Kosmetik-Kabine - Bade- und Freizeitmoden

Fotokopien und Paßfotos sofort

Farbbilder in einem Labortag

Wir vertreten: Payot - Rubinstein - Dr. Babor
Sans-Soucis - Ellen Betrix - Vitamol - Binella - Marbert -
Konzert - Cactus - Jade - Juvena u. a. m.

Heinrich Merholz

Gartenbau - Ratingen-Lintorf



An den Banden 56
4030 Ratingen 4-Lintorf
Telefon 33974

Blumengroßmarkt
Düsseldorf
Telefon 424061

Restaurant im Freizeitmarkt

Gerlinde und Reiner Hegger

Ratingen-Lintorf, An den Dieken 111, Tel. 33901

Gesellschaftsräume bis 120 Personen

Kaffeeterrasse am See - Schiffahrtsschule

— Donnerstag geschlossen —

Bei Ilona Wilps Lintorf, Duisburger Straße 31
da kaufe ein, denn die Bedienung die ist fein.

Schaschlik, Pommes, Hähnchen, Wurst
und auch Säfte für den Durst.

Täglich geöffnet von 11.45 - 14.00 und 16.00 - 21.00 Uhr
Sonn- u. feiertags 11.45 - 14.00 Uhr, Mittwochs geschl.

Unseren Inserenten

danken wir für freundliche Unterstützung durch Aufgabe ihrer Inserate.

Unsere Leser

bitten wir, bei Käufen unsere Inserenten zu berücksichtigen.

Ihnen allen wünscht ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches 1979

Der Verein Lintorfer Heimatfreunde

Annabelle

und die Mode

(ein kleiner Ausschnitt
aus einem vielseitigen Angebot)

Baltrik

modisch-sportliche Kombinationen
in Größen 36-42

Stanner-Modelle

Kleider aus hochwertigen Materialien
in Größen 36-44

Widamo (Wiener-Damenmode)

Ensembles u. Kleider aus feinem Baumwolljersey
in Größen 40-48

Altmann

Strickmode in vollendeter Verarbeitung
in Größen 36-48

Dazu viele Accessoires - wie Hüte, Mützen,
Bänder, Krawatten, Seidenschals und Schmuck -
wie es die Mode gerade will.

Schauen Sie herein und genießen Sie Ihren
Einkauf bei einer Tasse Kaffee und einer liebens-
werten, freundlichen Beratung.

Annabelle

Christa und Walter Dorn

LINTORF Speestraße 5 Telefon 33933

ARO

Drucklufttechnik für Industrie u. Handwerk

ARO GmbH

Breitscheider Weg 24

4030 Ratingen 4-Lintorf

Tel. (02102) 31143 · Telex 08585091

Innendekorationen - Gardinen - Betten - Handarbeiten
Rollos - Jalousien - Gardinen reinigen

GROSSHANTEN

4030 Ratingen-Lintorf, Lintorfer Markt · Tel. (02102) 35145, privat 34762

Ihr Vorteil ist es, am Platz zu kaufen. Reichhaltige Auswahl und fachgerechte Bedienung
garantieren wir. Auf Wunsch besuchen wir Sie gerne zu einer unverbindlichen Beratung
in Ihrer Wohnung.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

F. ZIMMERMANN & SOHN

Holzimport · Großhandel · Holz-Zuschnitt
Abt. Facheinzelhandel

Ratingen-Lintorf, Am Güterbahnhof, Telefon 31047



Eine Garantie für solide Handwerksarbeit

Sanitär-Vogt

Gasheizungen - Sanitärtechnik

Lintorf, Weidenstr. 5 und Duisburger Str. 84, Tel. 35618

RUDOLF RÄMISCH

«RR»

Büro- und Organisations-Maschinen
Büro-Einrichtungen · Elektronische Registrierkassen

4030 Ratingen-Lintorf · Konrad-Adenauer-Platz 6
Telefon (02102) 36329

KUNSTSTOFFFENSTER-BETRIEB
NEUBAU- U. ALTBAU-SANIERUNG

H. DIMMENDAAL

4030 Ratingen-Lintorf, Tiefenbroicher Str. 49
Telefon 34967



mode & mehr

lintorf, am löken 46

wir führen für sie u. a.



point®

elegante mode aus italien

haus- und bademoden

collection
CLAUDE

CREATION

RUDOLF
ROSNER

ausgesuchte lederwaren

sowie

kleine und große geschenke

parken vor dem hause